



Altstadtfreunde  
Nürnberg e.V.

- 2 Tätigkeitsbericht der  
Altstadtfreunde für  
das Jahr 2015
- 23 Zum Tod von Detlev Meyer  
und Reinhard Hahn
- 25 Das Fachwerkhaus  
Mostgasse 2 –  
das ehemalige Wirtshaus  
„Zum Mondschein“
- 28 Das Museumsjahr 2015
- 38 Bericht zum Pellerhof
- 46 Das Messinggewerbe  
in Nürnberg zwischen  
1470 und 1540
- 64 Zweiter Teil –  
Maria Sibylla Merianin  
und Johann Andreas Graff  
Gemeinsames  
und Trennendes



## Inhalt

---

- 2 **Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2015**  
Karl-Heinz Enderle
- 23 **Zum Tod von Detlev Meyer und Reinhard Hahn**
- 25 **Das Fachwerkhaus Mostgasse 2 –  
das ehemalige Wirtshaus „Zum Mondschein“**  
Karl-Heinz Enderle
- 28 **Das Museumsjahr 2015**  
Inge Lauterbach
- 38 **Bericht zum Pellerhof**  
Harald Pollmann
- 46 **Das Messinggewerbe in Nürnberg zwischen  
1470 und 1540**  
Torsten Lehmann
- 64 **Zweiter Teil**  
**Maria Sibylla Merianin und Johann Andreas Graff**  
**Gemeinsames und Trennendes**  
Margot Lölhöffel
- 

### Impressum

Herausgeber:  
Altstadtfreunde  
Nürnberg e.V.

Redaktion:

Karl-Heinz Enderle,  
Susanne Hermanns

Gestaltung und  
Gesamtherstellung:  
Osterchrist Druck  
und Medien GmbH

Umschlaggestaltung:

Martin Küchle

Bildnachweis:

Umschlag: Theo Noll

Vorwort oben: Theo Noll

Vorwort unten:

Archiv Altstadtfreunde





Liebe Leserinnen und Leser,

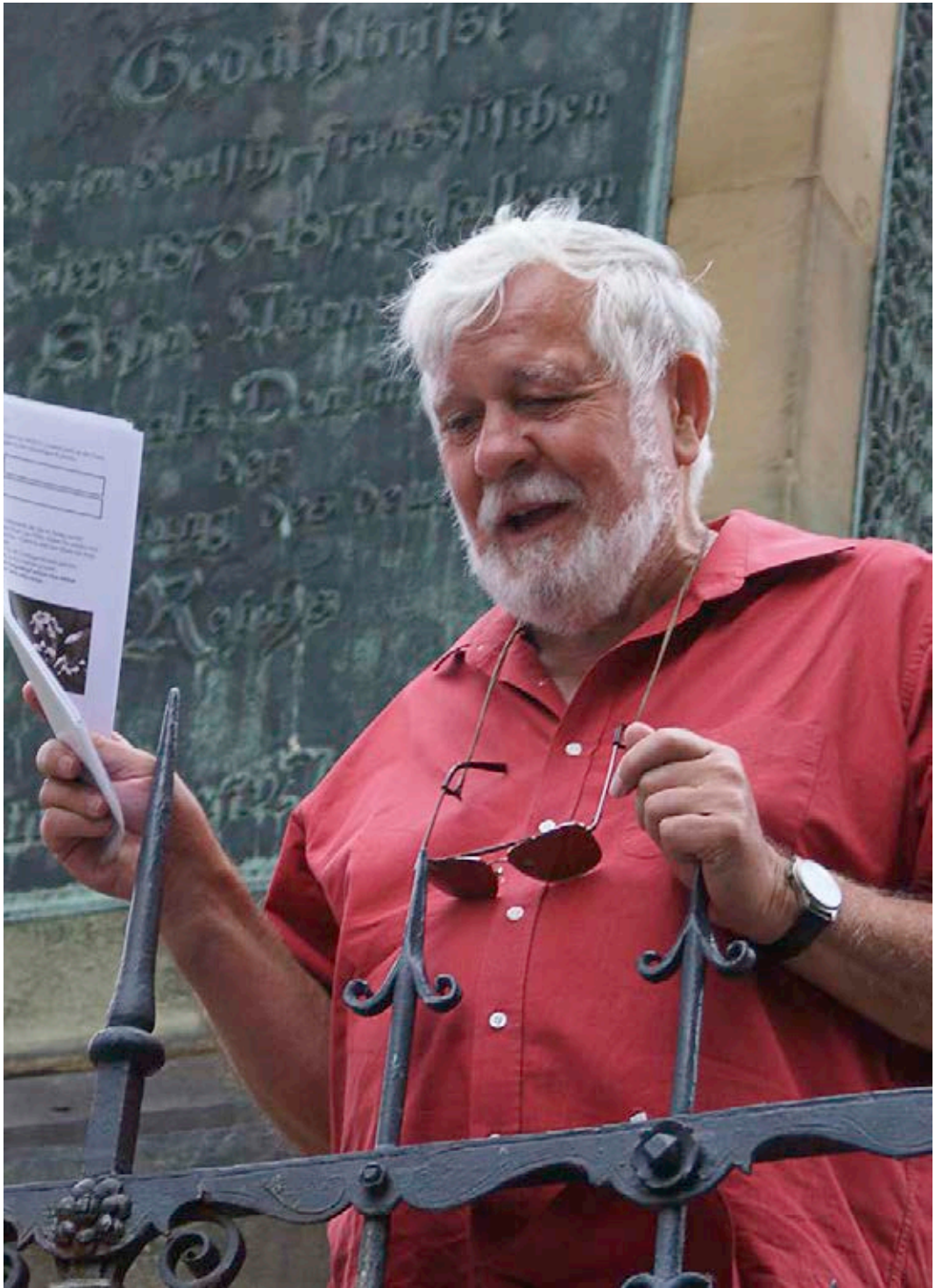


nicht jedes Jahr kann für die Altstadtfreunde so spektakulär sein wie die Vorjahre. So erreichte das Jahr 2015 seinen Höhepunkt erst kurz vor seinem Ende, als wir mit dem Fachwerkhaus in der Mostgasse 2 ein weiteres Baudenkmal erbten.

Auf dem Titelbild können sie sich von der Schönheit dieses großzügigen Geschenks überzeugen. Die verstorbene Frau Traudl Dobkowitz hat damit das herausragende Werk von Dr. Erich Mulzer gewürdigt, um das uns andere Städte beneiden. In diesem Heft, das eine neue Gestalt erhalten hat, können Sie nachlesen, dass wir uns mit unserer Arbeit für das historische Nürnberg sogar mit großen, landesweiten Organisationen messen lassen können.

Neben dem Bericht über die Aktivitäten des Gesamtvereins informieren wir Sie wie gewohnt, was sich in unseren „Sonderabteilungen“ Museum Kühnertsgasse und Pellerhof getan hat. Anknüpfend an den Artikel im Vorjahreshaft erfahren Sie im 2. Teil mehr über das bewegte Leben von Maria Sibylla Merian, der vielleicht berühmtesten Frau, die je in den Mauern unserer Stadt gelebt hat. Schließlich erhalten Sie ergänzend zu unserer diesjährigen Sonderausstellung einen Einblick in die Herstellung des Werkstoffs Messing und dessen Bedeutung für unsere Stadt.

Eine anregende Lektüre wünscht  
Ihr Karl-Heinz Enderle



So kannten wir ihn alle: der verstorbene Reinhard Hahn in seinem Element.

# Tätigkeitsbericht der Altstadtfreunde für das Jahr 2015



Karl-Heinz Enderle

Während die turbulenten Vorjahre durch das 40-jährige Vereinsjubiläum und durch den Bürgerentscheid zum Rathausaal geprägt waren, bewegte sich das Altstadtfreunde-Schiff im Jahr 2015 in ruhigerem Fahrwasser. Es war sozusagen ein „Normaljahr“ ohne spektakuläre Aktionen. Trotzdem verzeichnete das Jahresprogramm mit 58 Veranstaltungen wieder fast so viele wie im Vorjahr – weitere, unvorhergesehene wie das Jahrestreffen des Denkmalnetzes Bayern oder die bundesweite Tagung des Bunds für Heimat und Umwelt kamen hinzu und stellten unser Büro und unsere Ehrenamtlichen vor neue Herausforderungen. Für mich persönlich brachte das Jahr den Abschied von meiner 35-jährigen Lehrtätigkeit. Von „Ruhestand“ möchte ich als Vorsitzender unseres großen Vereins nicht sprechen.

Als Anglist und Historiker war ich bei meinen zahlreichen Aufenthalten in Großbritannien immer wieder von einer Institution beeindruckt, die es in Deutschland in dieser Form nicht gibt – auch nicht in der Deutschen Stiftung Denkmalschutz. Der National Trust (verkürzt für „National Trust for Places of Historic Interest and Natural Beauty“) besitzt über 300 historische Gebäude, Gärten, Kirchen und Schlösser. Alles, was sich in der über 100-jährigen Geschichte der gemeinnützigen, landesweit tätigen Organisation so angesammelt hat. Er speist sich aus Mitgliedsbeiträgen, Spenden und Erbschaften, aber auch aus der Mitarbeit von tausenden von Freiwilligen. Deren Aufgabengebiet reicht von wissenschaftlicher Tätigkeit bis hin zu einfachen Reinigungsdiensten. Alle sind vom Geist erfüllt, einer großartigen Sache zu dienen.

Seit einiger Zeit laufen Bestrebungen, auch in Bayern eine landesweite Treuhandgesellschaft zur Pflege historischer Gebäude und Gärten einzurichten und diese nach und nach mit charakteristischen Stätten nach britischem Vorbild auszustatten. Davon ist man noch weit entfernt, aber im Kleinen gibt es das schon: Die Altstadtfreunde Nürnberg nennen inzwischen neben einem Dutzend vermieteter historischer Gebäude – darunter das einzige erhaltene Nürnberger Badehaus (Abb. 1) und mit dem Dr.-Erich-Mulzer-Haus (Abb. 2) das einzige teilweise öffentlich zugängliche Weißgerberhaus – weitere wesentliche Baudenkmäler ihr Eigen: Unsere Kulturscheune in der Zirkelschmiedsgasse (Abb. 3) entwickelt sich neben ihrem kulturellen Zweck zu einem Ort für Feiern mit wachsendem Zuspruch bei Firmen und Privatpersonen, unser Museum Kühnertsgasse (Abb. 4) bietet die einzigartige Gelegenheit, mittelalterliche Handwerkerhäuser von innen zu sehen und viel über das Leben und Arbeiten der früheren Bewohner zu erfahren. Mit dem Pellerhof können wir über



1 Irrerbad, Irrerstraße 1



2 Dr.-Erich-Mulzer-Haus, Weißberggasse 10



3 Kulturscheune, Zirkelschmiedgasse 30



4 Museum Kühnertgasse 18-22

Nürnberg's schönsten Bürgerhof bis zu seiner Vollendung voll und ganz verfügen. Auch nach der Fertigstellung werden wir diese Perle der Nürnberger Baukunst weiter für Veranstaltungen und Führungen nutzen. Selbst auf den Rathaussaal, der – obwohl unvollendet – ohne uns nie seine historische Gestalt zurückerhalten hätte, haben wir in beschränktem Maße Zugriff.

Wenn das nicht essentielle „Places of Historic Interest“ in unserer Stadt sind, was dann? Unsere eigene Altstadtfreunde Nürnberg Stiftung (Abb. 5), die weitere Zustifter sucht, private Stiftungen zu unseren Gunsten, großzügige Mäzene wie die Unternehmer Karl und Werner Diehl, wohlmeinende Erblasserinnen und Erblasser wie Traudl Dobkowitz mit der Mostgasse 2 (siehe S. 25) sowie große und kleine Zuwendungen von Mitgliedern und Firmen ermöglichen es uns, diese historischen Schätze zu hegen und zu pflegen. Den größten Schatz stellen jedoch unsere zahlreichen Ehrenamtlichen dar. Wie die Mitglieder ihres großen englischen Bruders leisten sie unzählige Arbeitsstunden für die gemeinsame Sache und sind mit viel Herzblut am Werk. Darauf können alle, Vorstand und Mitglieder stolz sein!

Ob Dr. Mulzer ahnte, dass die Altstadtfreunde einmal so deutlich in der Stadtgeographie und in der Stadtgesellschaft verankert sein würden, als er unseren Verein mit wenigen Mitstreitern vor über 40 Jahren aus der Taufe hob? Heute ist der Zuspruch bei den Altstadtfreunden ungebrochen. 173 Neumitglieder konnten wir im Berichtsjahr willkommen heißen, eine Zahl, die sich im langjährigen Mittel bewegt. Mit 177 Austritten (meist durch Alter oder Umzug begründet) oder Streichungen (wegen fehlender finanzieller Beteiligung) wird der Zuwachs allerdings aufgezehrt. Dazu kommen genau 100 Altstadtfreundinnen und Altstadtfreunde (oft Mitglieder der ersten Stunde), die wir durch Tod verloren haben. Im Saldo ist die Mitgliederzahl von 6.640 im Vorjahr auf 6.536 gesunken. Das ist noch nicht dramatisch, aber wir müssen uns, allein aufgrund unserer Altersstruktur, auf eine weitere Abnahme einstellen, wenn es uns nicht gelingt, mehr Menschen von der segensreichen Tätigkeit unseres Vereins zu überzeugen. Darum bitte ich Sie herzlich.

Unter den Verstorbenen möchte ich stellvertretend einige sehr verdiente Mitglieder dankbar hervorheben: Frau Erika und Herrn Dr. Walter Baumeister, die die Altstadtfreunde Stiftung durch einen hohen Betrag aufgestockt haben; Frau Traudl Dobkowitz; Frau Ilse Höhenberger, die über viele Jahre im Büro tätig war; Herrn Detlev Meyer, Stadtführer und Beiratsmitglied (siehe S. 23); Herrn Ernst Mahner, langjähriges Mitglied der Baugruppe; Frau Ingrid Mickley und Frau Irmgard Ossig, seit der Anfangszeit bewährte und äußerst kompetente Stadtführerinnen; Herrn Dr. Klaus Oster, bekannter Nürnberger Kinderarzt; Frau Else Schäfer-Jäckle, bedeutende Pellerhof-Spenderin; Frau Dorothee Schultheiß, die uns ein großes Vermächtnis hinterließ; Herrn Pius Schwanzer, Aktivist der ersten Stunde und den Kunstmaler Helmut Wellschmidt.



5  
Unter dem Zeichen des  
Greifen: Unsere Stiftung  
sorgt für Nachhaltigkeit.

Der Bereich der Vereinsfinanzen entwickelte sich im Jahr 2015 weiterhin solide. Durch die ungebrochene Spendenbereitschaft und durch Erbschaften konnten wir den Grundstock für die anstehende Sanierung der Hinteren Ledergasse 43 weiter aufbauen. Beim Hauptverein flossen uns 261.700 € an allgemeinen Spenden zu, durch Gaben bei Führungen und Veranstaltungen erhöhte sich der Betrag auf 321.317 €. Die stolze Summe von 101.500 € erhielten wir aus Vermächtnissen und Erbschaften, 84.500 € wurden von Stiftungen ausgeschüttet, zum größten Teil von der Linnhuber-Saar-Stiftung. Beim finanziell separat geführten Pellerhof gingen 245.010 € an Spenden ein, wobei ein ansehnlicher Betrag des Hoteliers Oskar Schlag (siehe S. 41) besonders hervorzuheben ist. Tausend Dank an alle Stifter und Spender!

Jeweils am 4. Dienstag des Monats (außer im Juni wegen der Mitgliederversammlung, im Ferienmonat August und im Dezember) findet sich ein harter Kern treuer Altstadtfreundinnen und Altstadtfreunde im Fabersaal des Bildungscampus ein, um Neuigkeiten aus dem Vereinsleben und Interessantes aus Nürnbergs Geschichte und Architektur zu erfahren. Im Berichtsjahr ragten mit dem Vortrag über Gostenhof (109 Mitglieder, 40 Gäste) und dem 3D-Vortrag (97, 52) zwei Veranstaltungen heraus. Im Einzelnen referierten Robert Rieß im Januar über den Nürnberger Witz, Werner Grethlein im Februar über Alt-Nürnberg in 3D (Abb. 6) und Dieter Beckh im März über Johannes Zeltner und Gleißhammer. Im April berichtete Pia Praetorius anhand von Musikbeispielen über das Reformationsjahr 1525, im Mai Franz Wolff über die Geschichte von Gostenhof und im Juli Helge Weingärtner über Ansichten aus dem Grundherr-Archiv. Im Herbst folgten die Vorträge von Evelyn Gillmeister-Geisenberg über Musterbücher aus dem alten Nürnberg, von Dr. Jochen Haeusler über Nürnberger Musiker im zaristischen Russland und von Dr. Hermann Maué über Medaillen und Münzen aus der Reichsstadt Nürnberg.

6  
Gebannte Zuschauer  
beim 3D-Vortrag im  
vollbesetzten Fabersaal







7  
 Von Turm zu Turm:  
 Frühling auf dem  
 Laufertorzwinger

8  
 2. Januar: Nicht nur das  
 Thema brachte die Teil-  
 nehmer zum Frösteln.

Von der Teilnehmerzahl her erweisen sich unsere Stadtsparziergänge nach wie vor als die „Zugpferde“ des Veranstaltungsprogramms. Im Berichtsjahr waren es inklusive der Fahrradführung und der Stadt(ver)führungen sieben an der Zahl. Allerdings litten gleich drei Führungstage (Delsbach, Musikführung und Rallye) im Rekordjahr 2015 stark unter den tropischen Temperaturen von über 30 Grad. Da hielt sich die Zahl der Besucher in Grenzen. Viel angenehmer war es beim Frühjahrsspaziergang entlang der östlichen Stadtmauer mit 800 Teilnehmern (Abb. 7).

Beim erstmals durchgeführten Rundgang zur Zerstörung der Altstadt am Jahrestag des 2. Januar 1945 waren dagegen Wintermantel und Regenschirm angesagt (Abb. 8). 600 Teilnehmer folgten mit Wehmut



9  
 Ein früher Altstadt-  
 freund erklärt auf diesem  
 Delsenbach-Stich seinen  
 Gästen den Ostchor der  
 Sebalduskirche.

der Route bis zum Zerstörungsmodell im Fembohaus. Wenn man auf die Gedenkveranstaltungen der früheren Jahrzehnte zurückschaut, wird deutlich, wie das menschliche Leid, das Krieg und NS-Diktatur brachten, immer mehr verblasst. Dagegen erkennt heute auch die junge Generation gerade durch den Vergleich mit unzerstörten europäischen Städten, welche kulturhistorischen Werte durch den Krieg, der von unserem Land ausging, unwiederbringlich verloren gingen.

Auch um einen Krieg, allerdings um einen, der lange zurückliegt, ging es u. a. beim Spaziergang im April „Von Turm zu Turm – Entlang der östlichen Stadtmauer“. Um ein Haar wäre es Albrecht Alcibiades und seinen Landsknechten 1552 im Zweiten Markgrafenkrieg gelungen, die Reichsstadt im Handstreich zu nehmen. Beim nach dem „fränkischen Mordbrenner“ benannten Turm konnten die Teilnehmer der Tour die Einschusslöcher noch sehen. Nach dem Start beim Frauentorturm und dem Weg innerhalb und außerhalb der Stadtbefestigung winkte am Ende als Belohnung die Besteigung des Laufertorturms.

Der 250. Todestag des großen Nürnberger Kupferstechers Johann Adam Delsenbach (1687-1765) war im Juni Anlass, die barocke Welt des Künstlers anhand seiner „Nürnbergischen Prospecte“ an ausgewählten Stellen mit dem heutigen Stadtbild zu vergleichen (Abb. 9 und 10). Großformatige Abbildungen, an Wänden und Bäumen angebracht oder von unermüdlichen Helfern gehalten, ermöglichten es den Gästen, auch pikante Details (wie z. B. einen Wildpinkler am Praunschen Haus) zu erkennen. Wenn auch manches, was Delsenbach in seinen



Stichen festgehalten hat, verändert wurde oder im Bombenkrieg zugrunde ging, so stellte sich bei den Teilnehmern doch ein Wiedererkennungseffekt ein. Insofern sind die Darstellungen des Bildchronisten des 18. Jahrhunderts für jeden Nürnberg-Liebhaber von unschätzbarem Wert.

Nürnberg's musikalische Tradition war das Thema des Juli-Spaziergangs, war doch die Reichsstadt jahrhundertlang Zentrum einer weit hin ausstrahlenden Musikkultur und des Notendrucks. Man konnte beispielsweise etwas über den Instrumentenbau und über die Rolle der Ratsmusik erfahren oder warum das Gänsebuch von St. Lorenz nach Amerika kam. Wer wusste schon, dass Richard Wagner persönliche Erfahrungen in unserer Stadt für die Prügelszene in den „Meistersingern“ verarbeitet? Eine besondere Zutat waren die Tonbeispiele, die den Rundgang musikalisch untermalten. Ein Stadtspaziergang, der nicht nur für Musikfreunde etwas zu bieten hatte.

Der Stadtspaziergang zum Selbermachen, die 27. Rallye, zeigte den Teilnehmern, die sich nicht von der Hitze abhalten ließen, dass es auch im Geschäftsviertel auf der Lorenzer Seite manches zu entdecken gibt (Abb. 11). Wie oft findet sich der namensgebende Heilige auf dem Platz vor der Kirche? Gleich viermal! Wo finden sich Hinweise auf den Minnesänger Tannhäuser am Jakobsplatz? Und wer residiert in der Barbakane am Weißen Turm? Ca. 500 Unentwegte fanden es heraus und wurden „Altstadtgenie“.

10  
Der heutige Altstadt-  
freund agiert bei unserer  
Barockführung ebenfalls  
„mit Taktstock“ an nahe-  
zu der gleichen Stelle.

11  
Spicken erlaubt!  
Altstadtfreunde-Aktivistin  
bei der Rallye



12  
Immer ein Renner und  
immer stimmungsvoll:  
der Nachtgieger, hier  
vor dem Kettensteg



Bei den Stadt(ver)führungen beschränkte sich der Beitrag der Altstadtfreunde diesmal auf den bewährten „Nachtgieger“ (Abb. 12), der die Gäste mit Geschichten und Geschichte entlang der Pegnitz führte, wobei der Schwerpunkt auf den schaurigen Geschichten lag. Pest und Lepra, rigoroser Justizvollzug und schelmischer Zuschauerbetrug durften bei der nächtlichen Runde nicht fehlen, die im stockdunklen Kontumazgarten endete. Dort erfuhren die wie immer zahlreichen Teilnehmer, was es mit dem seltsamen Namen (Quarantänestation) auf sich hatte.



Unter dem Motto „Ab in den Süden!“ setzte die Fahrradführung die in den beiden Vorjahren begonnene Runde zu den Nürnberger Schulpalästen fort (Abb. 13). Reutersbrunnen-, Preißler-, Sperber- und Scharer-Schule, alle in der Wilhelminischen Zeit entstanden, prägen noch heute ihren Stadtteil, stehen felsenfest da und bilden einen Identifikationspunkt für Jung und Alt. Kann man das von den Schulen der Moderne auch behaupten? Bekanntlich werden demnächst sowohl die Bertolt-Brecht-Schule in Langwasser als auch das Schulzentrum Südwest (Sigmund-Schuckert-Gymnasium und Peter-Henlein-Realschule) abgerissen und für einen jeweils neunstelligen Betrag (!) neu gebaut.

Noch vom wenige Wochen davor verstorbenen Detlev Meyer (siehe S. 23) ausgearbeitet, führte uns der traditionelle Kirchen-Rundgang im November nach St. Bartholomäus in Wöhrd (Abb. 14). Bekanntlich wurde die Kirche ebenso wie das ehemalige Dorf und die Industrievorstadt schon 1943 zerstört. Der behutsame Wiederaufbau des Gotteshauses und des alten Dorfkerns – unter maßgeblicher Einflussnahme des unvergessenen Pfarrers Weinicke – fand Gefallen. Bedauerlich empfanden es die Teilnehmer allerdings, dass es die Stadt trotz mehrerer Anläufe nicht schafft, den Wöhrder Markt aufzuräumen und zu gestalten.

13  
Die Radler vor der  
Sperberschule



14 Im Chor von St. Bartholomäus in Wöhrd



Fest etabliert haben sich inzwischen die Führungen für russischsprachige Gruppen, die wieder bei fast allen Spaziergängen angeboten wurden, bei der Rallye auch mit einem eigenen Fragebogen. Bei zwei Rundgängen gab es wieder Sonderführungen in deutscher Gebärdensprache. Fünfmal startete die Kinderzeitmaschine durch, auch am 2. Januar mit der Frage, wie Kinder Krieg und Wiederaufbau erlebten. „Tiefer Graben, hohe Mauern, dicke Türme“ oder „Vogelfrei und Klotz am Bein“ waren weitere Themen, mit denen das kleine, aber sehr kreative Team die Kinder für die Geschichte begeisterte (Abb. 15).

15  
Bitte einsteigen in die  
Kinderzeitmaschine!  
Der Herold weist  
den Weg.

Deutliche Zuwächse erzielten die Individuellen Stadtführungen und die Segway-Touren in der Altstadt und auf dem Reichsparteitagsgelände. 202 Gruppen (in den Vorjahren stets unter 200) ließen sich die Schönheiten der Stadt zeigen und brachten so 16.545 € in die Kasse. Noch eindrucksvoller legten die geführten Touren mit dem Segway zu, wo 244 Fahrten (Vorjahr 176) gebucht wurden (Abb. 16). Mit 17.750 € wurde der Ertrag der Fußführungen erstmals übertroffen. Hinzu kamen Führungen im Museum Kühnertsgasse, im Pellerhof und im Rathausaal. Wir können dankbar sein, dass wir auf einen großen Pool von bewährten Stadtführerinnen und -führern zurückgreifen können. Dabei gibt es Spezialisten, die beispielsweise um die 50 Segway-Fahrten auf sich nahmen, aber auch Allrounder, die in allen Bereichen tätig waren. Der in diesem Jahr verstorbene Reinhard Hahn (s. S. 23f) war so einer. Mit insgesamt 55 Einsätzen lag er in der Statistik ganz vorne.



16  
Platz 1 bei den gebuchten Führungen 2015:  
die Segway-Touren

Trotz unserer drei fest angestellten Vorstandsassistentinnen auf zwei Stellen liefe im Verein ohne die Ehrenamtlichen herzlich wenig. Ich möchte diesmal darauf verzichten, die einzelnen Tätigkeitsbereiche zum wiederholten Mal aufzulisten. Bemerkenswert ist, dass es uns im Pellerhof gelungen ist, ein zweites Catering-Team aufzubauen und dass Frau Christa Riebe Nachfolgerinnen für die Herkulesarbeit der Organisation des Austragens und des Postversands der Jahreshefte gefunden hat (Abb. 17). Frau Riebe hat das System, das uns viel Geld erspart, über viele Jahrzehnte entwickelt und perfektioniert. Ihr möchte ich an dieser Stelle meinen ganz besonderen Dank aussprechen. Ausdrücklich empfehlen möchte ich Ihnen den Besuch unserer Bibliothek im Dr.-Erich-Mulzer-Haus, immer montags von 15 bis 18 Uhr geöffnet. Das kleine Team hegt und pflegt dort einen Schatz an Norica-Literatur, der mehr Besucher verdient hätte.



17  
Frau Riebe (Mitte) übergibt den  
Staffelstab an ihre Nachfolgerinnen.

Hervorzuheben ist auch wieder der Einsatz der Arbeits- und Baugruppe. Im Jahr 2015 war sie 946 Stunden an 84 Tagen mit 23 Personen zum größten Teil in der Hinteren Ledergasse 43 mit bauvorbereitenden Maßnahmen beschäftigt. Es begann im Frühjahr mit dem Abbruch der Nachkriegseinbauten im Hof (Abb. 18). Jetzt endlich lässt sich die volle Dimension des Orts erkennen, der einmal der größte und schönste Hof der Altstadtfreunde werden wird. Später im Jahr entfernten die Aktivisten die Füllungen aus den Decken (eine sehr staubige Angelegenheit!) und brachen neuzeitliche, nicht erhaltenswerte Wände ab. Tonnen von Schutt wurden entsorgt (Abb. 19), und man spürt förmlich, wie das alte Haus aufatmet und sich streckt. Im Hintergrund wurden für die anstehende Sanierung noch einmal alle Wohnungsgrundrisse auf den Prüfstand gestellt und optimiert. Sämtliche Schlafzimmer liegen nun zum ruhigen Hinterhof, vier Wohnungen verfügen über Loggien, zwei über Terrassen.





18  
Dank der Baugruppe  
endlich wieder frei:  
der Hof in der Hinteren  
Ledergasse 43

19  
Freude über den fast  
schon vollen Schutt-  
container



20  
Die Künstler mit  
dem von Ihnen  
gestalteten Kalender



Wie immer werden Sie über die neuen Entwicklungen im Museum Kühnertsgasse und im Pellerhof in den nachfolgenden Artikeln unterrichtet. Hier möchte ich Ihnen noch einen Überblick über die Veranstaltungen in der Kulturscheune geben. Drei Ausstellungen luden im Berichtsjahr die Kunstinteressierten ein. Im April und Mai starteten der Fotograf Alexander Bruch und der Maler Wladimir Zalyasko (Abb. 20) die Saison mit ihrer Ausstellung „Unsere Stadt – mit anderen Augen gesehen“. Beide setzen sich mit ganz unterschiedlichen künstlerischen Mitteln mit den Schönheiten unserer Stadt auseinander. Zalyasko greift dabei auch aktuelle Altstadtfreunde-Themen wie den Pellerhof oder den Rathaussaal auf, Bruch zeigte ein eindrucksvolles Video, das beim „Tag der Heimat“ im Heimatministerium unter Beteiligung der Altstadtfreunde zu sehen war.

21  
John Gahagen, ein  
Schotte mit einem  
Faible für Nürnberg

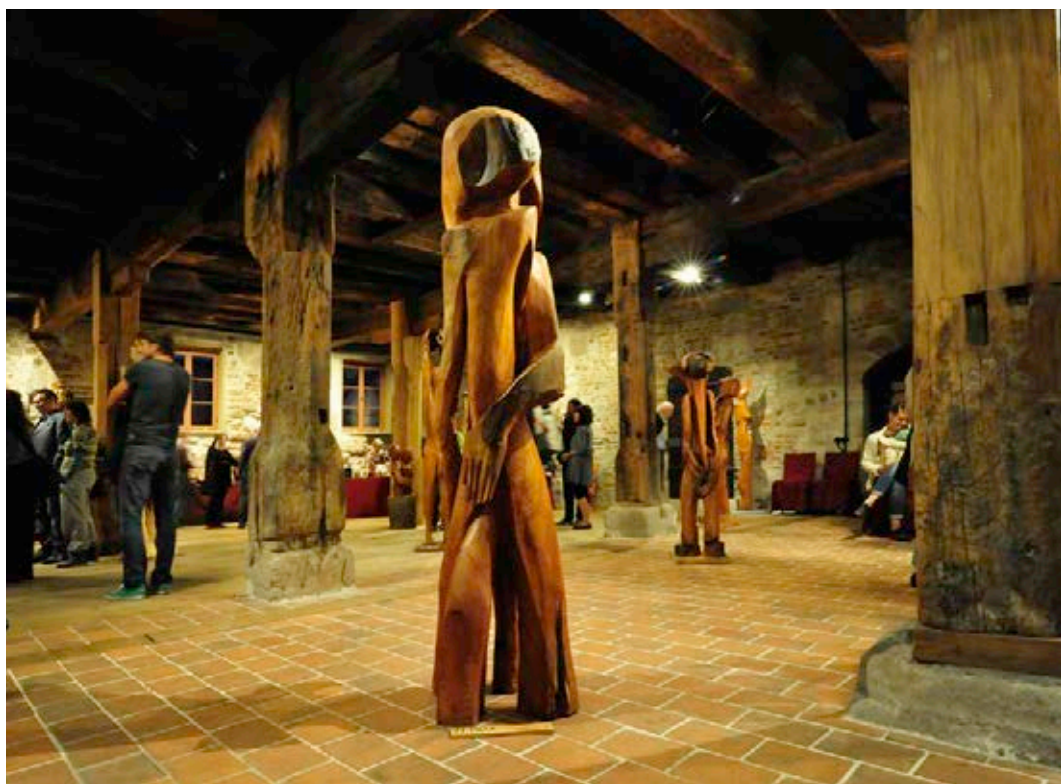


Anlässlich der dreißigjährigen Städtepartnerschaft Nürnberg-Glasgow hatten wir im Juli den schottischen Künstler John Gahagan zu Gast (Abb. 21). Eine langjährige Freundschaft verbindet ihn mit unserer Stadt, die der Architektur- und Landschaftsmaler in verschiedenen seiner Bilder präsentierte. Darstellungen aus anderen europäischen Städten und Küstenlandschaften ergänzten die Ausstellung des Absolventen der renommierten Glasgow School of Art. Und natürlich durfte bei der Vernissage schottischer Whisky nicht fehlen!

Ein ganz anderes Genre war in der Ausstellung „Zwischen Himmel und Erde – der Mensch im Stamm“ des Bildhauers Klas Koch-Weser im September zu sehen. Vollholz-Skulpturen aus zwei Jahrzehnten verliehen der Scheune eine ganz besondere Atmosphäre (Abb. 22 und 23). Man konnte förmlich spüren, dass sich der Künstler vom Ort seiner Kindheit, dem brasilianischen Urwald, inspirieren ließ. Der Arzt im Ruhestand wollte, dass die Besucher seine Faszination für den Werkstoff Holz mit ihm teilen, und erlaubte ausdrücklich, über das glatte Material zu streichen und die Linien der Figuren mit den Fingern nachzufahren. Viele seiner ehemaligen Patienten, aber auch zahlreiche Altstadtfreunde taten dies. Vom Publikumszuspruch her war es eine der erfolgreichsten Ausstellungen in der Kulturscheune.



22 Dr. Koch-Weser, ein Arzt mit Passion für die Bildhauerei



23 Eindrucksvoll: moderne Holzskulpturen zwischen den Holzständern von 1424

24  
Altstadtfreunde-  
„Preziosen“ warten  
auf Kundschaft



Neuland betreten wir unter dem Motto „Raus mit der aldn Woar!“ mit unserem ersten Altstadtfreunde-Flohmarkt (Abb. 24). Skeptiker („Des wird doch nix! Wer kommt denn da scho?“) wurden schnell eines Besseren belehrt. Schon bei der Öffnung bildeten sich Schlangen am Scheunentor und fast musste der Zugang begrenzt werden. Erstaunlicherweise ließ der Andrang auch während des Tages nicht nach. Viele zufriedene Gesichter auf Seiten der Verkäufer und der Kunden waren zu sehen. Und für die Kasse des Vereins blieb auch einiges hängen. Das machen wir bestimmt wieder!

25  
Bastian Kelz (rechts),  
Sprecher der JuMPs  
des Marketing-Clubs,  
bedankt sich bei den  
Altstadtfreunden



Bewährte Veranstaltungen rundeten das Scheunen-Programm ab: der Jazz-Frühshoppen mit der Franconian Jazzband, drei Theaterabende „Der Brandner Kaspar“ mit der Studententruppe „IN MEDIA SCAENA“, das Schmausen („Köstliches aus Pellers Heimat“) und der Tanzboden mit Maître de danse Peter Hoffmann für den Pellerhof. Damit nicht genug, ergaben sich weitere Veranstaltungen, die nicht im Programmheft verzeichnet waren. Auf Vermittlung unseres Wirtschaftsbeirats konnten wir unter schweißtreibenden Temperaturen im Juli unseren Verein vor dem Marketing-Club Nürnberg vorstellen (Abb. 25). Zugegeben, der reißerische, nicht von uns formulierte Titel „Modernes History-Marketing einer mittelalterlichen Großstadt“ charakterisierte uns nur bedingt, aber die Kontakte, die dabei entstanden, waren sicher lohnend.

Der Stellenwert unserer Vereinigung in der bayerischen Denkmalschutz-Szene wird schon seit einigen Jahren durch die Treffen der im Denkmalnetz Bayern tätigen Arbeitsgruppen deutlich, die in regelmäßigen Abständen im Museum Kühnertsgasse tagen. Erstmals fand im Oktober die Jahresversammlung des Denkmalnetzes in Nürnberg statt, wofür sich die Kulturscheune bestens eignete. Die Veranstaltung schloss an die zweitägige Jahrestagung des Bunds für Heimat und Umwelt zum Thema „Stadtbild“ an, die unter Beteiligung renommierter Referenten im ehemaligen Lesesaal der Stadtbibliothek (heute Spielesaal) abgehalten und von uns vor Ort organisiert wurde (Abb. 26).

26  
Heute nur noch selten genutzt: der ehemalige Lesesaal der Stadtbibliothek am Egdienplatz





27  
Die Altstadtfreunde  
Nürnberg staunen über  
die Leistungen ihrer  
kleinen Gräfenberger  
Schwester, hier das  
Gesteiger Tor, Sitz des  
Vereins.

Altstadtfreunde gibt es nicht nur bei uns in Nürnberg. Manche Vereine entstanden in den 1970er oder 1980er Jahren unter Mitwirkung von Dr. Mulzer als „Taufpate“. Ein ausgesprochener „Spätzünder“ sind die Altstadtfreunde Gräfenberg. Erst 2001 gegründet, haben sie als vergleichsweise kleiner Verein mit 170 Mitgliedern in kürzester Zeit erstaunlich viel auf die Beine gestellt. Unter ihren Vorsitzenden Manfred Meier und Otto Müller haben sie u. a. mit der Sanierung des Gesteiger und des Hiltpoltsteiner Tors mit viel handwerklicher Eigenleistung Großprojekte gestemmt, die an unsere Haussanierungen heranreichen. Bei unserem Aktivisten-Ausflug im Oktober (Abb. 27) stellten sie uns ihre Arbeiten vor. Wir waren tief beeindruckt.

Im Jubiläumsjahr 2013 reifte im Werbeausschuss die Idee, langjährige Mitglieder mit einer besonderen Auszeichnung zu ehren. Der „Silberne Greif“, eine Anstecknadel, wurde geboren (Abb. 28). Die noch lebenden Mitglieder der Eintrittsjahrgänge 1973, 74 und 75, insgesamt 271 Personen, wurden im Dezember zu einer Feierstunde in die nun beheizbare, schon weihnachtlich geschmückte Scheune geladen (Abb. 29). Die Resonanz war so überwältigend, dass wir die Veranstaltung staffeln und in zwei Gruppen aufteilen mussten. Zu unserer Freude und dank des Einsatzes zahlreicher Helferinnen und Helfer klappte die Verleihung vorzüglich. Nach einem kurzen Vortrag mit vielen Bildern nahmen insgesamt 168 altgediente Mitglieder in beiden Gruppen dankbar ihre Ehrennadel in Empfang. Die Verleihung soll auch in Zukunft jährlich in ähnlicher Form stattfinden. Und wir haben die Hoffnung, dass zumindest einige der Geehrten die erste Auszeichnung mit dem „Goldenen Greifen“ im Jahr 2023 noch erleben.



28  
Erstmals für vierzigjährige  
Mitgliedschaft verliehen:  
der Silberne Greif



29 Sie alle waren schon in der Anfangszeit dabei: Altgediente Altstadtfreunde und -freundinnen werden geehrt.

Wie seit vielen Jahren endete das Altstadtfreunde-Jahr mit unserem Auftritt auf dem Christkindlesmarkt (nach schleppendem Beginn wieder mit gutem Ergebnis), mit dem Singen und Musizieren in den adventlich geschmückten Höfen (im Burgviertel sind sie halt doch am stimmungsvollsten!) und mit dem traditionellen Advent in der Scheune. Kurz vor den Festtagen erreichte uns mit der Übertragung des historischen Fachwerkhauses Mostgasse 2 (siehe Titel und S. 25) ein vorzeitiges Weihnachtsgeschenk. Nicht jeder kann uns so großzügig unterstützen wie die verstorbene Erblasserin, Frau Traudl Dobkowitz. Dass Sie alle es im Rahmen Ihrer Möglichkeiten tun, durch Ihren finanziellen Beitrag und/oder durch Ihre ehrenamtliche Mitarbeit, dafür möchte ich Ihnen herzlich danken.

## Herkunft der Vorlagen

---

S. 2, 11, 24	Christine Stubenvoll
1, 4, 7, 20, 22, 23, 26, 29	Uwe Kabelitz
2, 3	Theo Noll
6	Archiv Altstadtfreunde
8, 12, 17, 18, 19	Susanne Hermanns
9	Johann Adam Delsenbach, Nürnbergischer Prospect von St. Sebald an, gegen die güldne Gans. Kolorierter Kupferstich, 1716. Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, Inventar-Nr.: Gr.A. 12955
10, 21	Reinhard Hahn
13	Klaus Wenderlein
14, 27	Jürgen Körner
15	Sonja Schlierf
16	Claus Rupprecht
25	Peter von Beyer
28	Design Martin Kühle



# Zum Tod von Detlev Meyer und Reinhard Hahn

Am 23. August 2015 verloren wir nach längerer schwerer Krankheit unser Beiratsmitglied Detlev Meyer im Alter von 69 Jahren. Er war über viele Jahre eine tragende Säule der Altstadtfreunde. Die meisten kannten ihn als sehr kompetenten Führer und Autor von Stadtpaziergängen. Darüber hinaus kümmerte er sich um die Ausbildung der neuen Stadtführerinnen und -führer. Im Werbeausschuss war er Ideengeber und manchmal auch besonnener Mahner. Sein Rat war immer gefragt, aber er war sich auch nicht zu schade, wenig publikumswirksame Aufgaben, wie beispielsweise das Aufstellen der Christbäume für das Adventssingen zu übernehmen.

Seine Verlässlichkeit und sein Pflichtbewusstsein gingen so weit, dass er es sich nicht nehmen ließ, den Spaziergang in Wöhrd trotz seiner schweren Erkrankung auszuarbeiten. Leider konnte er ihn nicht mehr erleben. In der Bartholomäuskirche gedachten wir seiner mit einem Bild und einer Kerze. Damals ahnten wir noch nicht, dass wir nur wenige Monate danach einen weiteren wichtigen Altstadtfreund verlieren würden.

Am 1. Mai 2016 verstarb nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 77 Jahren unser Stellvertretender Vorsitzender Reinhard Hahn. Seit seinem Beitritt im Frühjahr 1974 prägte er unseren Verein über mehr als vierzig Jahre ganz entscheidend mit. Viele Jahre gehörte er dem Vorstand der Altstadtfreunde an. Es ist schier unmöglich, alle Themenfelder aufzuzählen, in denen er sich verdient gemacht hat. Zwei Bereiche ragten jedoch heraus: Einmal die Freude, den Nürnbergern und den Gästen die Schönheiten unserer Stadt zu zeigen und sie für unsere Ziele zu begeistern. Und dann seine Leidenschaft für die Fotografie. In unzähligen Aufnahmen hat er das Vereinsleben über vierzig Jahre dokumentiert und in dicken Ordnern registriert. Das wird bleiben und uns immer an ihn erinnern.



Detlev Meyer



Reinhard Hahn

In den Anfangsjahren packte er auch mit großem Engagement in der Baugruppe an. Zeitweilig war er sogar so etwas wie der Archäologe der Altstadtfreunde. Auch im Werbeausschuss brachte er sich ein und entwickelte neue Ideen. In bester Erinnerung sind die Ausstellungen der Familie Hahn zu den runden Jubiläen der Altstadtfreunde. Hier ließ er sich zusammen mit seiner Frau Gabi immer wieder etwas Neues einfallen und sparte nicht an Witz und Selbstironie. Die Interaktiven Rundgänge oder „Rallyes“ waren über viele Jahre die Domäne der Familie Hahn. Herr Hahn verband hier seine Passion für die Fotografie mit der Freude am Austüfteln von hinter sinnigen Fragen.

Untrennbar war der Bereich der Führungen mit Reinhard Hahn verbunden. Zusammen mit Detlev Meyer nahm er sich der neuen Stadtführer an. Viele der im Hause Hahn einlaufenden Bestellungen von Stadtführungen machte er selbst, ob deutsch, englisch oder französisch, zu Fuß oder mit dem Segway. Er verstand es, die eigene Begeisterung auf die Zuhörer zu übertragen. So gab es Firmen, die nur von ihm geführt werden wollten.

Reinhard Hahn war mir persönlich immer ein treuer Weggefährte. Stets hatte er ein Wort der Ermunterung auf den Lippen und stand mir mit Rat und Tat zur Seite. Auf ihn war stets Verlass.

Mit dem Tod von Detlev Meyer und Reinhard Hahn haben wir zwei außerordentlich engagierte und verdiente Altstadtfreunde verloren. Wir werden sie immer in bester Erinnerung behalten.

## Herkunft der Vorlagen

---

1, 2 Privat

## Das Fachwerkhaus Mostgasse 2 – das ehemalige Wirtshaus „Zum Mondschein“

Kurz vor den Festtagen zum Jahresende erhielten die Altstadtfreunde ein äußerst großzügiges Weihnachtsgeschenk: Mit der notariellen Beurkundung wurde uns das stattliche Fachwerkhaus Mostgasse 2 (Titelbild) übertragen. Die Eigentümerin, Frau Traudl Dobkowitz, war am 9. Mai 2015 ohne direkte Nachkommen verstorben. In ihrem Testament aus dem Jahr 2002 hatte sie uns das Haus testamentarisch vermacht, nachdem Dr. Mulzer sie überzeugt hatte, dass es bei den Altstadtfreunden am besten aufgehoben sei. Mit diesem Zeugnis wahrer Heimatliebe wird Frau Dobkowitz für immer in den Annalen unseres Vereins verzeichnet sein. Dank gebührt auch dem 2001 verstorbenen, damaligen Stadtheimatspfleger Georg Stolz, der den Kontakt zu den Altstadtfreunden herstellte, Frau Dr. Inge Lauterbach und Herrn Werner Lauterbach, die über die vielen Jahre die Verbindung zu Frau Dobkowitz pflegten und Frau Franziska Dobkowitz, Nichte der Verstorbenen und Testamentsvollstreckerin, für die sehr kooperative Übergabe.



Traudl Dobkowitz

Das wohl 1566 errichtete Eckhaus mit seiner Längsseite und dem heutigen Eingang in der Schlotfegergasse erfreut im Inneren und Äußeren durch seinen guten baulichen Zustand. Das freiliegende Fachwerk in den Obergeschossen wurde zum größten Teil in den 1830er Jahren umgestaltet.<sup>1</sup> Als ehemaliges Wirtshaus „Zum Mondschein“ hat das Anwesen auf der Giebelseite in der Mostgasse einen kleinen Anbau mit Einfahrt in einen Hof von eindrucksvoller Größe, der mit ca. 450 qm praktisch die gesamte östliche Fläche des Blocks einnimmt. Leider ist dort keine historische Substanz mehr zu finden, weil er in den 1960er Jahren auf zwei Seiten mit Garagen bebaut wurde. Dies wird auch auf absehbare Zeit so bleiben, aber es hat seinen Reiz, von den ungeahnten Möglichkeiten einer Hofgestaltung zu träumen.

Das Haus verfügt über sechs Wohnungen und im Erdgeschoss über zwei Gewerbeeinheiten. Anders als bei unserem „Sorgenkind“ Hintere Ledergasse 43 hat sich die verstorbene Eigentümerin all die Jahre vorbildlich um den Erhalt gekümmert. 1978 erhielt sie für die Fassadensanierung den Denkmalpreis des Bezirks Mittelfranken. Im Inneren sind die Fachwerkwände, die alten Unterzüge und die Holzdecken erhalten, allerdings zum größten Teil abgehängt. Die Wohnungen befinden sich auch im Sanitärbereich in einem zwar unterschiedlichen, aber relativ



Der Stich von Boener zeigt die Vorgängerbauten des heutigen Bäckerhofs. Am rechten Bildrand ist die Wirtschaft „Zum Mondschein“ zu sehen.

guten Zustand, sodass kein akuter Handlungsbedarf besteht. Sollten wir uns jedoch in ferner Zukunft für eine „altstadtfreundegerechte“ Sanierung entscheiden, wird das Haus sicher noch einige Geheimnisse preisgeben.

Franz Dobkowitz, Vater der Verstorbenen und Inhaber eines Elektrogeschäfts in der Breiten Gasse 85/87, hatte das Anwesen Mostgasse 2 im Jahre 1960 erworben, um Stellplätze zu gewinnen.<sup>2</sup> Ihm kam zugute, dass der Vorbesitzer Hans Adam Langenbach schon 1957 die Genehmigung der Stadt für den Bau einer Garagenanlage erhalten hatte. Bis dahin war der Hof von den verfallenen Überresten eines Hopfenverarbeitungsbetriebs geprägt. Nathan Simonsfeld hatte die Einbauten nach der Stilllegung des Gasthofs ab 1868 dort errichtet. Nach Entfernung der Außentreppe und des mehrstöckigen Aborthäuschens stellte sich heraus, dass die Hoffassade mit einer vorgebauten Stützwand, die durch Stahlträger ausgesteift wird, stabilisiert werden musste. Weitere Sanierungsmaßnahmen wie der Bau der Innentreppe folgten.

Die alte Wirtschaft „Zum Mondschein“ bestand an dieser Stelle seit 1596. Neben dem Hauptgebäude und dem geräumigen Hof mit Stallungen und Garten umfasste sie auch die heute noch bestehenden, insgesamt 35 m langen Fachwerkhäuser Schlotfegergasse 7/9. Trotzdem zählte sie nicht zu den Gasthöfen (mit uneingeschränktem Beherbergungs-, Speise- und Getränkerecht) und gehörte nur der IV. Kategorie an, war also lediglich Bierwirtschaft ohne Küche. Obwohl das Haus bei Einquartierungen (1757 sogar eine ganze Dragonerkompanie!) stets wie ein Gasthof behandelt wurde, scheiterten alle Versuche verschiedener Wirte, eine Höherstufung zu erreichen. So lieferte sich der damalige Eigen-

tümer in den 1750er Jahren einen zwölfjährigen Rechtsstreit mit dem Rat, wobei er nachweisen konnte, dass in dem Lokal schon in früheren Zeiten unbeanstandet Wein ausgeschenkt wurde. Mit solchen Argumenten ließ sich der Rat schon gar nicht erweichen, waren sie doch Beleg, „wie sehr die Obrigkeit dauernd hintergangen wurde“.<sup>3</sup>

Auf dem Kupferstich von Johann Alexander Boener, der bekanntlich auf der gegenüberliegenden Straßenseite wohnte, ist die Giebelseite des Hauses auf der rechten Bildseite dargestellt. Man erkennt, dass die Eingangstüre damals tatsächlich in der Mostgasse lag. Heute befindet sie sich um die Ecke in der Schlotfegergasse und verwirrt die Besucher und Lieferanten. Dagegen existierte das heutige Hoftor (siehe Rückseite des Umschlages) im linksseitigen Anbau offensichtlich noch nicht. Stattdessen ist dort eine massive Sandsteinmauer mit einem kleinen Fensterchen zu sehen. Nur im Giebel stimmt das Fachwerkbild mit dem heutigen Zustand überein. Dagegen wurde das alte Fachwerk mit seinen Fußstreben und den vorgeblendeten Fensterbändern im 1. und 2. Obergeschoss ausgetauscht.

Als Frau Dobkowitz den nüchternen Garagenhof des Anwesens 2002 bis 2004 umfassend sanieren ließ, waren die Altstadtfreunde hier schon einmal tätig. An der östlichen Mauer befand sich in früheren Zeiten ein Freskogemälde, das an einen tragischen Vorfall aus dem 13. Jahrhundert erinnerte: Zwei Söhne des Burggrafen Friedrich III. sollen nach der Rückkehr von der Wolfsjagd von aufgebrauchten Sensenschmieden erschlagen worden sein, nachdem die Hundemeute ein Kind zerfleischt hatte, das in einen Wolfspelz gehüllt war. Von dem Gemälde war nichts mehr übrig, aber es hat sich ein Kupferstich aus dem Jahre 1794 erhalten. Nach dieser Vorlage ließen die Altstadtfreunde das Triptychon in einer Mauernische durch den Kirchenmaler Konrad Ehmman wieder neu anbringen, um dieses sagenhafte Ereignis in Erinnerung zu halten.<sup>4</sup>

## Anmerkungen

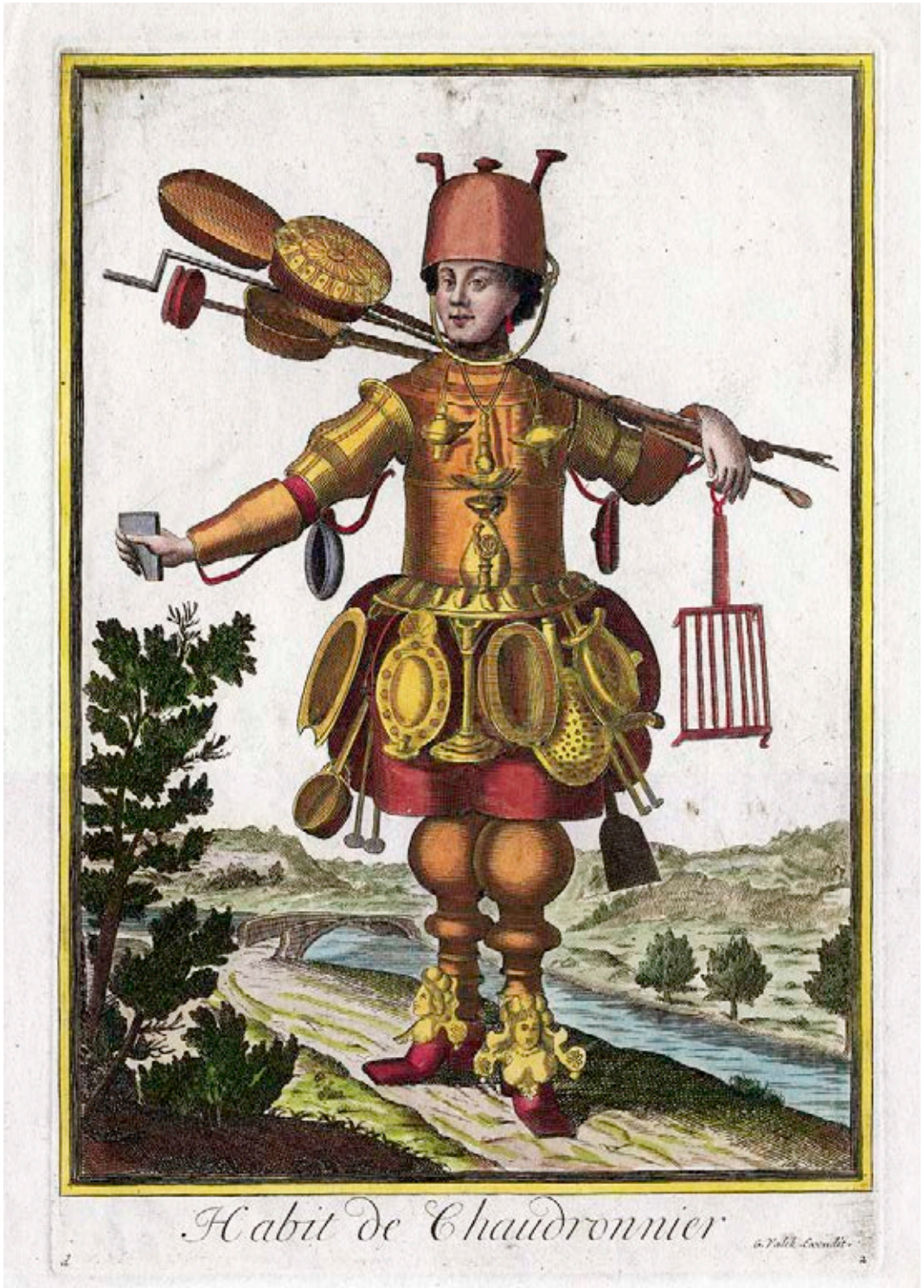
---

- 1 Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Denkmalliste.
- 2 Traudl Dobkowitz, Der Innenhof des Anwesens Mostgasse 2, Nürnberg 2004, unveröffentlichtes Typoskript.
- 3 Erich Mulzer, Nürnberg – Hundert Bilder und hundertmal Geschichte, Nürnberg 1970, S. 19.
- 4 Nürnberger Altstadtberichte Nr. 29/30 (2004/2005), S. 61 und 67.

## Herkunft der Vorlagen

---

- 1 Privat
- 2 Johann Alexander Boener, Der Becken und Müller Herberg auf dem Most, Kupferstich, 1705. Kunstsammlungen der Stadt Nürnberg, Inventar-Nr.: Nor.K. 4007-172.



Kolorierter Kupferstich in: Martin Engelbrecht, *Assemblage nouveau des manouvries habillés*: Neueröffnete Sammlung der mit ihren eigenen Arbeiten (hier Messinggeräte) und Werkzeu gen eingekleideten Künstlern, Handwerkern und Professionen, Augsburg um 1730.

# Das Museumsjahr 2015

Inge Lauterbach



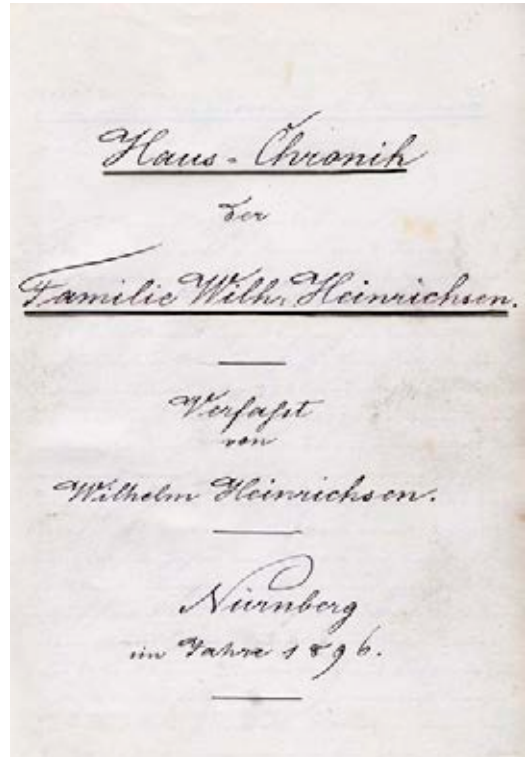
Wie im Vorjahr prägten auch 2015 vor allem die Sonderausstellungen das Geschehen im Museum I22I20I18I Kühnertsgasse. Die im September 2014 gestartete Ausstellung „Zinnsoldat und Gänseliesel – 175 Jahre Offizin Ernst Heinrichsen“ wurde wegen des lebhaften Besucherinteresses bis zum 9. August 2015 verlängert. Dadurch hatten auch die Besucher der Zinnfiguren-Sammlerbörse in Kulmbach noch die Möglichkeit zur Besichtigung. Andere Sammlervereinigungen aus ganz Deutschland reisten eigens an, um sich durch die Ausstellung führen zu lassen (Abb. 1). Sogar eine Abordnung aus Reichenbach im Eulengebirge (heute Dzierżoniów), dem Geburtsort des Firmengründers Ernst Heinrichsen, hat sich die Präsentation zum 175jährigen Firmenjubiläum nicht entgehen lassen und Anregungen gesammelt für eine Ausstellung im Herkunftsort von Ernst Heinrichsen. Das Interesse an der einzigen, heute noch produzierenden Zinnfigurenmanufaktur (Abb. 2) von einst rund 60 Betrieben in Nürnberg und Fürth war so groß, dass das Begleitheft zur Ausstellung regen Zuspruch fand.



1  
Sammlergruppe aus  
Dresden und Leipzig  
in der Ausstellung

2  
Erste deutsche Eisenbahn  
von 1835 (graviert 1935  
zum 100jährigen Bahn-  
jubiläum)





3 Titelblatt der Hauschronik von Wilhelm Heinrichsen

Am Internationalen Museumstag (17. Mai 2015) mit dem Motto „Museum. Gesellschaft. Zukunft.“ wurden ausgewählte Texte vorgelesen aus der über 1000seitigen, handschriftlichen Hauschronik von Wilhelm Heinrichsen, abgeschlossen 1896 (Abb. 3). In der Chronik werden neben der Firmengeschichte die Geschehnisse in der Stadt und das soziale Umfeld ausführlich geschildert. Man ist verblüfft über die vielen Parallelen zu unserer Zeit.

Der Tag des offenen Denkmals (13. September 2015) mit dem offiziellen Thema „Handwerk, Technik, Industrie“ wurde von den Altstadtfreunden im Museum Kühnertsgasse begangen, denn die drei spätmittelalterlichen Handwerkerhäuser bieten beeindruckende Einblicke in Leben und Arbeit der Handwerker in früheren Zeiten (Abb. 4). Neben Arbeitsgeräten verschiedener Handwerker, die ehemals in den Häusern tätig waren, wurde insbesondere auf die spezielle Organisation des Handwerks in Nürnberg hingewiesen, das keine Zünfte bilden durfte, sondern vom Rugamt, einer Einrichtung des Rates der Stadt, kontrolliert wurde. Ein Modell von Michael Sabadi veranschaulichte die ausgetüftelte Sitzordnung der im Rat der Stadt vertretenen Handwerker (Abb. 5). Ganz praktisch durften die Museumsbesucher sich handwerklich betätigen und mit Unterstützung der Künstlerin Mary Sych Gläser gravieren (Abb. 6).





4  
Blick in die Ausstellung  
zum Tag des offenen  
Denkmals



5  
Modell der Sitzordnung  
des Inneren Rates der  
Reichsstadt Nürnberg  
von Michael Sabadi



6  
Eine Besucherin  
übt sich im Glas  
gravieren.



7  
Eröffnung der  
Messingausstellung  
mit Dr. Claus Pese

„Glanz im Alltag – Messinggeräte aus alter Zeit“ lautete der Titel unserer Herbstausstellung. Dank der großzügigen Leihgabe des Brass Collectors Club Germany (BCCG) konnten wir eine reiche Auswahl von rund einhundert Messinggeräten, vornehmlich aus dem nordwestdeutschen Raum, in nahezu allen Räumen des Museums präsentieren. Die offizielle Eröffnung mit einführenden Worten von Dr. Claus Pese zur Geschichte von Messinggeräten, auch unter Berücksichtigung der Nürnberger Produktion, fand am 8. Oktober 2015 statt (Abb. 7).

Die Präsentation der Messingobjekte gliederte sich im Wesentlichen in zwei Bereiche:

- Eine beachtliche Auswahl an Bettpfannen und Wärmflaschen, Hand- und Fußwärmern, die das Leben in den nur spärlich beheizten Häusern angenehmer machten (Abb. 8).
- Eine Auswahl an Kaffee- und Teekannen und etlichem Zubehör brachte Glanz in den Alltag, als die Genussmittel Kaffee, Tee und Kakao vor rund vierhundert Jahren nach Europa kamen und allmählich auch in bürgerliche Kreise Eingang fanden (Abb. 9).

Sowohl die vielfältigen formschönen Kannen als auch die dekorative Gestaltung der Wärmegefäße zeugten von großem handwerklichem Können und begeisterten die Besucher. Begleitend zur Ausstellung gab es erstmals einen Audioguide (Abb. 10). Ein ehemaliger Bewohner der Kühnertsgasse 18, der Rotgießer Konrad Roßner und seine Frau Barbara führten den Besucher durch die Räume. Sie konnten viel Wissenswertes über die Genussmittel Kaffee und Tee erzählen, angereichert mit kleinen Anekdoten zu den damaligen Luxusgetränken.



8  
Eine Auswahl von  
Wärmegeräten



9  
Verschiedene Kaffee-  
kannen und ein Samovar



10  
Besucher lauschen  
den Ausführungen  
des Rotgießers  
Conrad Roßner und  
seiner Frau Barbara  
mittels Audioguide.



11 Günter Ramsauer bei der Ausstellungseröffnung „Gablonzer Christbaumschmuck“

12



Zum Jahresausklang zeigte die dritte Weihnachtsausstellung im Museum alten Gablonzer Weihnachtsschmuck, den Altstadtfreund Günther Ramsauer dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatte (Abb. 11). Bereits im 16. Jahrhundert gab es in Gablonz im Sudetenland (heute Tschechien) die ersten Glashütten und Glasschleifereien. In der kargen Gegend des Riesen- und Isergebirges waren diese die einzigen Erwerbsquellen. Auf der Suche nach weiteren Verdienstmöglichkeiten entwickelte sich vor rund 150 Jahren eine rege Heimindustrie. Aus den Glasröhrchen, Halbfabrikate der Glashütten, wurden Perlen geblasen und von Hand verziert. Während die Glasbläserarbeiten von den Männern ausgeführt wurden, übernahmen die Frauen – häufig unter Mithilfe der Kinder – die Weiterverarbeitung. Zusammen mit Glasrohrabschnitten wurden die Perlen auf Draht gezogen und zu verschiedensten Figuren geformt.

13



14



15



16

12 - 16 Beispiele des Gablonzer Christbaumschmuckes



17 Weihnachtsbaum in der Biedermeierstube

Überraschend ist die Vielfalt des in Heimarbeit hergestellten Christbaumschmuckes: Neben weihnachtlichen Motiven wie Engel und Sterne entstanden auch viele Miniaturnachbildungen von Gegenständen des täglichen Gebrauchs wie Schlitten, Puppenwagen, Obstkörbe, Flugzeuge, Musikinstrumente und vieles mehr (Abb. 12-16). Aus der sehr umfangreichen Privatsammlung zeigten wir wunderschöne Beispiele dieser traditionsreichen Gablonzer Handwerkskunst, die Besucher aus nah und fern erfreute. Besonders eindrucksvoll waren die reich geschmückten Weihnachtsbäume (Abb. 17).



18 Die Handwerkerhäuser im Advent

## Herkunft der Vorlagen

---

- S. 28 Brass Collectors Club Germany
- 1 Frank Welitz, Zinnfigurenfreunde Leipzig
- 2, 3 Archiv Heinrichsen
- 4 – 18 Uwe Kabelitz



Ein kurzes Aufbäumen des Winters vor dem Einbringen der Betondecke



# Bericht zum Pellerhof

Harald Pollmann



Das Jahr 2015 begann für das Pellerhaus in den Werkstätten von fünf verschiedenen Steinmetzbetrieben. Die Firmen Bauer-Bornemann, Klinger, Lindner, Schenk und Tussler fertigten die fehlenden Steine für die Westfassade des Pellerhauses. Darüber hinaus wurden auch wieder drei Maßwerke und ein Gesimsstein als Sachspenden gehauen.

Abgesehen von den Maßwerkfeldern, die im Pellerhof fast alle unterschiedlich gestaltet sind, handelte es sich um die gleichen Steine wie wir sie schon auf der Ostseite verbaut haben. So entstanden Gesimse und Bogensteine, Säulenbasen und Säulentrommeln. Bei Ornamentsteinen wie den Säulenkapitellen, Fensterstürzen und Schlusssteinen wurden wieder die Unterschiede in der Ausführung berücksichtigt, so wie sie aus den alten Fotos hervorgehen. Damit sind jetzt bereits Steine von acht verschiedenen Steinmetzfirmlen der Region und zahlreichen einzelnen Steinmetzen verbaut.

Auch wenn der Großteil der Steine von der Firma Schenk kommt, ist diese breite Streuung etwas besonders Schönes, führt sie doch zu einem großen Abwechslungsreichtum und gibt vielen Steinmetzen die Chance, an unserem großen Werk mitzuarbeiten.



1  
Die Decke des Chörleins  
am Haken: unten mit  
einem Maßwerk geziert,  
links das Traufgesims

2  
Maßwerk  
im Chörlein



3  
Der Bogen  
Ausschnitt 4  
mit seinem  
komplizierten  
Maßwerk



4  
Der Seitenflügel  
entsteht aus  
Backsteinen.  
Rechts ist (dunkel)  
der originale  
Bogen erkennbar.





5 Maßwerk im 2. Obergeschoss, Ausschnitt 4

Bereits in der ersten Jahreshälfte war es uns möglich, die Säulen bis zum jeweils ersten Bogenstein zu versetzen. Um weiterarbeiten zu können, musste zunächst das Blechdach entfernt werden, welches seit Jahren den Westflügel des Pellerhofes vor der Witterung geschützt hatte.

Die überaus großzügige Spende des Nürnberger Hoteliers Oskar Schlag anlässlich seines 80. Geburtstags trug dazu bei, den weiteren Baufortgang zu sichern.

Um den Seitenflügel dem Wetter so kurz wie möglich auszusetzen, mussten vor Beginn der Arbeiten im Hof alle Steine fertiggestellt sein. Und so wurden Anfang November das Dach entfernt und die fehlenden vier Arkadenbögen gesetzt. Der an das Vorderhaus angrenzende Bogen hatte glücklicherweise sowohl die Bomben als auch die Nachkriegszerstörung von 1955 überstanden. Unsere neue Bogenreihe konnte somit an den Altbestand anschließen und ihn mit der 2014 entstandenen Nordfassade verbinden. Damit ist jetzt auch das zweite Obergeschoss des Hofes auf drei Seiten vollendet und als einzig störender Fremdkörper bleibt hier noch die Vorderhausfassade der fünfziger Jahre. Bei fast jeder Führung wird nachgefragt, ob diese Fassade so bleiben solle, wenn wir fertig sind. Eine „gelungene Symbiose von alt und neu“ sieht sicher anders aus.

Aufgrund der milden Witterung war es uns möglich, bis zum Jahresende auch die Backsteinwände des Seitenflügels und die abschließende Betondecke über unserem neuen Stockwerk fertigzustellen. Die Wände des Seitenflügels mit



6 Oskar Schlag



7 Die Arkaden sind fertiggestellt. Noch müssen sie gestützt werden.



8 Die Westfassade im Aufbau

seinen vier Räumen wurden in Ziegelbauweise erstellt, da sie auch vor dem Krieg nicht aus Sandstein gemauert waren. Sie waren aus verputztem Fachwerk, bei dem man die Sandsteinquader lediglich aufgemalt hatte.

Wenn man sich den Pellerhof heute ansieht, erkennt man bereits wieder den steil aufragenden Charakter der Architektur, während nach dem halben Wiederaufbau von 1959 lediglich die starke Betonung der Horizontalen, die durch die Gesimse und die Altane ja auch heute noch erkennbar ist, prägend war. Der ganze Entwurf, die Architektur von Jakob Wolff d. Ä., war in ihrer verstümmelten Form nicht mehr ablesbar. So war z. B. die Altane ursprünglich nicht zuletzt gebaut worden, um die Steilheit der schmalen hohen Nordfassade etwas abzumildern. Bei dem zweistöckigen, flachen Provisorium von 1959 gab es für diese Abmilderung jedoch keine Notwendigkeit. All die kostbaren Originalsteine eines Baues erhalten erst ihren Sinn, wenn Sie Bestandteil einer in ihrer Form intakten Architektur sind. Hierin zeigt sich einmal mehr die Richtigkeit einer solchen Rekonstruktion.



9 Die fertiggestellten Arkaden vor dem Ausbau der Leegerüste



10 Die Franconian Harmonists begeisterten im Juni mit „Der kleine grüne Kaktus“.



11 Die Blaue Nacht tauchte den Hof in magisches Licht.

Neben der Bautätigkeit gab es natürlich auch wieder Führungen und Veranstaltungen im Pellerhaus (Abb. 10), wobei die „Blaue Nacht“ mit der szenischen Darstellung „Das Blaue Licht“ nach dem Grimmschen Märchen sicher einer der Höhepunkte war. Von 19 bis 24 Uhr schoben sich knapp 1000 Besucher staunend durch unser architektonisches „Märchenschloss“ (Abb. 11).

Gerade bei diesen Veranstaltungen erreichen wir auch immer wieder verblüffte Erstbesucher, die von diesem Schatzkästlein bisher nichts wussten. Wäre der Pellerhof in Florenz oder Rom, dann hätte man ihn sicher schon besichtigt, aber von Fürth nach Nürnberg fahren...? Der fertiggestellte Hof wird aber sicher wieder seinen Platz in der Kunstgeschichte finden und nach 60-jährigem Dornröschenschlaf wird kaum einer unsere schöne Stadt besuchen und sich Deutschlands schönsten Arkadenhof entgehen lassen.

Erstmals boten wir auch eine regelmäßige Führung durch den Hof an. Der etwa einstündige Rundgang startet nach wie vor im Sommer immer samstags um 15.00 Uhr und bietet einen Einblick in den Stand der Arbeiten. Diese Momentaufnahmen des Wiederaufstehens sind immer ein besonderes Erlebnis. Den vollendeten Hof kann man nach Fertigstellung jederzeit anschauen, aber das Entstehen eines solchen Werkes bekommt man doch nicht so oft zu Gesicht.

Das Pellerhaus Magazin des Jahres 2015 dagegen zeigte auf seinem Titelbild nichts von diesen Arbeiten, sondern eine kolorierte Abbildung der berühmten Hauptfassade des Pellerhauses. Vielleicht ein Blick in die Zukunft.

Erinnern wir uns zurück: 2015 ist es genau 10 Jahre her, dass die Diskussion um den Hofaufbau begann. Kaum jemand hatte damals geglaubt, dass wir Nürnberger es gegen alle Widerstände schaffen, aus den Resten wieder ein Schmuckstück zu machen. Und wie viel wurde seitdem erreicht!

## Herkunft der Vorlagen

---

S. 38, 2, 5	Harald Pollmann
1, 3, 4, 8, 9	Susanne Hermanns
6	Arvena Hotels
7	Uwe Kabelitz
10, 11	Reinhard Hahn



1 Der Nürnberger Messingschläger Peter Rudel in seiner Werkstatt



# Das Messinggewerbe in Nürnberg zwischen 1470 und 1540

Torsten Lehmann

Messing ist vielseitig verwendbar und wurde schon im Altertum hergestellt. Es ist geschmeidiger als Bronze aber härter und korrosionsbeständiger als Kupfer. Messing ist besonders für den Guss geeignet, denn es wird sehr dünnflüssig. Durch Polieren erhält dieses Metall seine goldglänzende Farbe, die je nach Mischung auch Rot oder silbergrau sein kann. Nördlich der Alpen waren schon in römischer Zeit die Gebiete an der Maas und um Aachen wichtige Standorte der Messingerzeugung, befanden sich doch hier reiche Zinkerzlager. Seit dem 12. Jahrhundert nahm die wallonische Region mit dem Zentrum Dinant eine Spitzenposition ein. Ihre Messingprodukte hatten als „Dinanderies“ einen ausgezeichneten Ruf. Als im Jahr 1466 Karl der Kühne aus dem Haus Valois-Burgund Dinant zerstörte und viele Messinghandwerker die Stadt verließen, war diese Blüte schlagartig vorbei. In Aachen begann die Messingherstellung in größerem Umfang um 1450, verstärkt durch wallonische Zuwanderer. Auch Nürnberg profitierte vom Ausfall der Messingverarbeitung in Wallonien. Beide Städte teilten sich im ausgehenden Mittelalter die führende Rolle in der Messingproduktion.<sup>1</sup> Die Produktpalette in Nürnberg war vielfältig und umfasste Draht, Schnallen, Ringe, Taschenbeschläge und -bügel ebenso wie Haken, Nadeln, Schellen, Rechenpfennige und Zirkel. Besonders markante Erzeugnisse aus der Reichsstadt werden weiter unten vorgestellt.

## Die Messingherstellung

Als Messing versteht man Legierungen von Kupfer und Zink, deren Eigenschaften und Farben sich entsprechend dem Mischungsverhältnis verändern. Je nach Nachfrage wurde der Zinkgehalt zwischen 10 und 45 Prozent variiert. Man erzeugte Messing aus Galmei - einem Zinkkarbonat - und Kupfer, indem man beide Rohstoffe zermahlte, mit Holzkohle vermischte und dann in Lehmteigeln<sup>2</sup> in einem sogenannten Windofen in ca. zwölf Stunden zum Schmelzen brachte. Dann wurde das flüssige Metall in eine Sandgrube gegossen, wo es nach dem Erkalten in Stücke geschlagen wurde. Schon dieses Stückmessing war Handelsware und fand weiten Absatz. Außerdem wurde das Rohmessing von den sogenannten Messingbrennern nochmals unter Zusatz von altem Messing sowie kleineren Mengen an Kupfer und Kohle zu gebrauchsfertigem Messing umgeschmolzen und zwischen Granitplatten zu Tafeln verschiedener Stärke gegossen. Dieses Tafelmessing wurde dann in Streifen zersägt und in Form von ein bis zwei Meter langen Bändern, sogenannten Zainen, von denen einer sechs bis zwölf Pfund wiegen konnte, ausgeliefert.

Um in den Besitz der wertvollen Rohstoffe zu kommen, knüpften Nürnberger Kaufleute wirtschaftliche Abhängigkeitsverhältnisse mit den Produzenten (Verlagswesen), investierten direkt in die Bergwerke und Verarbeitungsbetriebe oder sicherten sich Rechte als alleiniger Abnehmer. Das Galmei bezogen die Nürnberger vor allem aus Aachen sowie aus Tirol, aus dem Schwarzwald und dem Raum Iserlohn. Um 1500 kontrollierte Nürnberg den gesamten Galmeihandel aus dem Gebiet Aachen-Lüttich.<sup>3</sup> Auch beim Kupfer, das aus Mansfeld, Böhmen, Tirol und Ungarn (das Fördergebiet befindet sich in der heutigen Slowakei) geliefert wurde, waren Nürnberger Unternehmer wie die Beheim, Kanler, Fürer, Tetzl, Holzschuher, Welser, Ebner, Pfinzing und Höchstetter im großen Maße beteiligt. Der große Aufschwung des Mansfelder Kupferhüttenwesens ist durch Nürnberger Kapital überhaupt erst möglich geworden. In den 1520er Jahren beherrschten die Nürnberger 73 Prozent des Kupferhandels in Mansfeld, in den 1530er Jahren immerhin noch 60 Prozent.<sup>4</sup> Nürnberg war zu der Zeit der wichtigste oberdeutsche Kupfermarkt.

Durch das sogenannte Saigern, dessen Erfindung den Nürnbergern zugeschrieben wird, wurde beim Schmelzen durch den Zusatz von Blei Silber vom Schwarzkupfer abgeschieden und reines Kupfer (Garkupfer) hergestellt. Dieses Verfahren war sehr aufwendig und erforderte kostspielige Anlagen, die nur das Großkapital bereitstellen konnte. Dafür wurden Gewinne bis zu 22 Prozent erzielt.<sup>5</sup> Schon 1462 entstand auf Initiative Nürnberger Händler die erste Saigerhütte in Gräfenenthal im Thüringer Wald, der auf dem halben Weg nach Mansfeld lag. Zudem konnte hier der hohe Bedarf an Holz (zur Herstellung von Holzkohle) und an Wasserkraft (für die Hammerwerke) gedeckt werden. Weitere Saigerhütten kamen dazu, sodass die Nürnberger Kaufleute im 16. Jahrhundert beim Saigerhandel im Thüringer Wald sowie im Mansfeldischen eine Monopolstellung innehatten.<sup>6</sup> Große Unternehmen im Thüringer Wald waren z. B. die 1502 von sieben Nürnbergern (nur ein weiterer Gesellschafter stammte aus Eisleben) gegründete Saigerhüttengesellschaft in Arnstadt mit Investitionen von 31500fl (Gulden) von denen allein die Brüder Christoph und Siegmund Fürer 7000fl einlegten oder die 1524 begonnene Leutenberger Saigerhütte mit einem Grundkapital von 70000fl, zu denen Jakob Welser 13000fl zusteuerte.<sup>7</sup> Der Bedarf an Garkupfer war gewaltig. Allein die Mansfelder Saigerhütten hatten in den 1530er Jahren eine durchschnittliche Jahresproduktion von 30000 Zentnern, von denen rund ein Drittel allein nach Nürnberg ging.<sup>8</sup>

Die Messingherstellung in Nürnberg erfolgte nur von wenigen Messingbrennern, da schon im 14. Jahrhundert die sogenannten Messingschläger auch das Messinggießen an sich gezogen hatten.<sup>9</sup> Diese 1381 erstmals erwähnten Handwerker verarbeiteten die Zaine zu dünnen Blechen, die sich im kalten Zustand gut dehnen und hämmern ließen. Im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung ist diese Arbeitsweise im Jahre 1481 abgebildet: Der Handwerker Peter Rudel schlägt mit einem Hammer ein flaches Messingband auf einem Amboss, bis der Zain ein breites Blech geworden ist und aufgewickelt werden kann (Abb. 1).<sup>10</sup>

Seit der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde das Messing in wassergetriebenen Hammerwerken am Nürnberger Stadtfluss, der Pegnitz, geschmiedet. Die Hammerwerke durften seit 1471 auch außerhalb der Stadt angelegt werden, um das Wasser weiterer Flüsse für den steigenden Bedarf nutzen zu können.<sup>11</sup> Ein Beispiel ist die noch in Resten vorhandene Hammeranlage im Herrensitz Hammer im damaligen Dorf Laufamholz. Im 15. Jahrhundert als Mahlmühle gebaut, wurde sie ab 1537 als Messinghammer betrieben, bis dann daraus eine Messinghütte mit einem Walzwerk wurde.<sup>12</sup> In der Stadt Lauf, ebenfalls an einem starken Flussgefälle der Pegnitz gelegen, gab es 1464 sechs Messinghämmer, die vor allem im Besitz Nürnberger Familien waren.<sup>13</sup>



2  
Der Beckenschläger  
Hans Hoffmann  
beim Bearbeiten  
eines Tellers

Die von den Messingschlägern produzierten Bleche wurden durch das Hämmern schmutziggrau, teilweise sogar schwarz. Sie wurden von den Messingschabern mit einer unbekanntes Flüssigkeit gereinigt (gebeizt) und mit einem Schabeisen oder Schabmesser geglättet und glänzend gemacht. Teilweise haben die Messingschläger ihre Produkte selbst nachbehandelt, dies wurde ihnen nach einem Ratsbeschluss von 1514 ausdrücklich gestattet.<sup>14</sup> Im Gegenzug haben die Messingschaber vor allem auswärtiges schwarzes Messing bezogen, was 1535 zu einer entsprechenden Klage der Messingschläger beim Nürnberger Rat führte.<sup>15</sup>

### Wichtige Messinggewerke

Die Weiterverarbeitung zu den bis zu 100 verschiedenen Fertigprodukten aus Messing erfolgte durch zahlreiche Spezialhandwerker. Fast für jedes Produkt gab es einen eigenen Berufszweig, von denen hier nur einige genauer vorgestellt werden können.

Der erste Hinweis auf das Messinggewerbe und überhaupt auf die Messingverarbeitung in Nürnberg stammt von einer Ordnung der Beckenschläger zu Beginn des 14. Jh. Ein Handwerker wird 1363 erstmals namentlich erwähnt.<sup>16</sup> Dieser Berufsstand stellte Becken, Schüsseln, Teller und Schalen her. Für ihre Produkte benutzten die Beckenschläger Messingbleche von durchschnittlich einem Millimeter Stärke. In die Unterseite eines Bleches wurden mit einem Zirkel ein Spiegelkreis und ein oder mehrere Zonenkreise eingerissen. Dann wurde das Blech kreisrund ausgeschnitten, aufgetieft und der Rand geschlagen und beschnitten. Das Mendelsche Hausbuch verdeutlicht diese Arbeitsweise für das Jahr 1475. Der Handwerker Hans Hoffmann hämmert hier auf einem Amboss an einem Teller und verkaufte die Produkte im eigenen Haus (Abb. 2).<sup>17</sup> Für das Abdrehen der Becken gab es einen „Beckdrechsler“, meist ein Rotschmieddrechsler, der auf bestimmte Zeit für das ganze Beckenschlägerhandwerk zuständig war.

Schon undekorierte Schüsseln oder Becken fanden einen guten Absatz. Noch beliebter waren allerdings Produkte mit reliefartigen Verzierungen. Dafür wurde das Innere des Beckens mit Treibkitt ausgefüllt, einer Mischung aus Pech, Ziegelmehl und Talg, um beim Treiben den nötigen Widerstand zu haben. Meist wurde auch Weichblei benutzt. Dann wurde das Mittelbild aufgezeichnet und mit verschiedenen Treibhämmern von der Rückseite her getrieben. Neben diesem freien Treiben wurden die flachen Becken auf eine Stahlvorlage mit einem figürlichen oder ornamentalen Relief gelegt. Der Beckenschläger trieb dann die Rückseite des Beckens mit gezielten Hammerschlägen so in die Stahlmatrize, dass sich auf der Vorderseite der erhabene Dekor abzeichnete. Dieses Verfahren ließ sich bis zur Abnutzung der Stahlform beliebig oft wiederholen. Anschließend wurde die Schüssel mit Punzen weiterveredelt.

Diese Becken waren somit bildveredelt, aber dennoch preiswerte Gebrauchsgegenstände, die sich schnell, billig und in hohen Auflagen



3  
Rotschmiede  
zeichneten sich durch  
die Vielseitigkeit ihrer  
Produkte aus.

herstellen ließen.<sup>18</sup> Eine umfangreiche Produktion setzte wohl seit dem letzten Drittel des 15. Jahrhunderts ein. Die Beckschlagergasse in der östlichen Sebaldler Altstadt als Produktionsort wurde erstmals 1485 erwähnt.<sup>19</sup> Seit der großen Kodifikation des Handwerksrechts von 1535 durften die Beckenschläger ihr Messing auch selbst brennen und gießen.<sup>20</sup>

Die Rotschmiede gossen Haus- und Kirchengesamte aus Stückmessing.<sup>21</sup> Dazu zählten u. a. Kannen, Leuchter, Mörser, Schüsselringe, Fischkessel und Zapfhähne, wie auch Monstranzen, Lavabokessel, Weihwasserkessel und Rauchfässer sowie Aquamanile, Gießfässer und Gießtiere. Nürnberger Rotschmiede belieferten fast monopolartig über mehrere Jahrhunderte lang Europa mit Waagen und den entsprechenden Gewichten und verfügten über die notwendigen Kenntnisse der jeweils vor Ort gebräuchlichen Maßsysteme. Der Rotschmied Michael Hammer im Hausbuch der Landauerschen Zwölfbrüderstiftung ist bei einer typischen Tätigkeit im Jahr 1528 zu sehen.<sup>22</sup> Er feilt an einem Leuchter, während weitere Produkte, darunter ein Büchsenrohr zum Verkauf angeboten werden (Abb. 3). Schon in den Bürger- und Meisterbüchern der Jahre

anno dcccc lxxij 7or am fundag an sant madilena obent do starb  
7otoß mulner em firmen der rothrit der Chappin pruder 92

98



4 Der Former Jakob Mulner formt gerade einen Leuchter aus Ton.

1370 bis 1429 wurden die Rotschmiede als eigenes Handwerk mit 74 Meistern genannt. Somit gab es bereits um 1400 in Deutschland nirgendwo mehr Messinggusswerkstätten als in Nürnberg.<sup>23</sup> Die nötigen Hohlformen wurden von Formenmachern aus einem Gemisch aus Ton oder Lehm hergestellt. Sie fertigten auch mit Öl eingestrichene Holzmodelle an, die man in einem Gemisch aus Ton, Sand und Haaren abformte. Das Bild des Formers Jakob Mulner im Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zeigt diese Tätigkeit im Jahr 1471 (Abb. 4).<sup>24</sup> Seit dem 16. Jahrhundert ging man zu Güssen in Formsand über.

Erst mit dem sogenannten Abdrehen der Rohgüsse durch Rotschmieddrechsler setzte der Siegeszug der Nürnberger Messingwaren ein.<sup>25</sup> Bei diesem seit 1410 nachweisbaren Spezialhandwerk wurden Gussnähte auf der Drehbank beseitigt, dann begann das Schleifen und Polieren. Am Anfang benutzte man zum Abdrehen noch die „Drehräder“, bei denen ein Helfer die Spindel über ein Schwungrad in Bewegung setzte. Seit dem letzten Viertel des 15. Jh. ersetzten unterschlächtige Wasserräder den Antrieb. Auf der Insel Schütt standen vier solcher Rotschmiedemühlen, in denen Tag und Nacht gearbeitet wurde. An den bis zu 27 Drehbänken wurden Werkstücke jeder Größe mit geringem Zeitaufwand abgedreht. Seit dem 16. Jahrhundert benutzte man hierfür Schablonen und mechanische Führungen, die eine äußerst präzise Bearbeitung der eingespannten Werkstücke erlaubten.<sup>26</sup> Unbefugtes Besichtigen der Werkstätten wurde streng bestraft, handelte es sich doch um ein gesperrtes Handwerk (siehe unten).

In der Rotschmiedgasse gab es eine Reihe von Gießhütten. Die Rotschmiede lebten vor allem in der heutigen Tucherstraße, Grübelstraße, Stelzengasse und Rosenthal, um den Sand der Pegnitz für ihre Gussformen nutzen zu können.

Die ersten Fingerhuthersteller (Fingerhuter) sind 1373 nachweisbar und wurden seit 1494 den Rotschmieden zugerechnet.<sup>27</sup> Ihre Produkte schützten die Finger der Frauen im privaten Haushalt wie auch die der Handwerker im Textilgewerbe. Für das Gießen jedes einzelnen Fingerhuts verwendeten die Fingerhuter zunächst Holzformen, dann meist Formsand. Die Rohlinge waren recht schwer und wurden außen und innen abgedreht. Dazu benutzten die Fingerhüter die Drehbänke in den Rotschmiedemühlen auf der Insel Schütt. Dann bohrten sie mit einem sogenannten Drillbohrer jede einzelne Vertiefung.

Ab den 1530er Jahren ermöglichte reineres Messing das sogenannte Tiefziehen. Dazu hämmerte man dünne Messingscheiben in eiserne Formen, die sogenannten Gesenke. Dies war eine enorme Arbeitersparnis und das mühevoll Abdrehen entfiel. Auch die „Grübchen“, die das Abrutschen der Nadel verhinderten, wurden nun nicht mehr gebohrt, sondern mit einer Punze eingeschlagen. Die tägliche Produktion steigerte sich um das Zehnfache, überdies waren tiefgezogene Fingerhüte dünnwandig und deutlich leichter. All dies bedeutete einen enormen Wettbewerbsvorteil.

Nach dem Aufkommen des Tiefziehverfahrens wurde die Fingerhutherstellung 1537 ein eigenständiges und gesperrtes Handwerk. Ein bekannter Hersteller war die Familie Endtner, welche um 1500 in Erscheinung trat und eine richtige Dynastie mit mehreren Generationen begründete. Sie lebte in der Nähe der heutigen Rotschmiedgasse.<sup>28</sup>

### Der soziale Status

In Nürnberg war den Handwerkern jede Selbstorganisation in den Zünften verboten. Alle Handwerker wurden auf die Stadt vereidigt und für jedes Gewerk noch zwei Geschworene Meister ernannt.<sup>29</sup> Diese fungierten als Gutachter bei der Qualitätskontrolle der eingehenden Rohstoffe sowie der Fertigprodukte. Desweiteren achteten die Geschworenen des Handwerks auf die Arbeitsbedingungen in den Werkstätten und die Ausbildung der Gesellen sowie auf das Reglement der Meisterprüfung. Sie unterstützten das seit 1470 bestehende städtische Rugamt, eine Art Gewerbeaufsichtsamt, das für alle einschlägigen Fragen zuständig war und dessen Vertreter Verstöße gegen das Gewerbe-recht „rügten“ und bestrafte. Für jedes selbstständige Gewerbe erstellte das Rugamt eine eigene Handwerksordnung. Unter seiner Leitung wurde 1535 eine große Kodifikation des Handwerksrechts erarbeitet. Je nach Bedarf und Konjunktur wurde die Zahl der zugelassenen Meister, Gesellen und Lehrjungen bestimmt. Das Rugamt reglementierte zudem die Einfuhr und Verteilung der knappen Rohstoffe und legte die Preise für die Fertigerzeugnisse fest.<sup>30</sup>

Bei dieser fast planwirtschaftlichen Überwachung der Handwerker zog das Rugamt allerdings auch immer wieder den Sachverstand der Geschworenen Meister für seine Entscheidung heran und betrieb besonders für die Metallgewerke eine gezielte Wirtschaftsförderung. So waren die Einfuhrzölle und Waaggebühren für Kupfer besonders niedrig und bestimmte Mengen einiger Metalle, darunter Messing, brauchten auf der städtischen Fronwaage nicht abgewogen werden.<sup>31</sup> Als wichtiges Exportgewerbe war das Messinggewerbe seit 1535 ein „gesperrtes“ Handwerk, d. h. nur Nürnberger Bürgerkinder durften in das Handwerk aufgenommen und das Gewerbe durfte nur in Nürnberg ausgeübt werden. Durch das Verbot der Gesellenwanderung sowie der Abwanderung der Meister sollte die Weiterverbreitung der Nürnberger Spitzentechnologie unterbunden und das einheimische Handwerk geschützt werden. Zukunftsträchtige Innovationen wurden z. B. durch Steuerbefreiungen massiv unterstützt, wie bei der Einführung des mechanischen Drahtzugs durch Wasserkraft zu Beginn des 15. Jahrhunderts. Mit den neuen Drahtziehmühlen seit 1408/15 nahm Nürnberg eine führende Rolle bei der Produktion von Messingdraht ein.<sup>32</sup>

Für das Meisterrecht mussten die Messingschläger ein Mindestvermögen von 100 Gulden vorweisen, eine Summe, die den Anforderungen bei den Goldschmieden entsprach und wesentlich höher war als bei vielen anderen Handwerken. Außerdem musste im 15. Jahrhundert



eine Gebühr für das Meisterrecht von 10 Gulden bezahlt werden. Die Meister des Messinggewerbes werden damit zu den wohlhabenderen Handwerkern der Reichsstadt gehört haben.<sup>33</sup> Sie treten auch als Besitzer von Hütten und Hämmern sowie Drahtziehmühlen in Erscheinung.<sup>34</sup> Auch im Messinggewerbe setzte sich das Verlagswesen durch, wobei der Verleger (zumeist ein Kaufmann) dem Handwerker Kredite, Rohstoffe und Werkzeuge zur Verfügung stellte und die standardisierten Fertigprodukte mit entsprechender Qualität zu einem Festpreis abnahm. Hierdurch wurde das nötige neue Kapital für die Produktion zur Verfügung gestellt, der Handwerker allerdings in die Abhängigkeit des Verlegers gedrückt. Dennoch gab es auch selbstständige Handwerker, die ihrerseits Stückwerker beschäftigten. Dies waren ausgebildete und zumeist arme Gesellen, die keine Meisterstelle bekommen hatten und nun in der Werkstatt ihrer Gewerbegenossen gegen Stücklohn arbeiteten.

### Weltweiter Handel

Nürnberg belieferte schon im 15. Jahrhundert ganz Europa mit hochwertigem Messinggerät. Die Waren gingen nach Süddeutschland, Böhmen, Sachsen, Thüringen, Tirol, Italien und auf die Iberische Halbinsel. Noch heute befinden sich beträchtliche Bestände von profanen und kirchlichen Gegenständen in Polen, Ungarn, Skandinavien, Italien und Portugal.<sup>35</sup> Neben der ausgezeichneten Qualität beförderten auch die vielen Zollfreiheiten, die den Nürnberger Kaufleuten an den großen Handelsrouten gewährt wurden, den Siegeszug der Nürnberger Produkte.

Aus dem Rechnungsbuch des Kaufmanns Hans Praun von 1471 bis 1478 ist eine Warenliste mit Großhandelspreisen von 1471 überliefert.<sup>36</sup> Die Praunsche Handelsgesellschaft pflegte enge Handelsbeziehungen nach Italien und hatte Niederlassungen in Florenz, Ferrara und Bologna. Demnach wurden Halbwaren wie hellglänzendes geschabtes Messing aber auch Fertigwaren aus Messing verkauft. Messingbecken wurden nach Gewicht und pro Zentner gehandelt. Dazu zählten Rasierbecken, große Schüsseln, Becken in hochwertiger Ausführung mit plastischen Verzierungen und Waagschalen. Auch Messingdraht wurde nach Gewicht notiert. Kannen wurden zu 100 Stück verkauft, mitunter als Sonderanfertigung mit Wappen. Ebenso wurden Leuchter zu 100 Stück gehandelt. Desweiteren wurden bei Praun Haken, Schellen, Nadeln, Zapfhähne und Messingringe sowie Paternoster- beziehungsweise Rosenkranzperlen in beachtlichen Mengen bestellt. Die Handelsakten des Kaufmanns Georg Kress für den Versand nach Mailand aus den Jahren 1507 bis 1511 decken sich in ihrem Sortiment mit der Warenliste Prauns.<sup>37</sup> Die transportierte Menge ist beachtlich. Allein im Februar 1507 gingen fünf Fässer nach Mailand ab, die u. a. 28 Altarleuchter, 36 Beckenschlägerschüsseln und 160.000 Messingringe enthielten. Zwischen 1507 und 1511 schickte Kress etwa

2500 Messingleuchter in zehn verschiedenen Sorten (Altarleuchter, Schreibleuchter, Hängeleuchter, Tischleuchter usw.) in den Süden. Im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg befindet sich noch ein Tischleuchter, der um 1500 hergestellt wurde (Abb. 5).<sup>38</sup>

Seit 1503 gründeten Nürnberger Handelsfirmen Kontore in Lissabon, Sevilla und Antwerpen. Am wichtigsten war Antwerpen als Weltstapelplatz für Kupfer- und Messingerzeugnisse. Führend beim Überseehandel waren Jakob Welser und seine Söhne. Sie nahmen zum Tausch für Zucker und Gewürze bei Fahrten zu den Kanarischen Inseln und nach Afrika auch Armreife und Becken aus Messing mit. Später unternahmen die Welser Handelsfahrten in die ibero-amerikanischen Kolonien. Dabei stützten sie sich auf Erfahrungen und Beziehungen, welche die Behaim, Imhoff, Tucher und Hirschvogel gemacht und aufgebaut hatten, die vorher in das afrikanisch-indische Kolonialreich vorgestoßen waren.<sup>39</sup>



5

Bei diesem Leuchter konnten die Kerzen in den Tüllen festgeklemmt werden.

Schon um 1480 gab es einen regen Tauschhandel der portugiesischen Krone mit westafrikanischen Küstenstämmen. Dabei wurden u. a. Armbänder (manillas), Rasierbecken, Nachtgeschirr und Nachttöpfe aus Messing gegen Sklaven getauscht. Der Umfang dieses Handels und die Preise bewegten sich ständig nach oben. So kostete um 1502 im Benin und im Nigerdelta ein Sklave 12 bis 15 manillas, 1517 aber schon 57 manillas. Einzelne Handelsschiffe aus Lissabon hatten daher Zehntausende von Barbierbecken, Armreifen und Messingbecken für die westafrikanischen Handelsplätze geladen. Die Wünsche der einheimischen Herrscher nach bestimmten Farben, Größen oder Gewichten wurden in Lissabon gesammelt und an den portugiesischen Faktor in Antwerpen weitergemeldet. Dieser bestellte die Kundenwünsche bei den deutschen Lieferanten.<sup>40</sup> Auch Nürnberger Kaufleute haben von der gesteigerten Nachfrage nach Messing profitiert. Ab 1490 sind z.B. Friedrich, Hans und Sebald Schweicker, Hans Hildebrandt d. Ä. und d. J., Ulrich Erckel sowie Christoph Fürer im Messinghandel nach Antwerpen tätig.

Die westafrikanische Nachfrage kurbelte die Produktion in Nürnberg an. So drängte der Nürnberger Rat 1507 darauf, Berthold Tucher mit seinem neuerbauten Hammer zu Lauf in das Handwerk der Messingschläger aufzunehmen. Tucher war 1505 aus der Gesellschaft der Saigerhütte Steinach ausgeschieden und widmete sich zusammen mit seinem Schwiegersohn Hans Muggenhofer ausschließlich der Messingerzeugung. Ihr wachsender Bedarf an Kupfer lässt sich anhand der Schulden nachweisen, die 1516 über 2100 Gulden betragen und u. a. an die Lieferanten aus den Saigerhütten in Ludwigstadt (Veit Wiedemann), Arnstadt (Siegmund Fürer) und Eisfeld (Ulrich Starck) zu zahlen waren.<sup>41</sup> Nach 1510 erreichte die Nachfrage nach Kupfer ihren Höhepunkt. Außer Eislebener Garkupfer kamen Tiroler Kupfersorten nach Nürnberg, die von den Welser, Höchstetter und Fugger geliefert wurden. Allein aus der ungarischen Produktion des Neusohler Reviers (Fugger) gingen zwischen Ende 1510 und Ende August 1513 ca. 15.400 Zentner Garkupfer nach Nürnberg.<sup>42</sup>

Unter Anrechnung der Kosten für Rohmaterial, Arbeit und Transport erzielte man 1512/13 beim Verkauf Nürnberger Messingbecken in Antwerpen einen satten Gewinn von fast 68 Prozent, während die gleiche Nürnberger Firma Hans Walther, Wolfgang Perger und Nikolaus Finckh bei Silber nur max. 7,6 Prozent und bei Kupfer nur 4,5 Prozent Profit verbuchen konnte.<sup>43</sup> Dabei wurden Ende 1512 Lorenz Beheim aus der berühmten Geschütz- und Glockengießerfamilie 182 Zentner Kupfer und 4 Tonnen Galmei zur Messingherstellung geliefert. Von den nun erzeugten 384 Zentnern Messing sollte der Messingschläger Hans Reuter 200 Zentner Barbierbecken sowie 184 Zentner Handbecken herstellen. Wahrscheinlich standen beide Handwerker wegen der Belieferung mit Kupfer und Galmei sowie der Abnahme der Fertigprodukte im Verlagsverhältnis zu den Kaufleuten. Am 3. Januar 1513 wur-

den zwölf Fässer mit Rasierbecken und einem Gewicht von 200 Zentner nach Antwerpen versandt. Für Materialkosten, Arbeitslohn und Transportgebühren hatte die Handelsgesellschaft insgesamt 2119fl bezahlt. Die Rasierbecken wurden am 14. Januar an Hans von Kassel aus Herzogenbusch (südlich von Utrecht) zu einem Preis von 15fl je Zentner und einer Gesamtsumme von 3000fl verkauft. Bereits am 12. Januar hatte der Niederländer Gerhard von Buch 184 Zentner Handbecken zu einem Preis von 11fl je Zentner und eine Gesamtsumme von 2024fl abgenommen. Damit standen den Ausgaben von insgesamt 2119fl, Einnahmen von 5024fl und ein Gewinn von 2905fl gegenüber. Der ganze Vorgang dauerte vom Einkauf bis zur Auslieferung nur etwa sechs Wochen und vom Gewinn wurde eine Summe erwirtschaftet, mit der man in Nürnberg mehrere Häuser hätte kaufen können.<sup>44</sup>

Ein Nürnberger Messingbecken aus dem 15. Jahrhundert wird in den Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums aufbewahrt (Abb. 6).

### Verlust der Spitzenposition

In der Mitte des 16. Jahrhunderts schwand die dominierende Rolle Nürnbergs bei der Messingproduktion. 1540 hob der böhmische König Ferdinand I. auf Druck der böhmischen Landstände das Monopol der Nürnberger Firma Ebner-Tycheľ auf den Kupferabbau in Kuttenberg auf. In der gleichen Zeit drängte die Leipziger Konkurrenz die Nürnberger in Mansfeld zurück. All dies bewirkte eine Abnahme der Kupferlieferungen nach Nürnberg.<sup>46</sup> Trotz Interventionen des Nürnberger Rats und der Bemühungen einzelner Kaufleute herrschte auch in den folgenden Jahren Kupfermangel, da sich die Kupfer verarbeitenden Handwerker und die Saigerhändler, die sich zu einem Kartell zusammengeschlossen hatten,<sup>47</sup> nicht über den Preis einigen konnten. Die Saigerhändler wurden in Nürnberg von Siegmund Fürer vertreten, der Gesellschaftsmitglied der Saigerhütten in Arnstadt und Gräfenenthal war. Es ist naheliegend, dass dieses Kartell seine Marktmacht zur Durchsetzung höherer Preise nutzen wollte. Schon in den Jahren zuvor war der Kupferpreis deutlich angestiegen. Betrug er noch im Jahre 1531 5fl 30kr je Zentner, mussten 1537 bis zu 7fl 45kr je Zentner bezahlt werden. Aufgrund dieser höheren Kosten wurden die Löhne für die Stückerwerker und Gesellen der Messingschläger gedrückt, die 1537 sogar mit dem Auszug aus der Stadt drohten, falls keine Besserung eintreten würde. Gesellen mussten gar entlassen werden und hatten um ihre Existenz zu kämpfen.<sup>48</sup>

Der fortwährende Mangel führte zu Wegzügen von Handwerkern, die 1538 und 1539 ihren Höhepunkt erreichten. Viel folgenschwerer war aber das systematische Abwerben von Meistern und Gesellen des Nürnberger Messinghandwerks durch Breslauer Bürger.<sup>49</sup> Schon seit Juli 1533 arbeiteten mehrere ehemalige Nürnberger Rotschmiede in oder bei Breslau. Es wurden sogar professionelle Abwerber wie Jobst

Köppel nach Nürnberg geschickt. Dieser wurde am 4. November 1539 festgenommen und anschließend gefoltert. Nach seiner Aussage hätten die Breslauer Bürger Sigmund Pucher und Matis Lausnitz ein Hammer- und Messingwerk errichtet, wo die hierher geholten Handwerker arbeiten würden. Unter den namentlich genannten Nürnberger Bürgern waren vier Messingschläger, zwei Rotschmiede und ein Beckenschläger, die Schulden oder nicht erfüllte Arbeitsverträge bei Stefan Kanler hatten, also wohl in einer Verlagsbeziehung zu dem Nürnberger Unternehmer gestanden sind. Ebenso hätte man Hafner und Tiegelmacher animiert, Tone und Erden aus Heroldsberg nach Breslau zu bringen. Der Rat schöpfte alle Verhandlungsmöglichkeiten aus, um die Handwerker zur Rückkehr zu veranlassen, allerdings ohne Erfolg. In den nächsten Jahrzehnten entstanden im ganzen Reich viele neue Messingwerke, die nicht zuletzt von den Kenntnissen und Fähigkeiten ehemaliger Nürnberger Meister profitierten. Zweifellos kippte diese übermäßige Konkurrenz die Nürnberger Vormachtstellung. Die Forschungen dazu stehen allerdings noch am Anfang.

6  
Reich verziertes  
Nürnberger Messing-  
becken mit Fabelwesen  
wie dem Einhorn



## Anmerkungen

---

- 1 Vgl. dazu Rainer Stahlschmidt, Das Messinggewerbe im spätmittelalterlichen Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg (im folgenden: MVGN), Bd. 57 (1970), S. 124ff., hier: S. 129f
- 2 Gewisse Tone und Sande des Sebalder Forstes im Nürnberger Reichswald, die „Tegel“, waren hervorragend für Formen und Model geeignet. Diese Lehmvorkommen befanden sich in der Nähe von Heroldsberg, Günthersbühl und Kalchreuth. Die Ausfuhr war streng verboten, um das einheimische Handwerk zu schützen. Selbst befreundeten Fürsten und sogar Kaiser Maximilian I. wurden vom Nürnberger Rat nur geringe Mengen zugestanden. Vgl. Fritz Schnellbögl, Die wirtschaftliche Bedeutung ihres Landgebietes für die Reichsstadt Nürnberg, in: Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs, hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg, Bd. 1, Nürnberg 1967, S. 261ff., hier: S. 280ff.
- 3 Vgl. Michael Diefenbacher u. a., Kleine Nürnberger Stadtgeschichte, Regensburg 2012, S. 50. Hierzu wären noch weitere Forschungen notwendig.
- 4 Vgl. Reinhard Hildebrandt, Augsburg und Nürnberger Kupferhandel 1500-1619, in: Hermann Kellenbenz, Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa 1500-1650, Wien 1977, S. 190ff., hier: S. 202.
- 5 Vgl. Johann Kamann, Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer der Ältere und seine Denkwürdigkeiten 1479 - 1537, in: MVGN, Bd. 28 (1928), S. 209ff., hier: S. 244.
- 6 1462 ist die erste Saigerhütte in Gräfenthal nachweisbar (Siegmund Fürer ist hier 1497 beteiligt, später Christoph Fürer bis 1547), 1464 wird die Saigerhütte in Steinach erwähnt (1482 unter Sebald Rothan und Gesellschafter, später unter den Brüdern Pfinzing bis 1541), seit 1479 ist die Hütte in Eisfeld belegt, etwas später die Saigerhütte bei Schwarza (letztere in den 1530er Jahren unter Sigmund Pfinzing) und 1502 die Hütte von Arnstadt südlich von Erfurt. 1524 übertraf letztere die Leistung der Hütte Leutenberg bei Saalfeld. Vgl. Albrecht Timm, Die Bedeutung des Mansfelder Kupfers zwischen 1500 und 1630, in: Kellenbenz, Schwerpunkte, S. 184ff., hier: S. 185.
- 7 Vgl. Käthe Dettling, Der Metallhandel Nürnbergs, in: MVGN, Bd. 27 (1928), S. 99ff., hier: S. 170f.
- 8 Vgl. Hildebrandt, Kupferhandel, S. 193.
- 9 Schon in einer Bestimmung von 1381 ist vom Messinggießen der Messingschläger die Rede. Vgl. Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 134.
- 10 Siehe Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Bd. 1, Nürnberg, 1426-1549, Folio 100 recto. Insgesamt sind in diesem Hausbuch sieben Messingschläger abgebildet, beginnend mit Kunz Hirsfogel (1462).
- 11 Vgl. Ekkehard Westermann, Zur Erforschung der frühen Neuzeit als Messingzeit, in: MVGN, Bd. 101 (2014), S. 115ff., hier: S. 121ff.
- 12 Vgl. dazu Jürgen Franzke, Schlag auf Schlag. Hammerwerke und der Industrieroht Hammer, in: Centrum Industriekultur Nürnberg (Hrsg.), Räder im Fluß. Die Geschichte der Nürnberger Mühlen, Nürnberg 1986, S. 35ff.
- 13 Vgl. Schnellbögl, Bedeutung, S. 302.
- 14 Vgl. Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 135.
- 15 Vgl. Dettling, Metallhandel, S. 141.
- 16 Vgl. dazu Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 137.
- 17 Siehe Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Bd. 1, Nürnberg, 1426-1549, Folio 94 verso. Insgesamt sind in diesem Hausbuch drei Beckenschläger abgebildet, beginnend mit Hoffmann.
- 18 Die dekorierten Becken waren um 1500 für die Nürnberger Einkäufer im Preis nur um etwa ein Zehntel teurer als die undekorierten und beim Endverbraucher bedeutend hochpreisiger abzusetzen. Demzufolge haben auch fast nur die verzierten Becken die Zeitläufte überstanden. Vgl. Thomas Esser, Unter Tage, unter Wasser. Nürnberger Artefakte als archäologische Funde, in: Hermann Maué/Thomas Esser u. a., Quasi Centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg 1400-1800, Nürnberg 2002, S. 97ff., hier: S. 106.
- 19 Vgl. ebenda.
- 20 Vgl. Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 138.
- 21 Oft wurden auch alte oder beschädigte Messinggegenstände eingeschmolzen.

- 22 Hausbuch der Landauerschen Zwölfbrüderstiftung, Bd. 1, Nürnberg 1511-1706, Folio 18 recto.
- 23 Vgl. Otto A. Baumgärtel, Wie erkennt man Messinggerät? Grundlagen für die Lokalisierung und Datierung, in: Germanisches Nationalmuseum (Hrsg.), Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 2002, S. 177ff., hier: S. 177.
- 24 Siehe Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung, Bd. 1, Nürnberg, 1426-1549, Folio 90 recto.
- 25 Vgl. dazu Otto A. Baumgärtel, Das Inventar der Katharina Amman von 1529, in: MVGN, Bd. 69 (1982), S. 167ff., hier: S. 168.
- 26 Vgl. Baumgärtel, Messinggerät, S. 181.
- 27 Helmut Greif, Die Nürnberger Fingerhüter. Zur Entwicklung einer mittelalterlichen Zunft und der Genealogie ihrer Familien, Trier 1987, S. 16. Empfehlenswert: Michaela Eigmüller/Inge Lauterbach, Nürnberger Fingerhüte. Ein Begleitheft zur Ausstellung „Aus Messing mach ich Fingerhüt ...“ - ein Nürnberger Exportschläger, Nürnberg 2014.
- 28 Vgl. dazu Greif, Fingerhüter, S. 81ff. Zu weiteren Wohnungen von Fingerhütern siehe Eigmüller/Lauterbach, Fingerhüte, S. 18f.
- 29 Für die Messingschläger und Beckenschläger sind Geschworene Meister seit 1493 nachweisbar. Vgl. Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 145.
- 30 Die Messingherstellung verschlang z.B. Unmengen der knappen Holzkohle. Deren Verbrauch wurde limitiert und die Zuteilung durch vereidigte Kohlenmesser überwacht.
- 31 Vgl. Stahlschmidt, Messinggewerbe, S. 141
- 32 Drahtzieher, sog. Schockenzieher, wurden in Nürnberg bereits 1323 erwähnt. Auf einer Schaukel, in Nürnberg „Schocke“ genannt, nutzten sie beim Rückwärtsschwingen die Kraft des Schwunges, um Draht durch immer kleinere Löcher einer Eisenplatte zu ziehen. Diese körperlich sehr anstrengende Tätigkeit wurde nun durch die viel effektiveren Wassermühlen abgelöst.
- 33 So besaß Katharina Amman, die Frau des verstorbenen Rotschmieds Jörg Amman, bei einer Inventaraufnahme 1529 beträchtliches Vermögen an Sachwerten sowie 450 Gulden an Bargeld. Vgl. dazu Baumgärtel, Inventar, S. 167ff.
- 34 So erbauten etwa die Rotschmiede Hans Staud, Hans und Lorenz Beheim sowie der Kaufmann Hans Amelreich um 1479/1480 eine Drahtziehmühle bei Doos. Andreas Glockengießer war seit 1471 Besitzer des Kupfer- und Messinghammers zu Doos. Vgl. dazu Christa Schaper, Die Beheim, eine Geschütz- und Glockengießerfamilie in Nürnberg, in: MVGN, Bd. 51 (1962), S. 160ff., hier: S. 167ff. Sebald Beheim der Sohn von Lorenz Beheim erwarb nach dem Verkauf der Dooser Mühle im Jahr 1496, die Drahtziehmühle zu Wöhrd für 1225 Gulden im Jahr 1512. Vgl. ebenda, S. 188.
- 35 Vgl. Thomas Eser, Unter Tage, in: Maué/Esler u. a., Quasi Centrum, S. 101ff.
- 36 Vgl. Horst Pohl, Das Rechnungsbuch des Nürnberger Großkaufmanns Hans Praun von 1471 bis 1478, in: MVGN, Bd. 55, 1967/68, S. 77ff., hier: S. 128ff.
- 37 Vgl. dazu Heidi A. Müller, „Tand“ und Nürnberger Waren, in: Maué/Esler u. a., Quasi Centrum, S. 73ff., hier: S. 78ff. Thomas Eser, Ein Leuchter, drei Rätsel, ein Kartenspiel. Nürnberg Kunst in Italien, in ebenda, S. 45ff., hier: S. 46.
- 38 Weitere Informationen im Objektkatalog der Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums unter der Inventarnummer HG13324.
- 39 Walter L. Bernecker, Nürnberg und die überseeische Expansion im 16. Jahrhundert, in: Helmut Neuhaus (Hrsg.), Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit (= Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte, hrsg. vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 29), Nürnberg 2000, S. 185ff., hier: S. 206f.
- 40 Vgl. dazu Westermann, Messingzeit, S. 127f. Auch in Indien setzte Portugal Tausende Zentner von Messinggegenständen ab.
- 41 Vgl. ebd., S. 129.
- 42 Vgl. ebd., S. 129f.
- 43 Zum folgenden vgl. Hermann Kellenbenz, Nürnberger Handel um 1540, in: MVGN 50 (1960), S. 299ff., hier: S. 315, 321. Zur Umdatierung des Handelsjournals der o. g. Fa. vgl. Ekkehard Westermann, Das ‚Journal‘ der Nürnberger Firma Hans Walther, Wolfgang Perger und Nikolaus Finckh von 1512/13, in: MVGN 58 (1971), S. 116ff.

- 44 Das um 1489 errichtete sog. Pilatushaus (Obere Schmiedgasse Nr. 66), immerhin ein vierstöckiges Fachwerkhaus, war 1507 370 Gulden wert. Albrecht Dürer kaufte 1509 sein repräsentatives Wohnhaus (Albrecht-Dürer-Str. 37) für 275 Gulden. Vgl. Werner Schultheiß, *Baukosten Nürnberger Gebäude in Reichstädtischer Zeit*, in: MVGN, Bd. 55 (1967/68), S. 270ff., hier: S. 290f.
- 45 Weitere Informationen im Objektkatalog der Sammlungen des Germanischen Nationalmuseums unter der Inventarnummer HG8063.
- 46 Zu diesen Aspekten siehe Hildebrandt, *Kupferhandel*, S. 218f.
- 47 Der übermäßige Konkurrenzkampf der Saigergesellschaften und der starke Rückgang der Kupferpreise hatte zunächst die Saigerhütten Gräfenenthal, Arnstadt, Steinach und Schwarz zu einem Verband zusammengeführt, dem 1534 die Hütten von Leutenberg, Eisfeld und Luderstadt beitraten.
- 48 Vgl. Westermann, *Messingzeit*, S. 134.
- 49 Vgl. dazu ebenda, S. 135f.

## Quellen und Literatur:

---

- Amman, Jost, *Das Ständebuch. 133 Holzschnitte mit Versen von Hans Sachs und Hartmann Schopper*, hrsg. von Manfred Lemmer, Leipzig 1976
- Baumgärtel, Otto A., *Das Inventar der Katharina Amman von 1529*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* (im folgenden: MVGN), Bd. 69 (1982), S. 167ff.
- Ders., *Wie erkennt man Messinggerät? Grundlagen für die Lokalisierung und Datierung*, in: *Germanisches Nationalmuseum (Hrsg.), Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums, Nürnberg 2002*, S. 177ff.
- Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte Nürnbergs*, hrsg. vom Stadtarchiv Nürnberg, 2 Bde., Nürnberg 1967
- Centrum Industriekultur Nürnberg* (Hrsg.), *Räder im Fluß. Die Geschichte der Nürnberger Mühlen*, Nürnberg 1986
- Dettling, Käthe, *Der Metallhandel Nürnbergs*, in: MVGN, Bd. 27 (1928), S. 99ff.
- Diefenbacher, Michael u. a., *Kleine Nürnberger Stadtgeschichte*, Regensburg 2012
- Eigmüller, Michaela/Lauterbach, Inge, *Nürnberger Fingerhüte. Ein Begleitheft zur Ausstellung „Aus Messing mach ich Fingerhüt ...“ - ein Nürnberger Exportschlager*, Nürnberg 2014
- Greif, Helmut, *Die Nürnberger Fingerhüter. Zur Entwicklung einer mittelalterlichen Zunft und der Genealogie ihrer Familien*, Trier 1987
- Hausbuch der Landauerschen Zwölfbrüderstiftung*, Bd. 1, Nürnberg 1511-1706
- Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung*, Bd. 1, Nürnberg, 1426-1549
- Kamann, Johann, *Der Nürnberger Patrizier Christoph Fürer der Ältere und seine Denkwürdigkeiten 1479 - 1537*, in: MVGN, Bd. 28 (1928), S. 209ff.
- Kellenbenz, Hermann (Hrsg.), *Schwerpunkte der Kupferproduktion und des Kupferhandels in Europa (1500-1650)*, Wien 1977
- Lockner, Hermann P., *Messing. Ein Handbuch über Messinggerät des 15.-17. Jahrhunderts*, München 1982
- Maué, Hermann/Esser, Thomas u. a., *Quasi Centrum Europae. Europa kauft in Nürnberg 1400-1800*, Nürnberg 2002
- Neuhaus, Helmut (Hrsg.), *Nürnberg. Eine europäische Stadt in Mittelalter und Neuzeit (= Nürnberger Forschungen. Einzelarbeiten zur Nürnberger Geschichte*, hrsg. vom Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg, Bd. 29), Nürnberg 2000
- Pohl, Horst, *Das Rechnungsbuch des Nürnberger Großkaufmanns Hans Praun von 1471 bis 1478*, in: MVGN, Bd. 55 (1967/68), S. 77ff.



- Sauer, Christine (Hrsg.), *Handwerk im Mittelalter*, Darmstadt 2012
- Sauer, Christine/Sträter, Elisabeth (Hrsg.), *Die Nürnberger Hausbücher. Die schönsten Handwerkerbilder aus dem Mittelalter*, Leipzig 2012
- Schaper, Christa, *Die Beheim, eine Geschütz- und Glockengießerfamilie in Nürnberg*, in: *MVGN*, Bd. 51 (1962), S. 160ff.
- Schultheiß, Werner, *Baukosten Nürnberger Gebäude in Reichstädtischer Zeit*, in: *MVGN*, Bd. 55 (1967/68), S. 270ff.
- Stahlschmidt, Rainer, *Das Messinggewerbe im spätmittelalterlichen Nürnberg*, in: *MVGN*, Bd. 57 (1970), S. 124ff.
- Treue, Wilhelm u.a. (Hrsg.), *Das Hausbuch der Mendelschen Zwölfbrüderstiftung zu Nürnberg. Deutsche Handwerksbilder des 15. u. 16. Jh., 2 Bde.*, München 1965
- Wagner, Margarete, *Nürnberger Handwerker. Bilder und Aufzeichnungen aus den Zwölfbrüderhäusern 1388-1807*, Wiesbaden 1978
- Wagner, Margarete, *Das alte Nürnberg. Einblick in vier Jahrhunderte Handwerksleben*, Hürtgenwald 1980
- Westermann, Ekkehard, *Zur Erforschung der frühen Neuzeit als Messingzeit*, in: *MVGN*, Bd. 101 (2014), S. 115ff.

## Herkunft der Vorlagen

---

- 1 75-Amb-2-317-100-r Stadtbibliothek Nürnberg
- 2 75-Amb-2-317-94-v Stadtbibliothek Nürnberg
- 3 75-Amb-2-279-18-r Stadtbibliothek Nürnberg
- 4 75-Amb-2-317-90-r Stadtbibliothek Nürnberg
- 5 Inv.-Nr. HG 13324, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: G. Janßen
- 6 Inv.-Nr. HG 8063, Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg. Foto: M. Runge

# Natalie Zemon Davis über Maria Sibylla Merianin:



## Women on the Margins

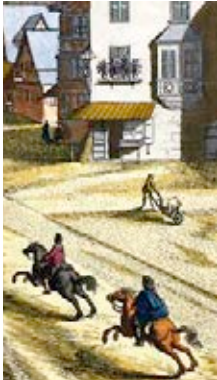
(Lit 1995), S. 141

*But she is a harder person to pin down ..., since she left behind no autobiography, confessional letters, or artist's self-portrait. Instead we must make use of the observing "I" in her entomological texts and fill in the picture by attending to the people and places around her.*

## Drei Frauenleben

Übersetzung von Wolfgang Kaiser (Lit. 1996), S. 170

*Aber sie läßt sich schwieriger fassen ..., denn sie hat keine Autobiographie, keine Briefe mit persönlichen Bekenntnissen, kein Selbstbildnis als Künstlerin hinterlassen. Statt dessen müssen wir uns auf das beobachtende »Ich« in ihren entomologischen Texten stützen und uns mit Hilfe der Menschen in ihrer Umgebung und der Orte, an denen sie sich aufhielt, eine Vorstellung von ihr machen.*



Alltag in Nürnberg um 1680 festgehalten in Ausschnitten der „Großen Stadt-Prospecte“ von Johann Andreas Graff

## Übersicht

2	Erfolg, Krise und getrennte Wege .....	65
2.1	Die letzten Jahre der Gräffin bis 1682 in Nürnberg.....	65
2.2	Ein langer Familienbesuch von Jacob Marrell.....	68
2.3	Graffs erste Meisterstiche.....	72
2.4	Rückkehr nach Frankfurt.....	76
2.5	Graffs Pendeljahre bis 1685 .....	77
2.6	Wendemonate 1685 / 1686 .....	81
2.7	Scheitern der Ehe in der Labadistensiedlung in Friesland 1686.....	84
2.8	Fortdauernde Verbindungen mit Nürnberg .....	92
2.9	Die beiden Töchter von Merianin und Graff – Künstlerinnen auf weiten Wegen .....	100
	Abkürzungen für Archive u. ä.: .....	109
	Abkürzungen für die Sparten der Literatur .....	109
	Endnoten .....	110
	Ergänzung zum Literaturverzeichnis im ersten Teil des Aufsatzes.....	115

# Zweiter Teil

## Maria Sibylla Merianin und Johann Andreas Graff

### Gemeinsames und Trennendes

Margot Löhöffel

#### 2. Erfolg, Krise und getrennte Wege

##### 2.1 Die letzten Jahre der Gräffin bis 1682 in Nürnberg

Gegen Ende der 1670er Jahre lebte Maria Sibylla als Ehefrau mit einer anerkannt „regulirten guten Haushaltungs-Führung“ (Joachim von Sandrart)<sup>1</sup> unter einer enormen Arbeitsbelastung. Gleichzeitig war sie Mutter, Geschäftsfrau, Zeichnerin, Malerin, Stickerin,<sup>2</sup> Kupferstecherin, Lehrerin, Naturbeobachterin, Sammlerin, Präparatorin, Farbenspezialistin und Sachbuchautorin. Ohne fortwährende Unterstützung aus ihrem persönlichen Umfeld hätte sie es niemals schaffen können, innerhalb von nur vier Jahren drei Druckwerke fertigzustellen: 1677 den zweiten Teil des Blumenbuchs, 1679 das erste Raupenbuch und 1680 den dritten Teil des Blumenbuchs (zusammen mit den ersten beiden Teilen als Gesamtausgabe des „Neuen Blumenbuchs“).

Ihr wichtigster Helfer muss ihr Nürnberger Ehemann gewesen sein, der sich nicht darauf beschränkte, den in jener Zeit unverzichtbaren rechtlichen und finanziellen Rahmen für Publikationen seiner Ehefrau zu gewährleisten. Als ihr im Titelkupfer<sup>3</sup> bzw. Titelblatt<sup>4</sup> genannter Verleger („zu finden bey ...“) gehörte zu seinen Aufgaben:

- Kupferplatten und Papier kaufen<sup>5</sup>
- mit Druckern wegen der Texte verhandeln und deren Arbeit bezahlen
- den Verkauf der (ungebundenen) Bücher organisieren usw.

Von ihrem 11 Jahre älteren Partner, seiner detailgenauen Beobachtungsgabe sowie seiner langjährigen Erfahrung als Künstler, Kupferstecher und Radierer konnte Maria Sibylla viel lernen. Auf ihn war sicher auch Verlass, wenn tatkräftig bei der Schwerarbeit an der Druckerpresse angepackt werden musste, die wahrscheinlich in der Werkstatt zu ebener Erde im Haus „Zur Goldenen Sonne“ stand. Viele Schachteln auf den Fensterbänken für die Raupenzucht und die damit zwangsläufige häusliche Unordnung hat er nicht nur toleriert, sondern vielleicht auch seine ältere Tochter zusammen mit den Schülerinnen der „Jungfern-Compagnie“<sup>6</sup> immer wieder angeleitet: Nachschub von Blättern der jeweils spezifischen Futterpflanzen musste geholt und die Metamorphose beobachtet werden, damit Maria Sibylla die Sommervögelein (Tagfalter) und Motten (Nachtfalter) sofort nach dem ersten Entfalten ihrer Flügel fixieren und für ihre Studien präparieren konnte.

Die formale Gestaltung des ersten Raupenbuchs überrascht mit einer klaren Gliederung in Titelpuffer, Titelblatt, Lobgedicht, vierseitigem Vorwort an den „Hoch=werthen Kunst=liebenden Leser“. Dann folgen 50 Kupferstiche mit den auf eigenen Blättern zugeordneten ausführlichen Beschreibungen, ein weiteres Gedicht (das „*Raupenlied*“). Das Buch ist mit einem vierseitigen Register (deutsch), einem zusätzlichen Index (lateinisch) sowie auf dem letzten Blatt sogar mit Hinweisen für den Buchbinder und auf wenige zu berichtende Druckfehler sorgfältig ediert.<sup>7</sup> Dieser Qualitätssprung in der Gestaltung gegenüber den vorhergehenden Lieferungen der Blumenbücher ist ohne die Mitwirkung eines Fachmanns undenkbar. Als erfahrener Lektor hat Professor Christoph Arnold die Raupenbücher offensichtlich nicht nur durch seine Gedichte bereichert, sondern auch durch seinen Sachverstand mitgestaltet.

Trotz dieser vielfältigen Hilfe hat Maria Sibylla anscheinend oft am Rande eines Nervenzusammenbruchs gearbeitet. Im Rückblick schildert Johann Andreas Graff noch 1690 in einem Brief an einen Frankfurter Advokaten anschaulich solche Krisen:

*„Hat Sie nicht selbst in Todtes Nöthen in Höchsten Satanischen Anfechtungen ... gegen mich gesagt: Sie wolte das Alles Ihrige verbrennt würde in der Welt, vnd All Ihr Nahme von der Erden außgetilget, alß ich Sie aber mit dem H<eiligen>: Nahmen JESUS tröstete, Siehe so war Sie deß anderen Tags gesund! Vnd fand Sie spinnent, vnd ich dankte Gott darüber!“<sup>8</sup>*

Mitten in dieser arbeitsreichen Zeit wurde Maria Sibylla erneut schwanger und brachte Anfang Februar 1678, also zehn Jahre nach der Geburt der ersten Tochter, deren kleine Schwester Dorothea Maria in Nürnberg zur Welt.<sup>9</sup> Wahrscheinlich wurde sie in der Sebalduskirche in demselben Taufbecken wie Albrecht Dürer getauft, wenn die Eltern nicht eine Haus- taufe bevorzugten. Dies war in Nürnberg durchaus möglich. Manche reformiert-pietistische Familien haben sich hierfür entschieden – und zu dieser Glaubensrichtung gehörten auch der aus Basel nach Frankfurt gekommene Matthäus Merian der Ältere sowie die Familie Heim(y) von Maria Sibyllas Mutter aus Runkel (an der Lahn).<sup>10</sup>

Taufpatin wurde die Malerin Dorothea Maria Auer (1641 – 1707),<sup>11</sup> Tochter des Weinhändlers und Taufpaten von Johann Andreas.<sup>12</sup> Sie blieb zeitlebens unverheiratet, wie etliche andere künstlerisch tätige Frauen. Dieser Status galt in Nürnberg schon nicht mehr als Makel. Die Familie Auer war verwandtschaftlich in Nürnberg bestens vernetzt – ein guter Grund für die Graff-Merianin Familie, die „Jungfer Auerin“ als Taufpatin zu wählen und die zweite Tochter nach ihr zu benennen. Ein älterer Bruder, Johann Paul Auer (1638 – 1687), einer der Leiter der Malerakademie,<sup>13</sup> war damals ein bekannter Maler, der auch Maria Sibylla unterrichtete.

Maria Sibylla hat sich kaum über ihr eigenes Leben geäußert, aber für zwei Albumblätter hat sie das Motiv der hundertblättrigen Rose aquarelliert, das oft als Darstellung verschiedener Lebensstufen von erblühender Knospe bis zu verwelkender Blüte gedeutet wird.



1  
Albumblatt  
mit einer Rose <sup>14</sup>

Dem ersten Albumblatt von 1675 (Abb. 1) „für den Herrn Magister“ (ohne Namensnennung), also höchstwahrscheinlich für den Gelehrten Christoph Arnold, fügte sie den nachdenklichen Spruch rechts oben hinzu: „*Deß Menschen Leben ist gleich einer Blum*“.

Einen solchen Spruch, der eine Seelenverwandtschaft mit dem frommen Mentor andeuten könnte, gibt es auf dem zweiten Blatt von 1679 nicht. Es ist nur signiert und datiert. Die zweite Rose<sup>15</sup> wirkt müder, Knospe und Stil berühren den Boden, der durch einen Schatten angedeutet wird. Vielleicht fühlte sich Maria Sibylla im Frühjahr 1679 ähnlich erschöpft. Trotzdem arbeitete sie unvermindert weiter. Tatsächlich waren nicht nur die Blumenbücher, sondern auch das erste Raupenbuch gefragt, denn bis heute sind Exemplare in vielen Bibliotheken zu finden, einige sogar im Nürnberger Raum. Maria Sibylla hat wegen dieser Nachfrage nach dem Erscheinen des ersten Raupenbuchs eifrig für das zweite Raupenbuch gesammelt, gestochen, beschrieben. Sie entwickelte sich immer mehr zu einer unabhängigen Persönlichkeit und bedankte sich im Vorwort des zweiten Raupenbuchs bei niemandem mehr für „wohlgeleistete Hilfe“. Dabei wird ihr wachsendes Selbstbewusstsein spürbar: 1679 ist ihr Name fast versteckt auf den Ästen des Maulbeerbaums, aber 1683 ist die Zeile „*Maria Sibylla Gräfflin sculpsit*“ unter dem üppigen, von vielen Insekten besuchten Blumenkranz (Abb. 2) nicht mehr zu übersehen.<sup>16</sup>



2  
Ausschnitt aus  
dem Titelkupfer  
des zweiten  
Raupenbuchs

## 2.2 Ein langer Familienbesuch von Jacob Marrell

Seit Herbst 1678 wohnte das Familienoberhaupt Jacob Marrell, der Lehrer von Maria Sibylla und Johann Andreas und für beide eine wichtige Vaterfigur,<sup>17</sup> für längere Zeit bei den Graffs. Am 5. November 1678 genehmigte der Nürnberger Rat einen besonderen Antrag: Jacob Marrell wurde gestattet, „bey seinem Stiefaydam Johann Andreas Grafen alhier zu wohnen ...“<sup>18</sup> Diese Aufenthaltserlaubnis als „Schutzverwandter“ war gebührenpflichtig,<sup>19</sup> und der von seinem Schwiegersohn gestellte Antrag lässt darauf schließen, dass der Aufenthalt des Gastes auf längere Zeit geplant war.

Der Beweis für Marrells Anwesenheit in Nürnberg im Jahr 1679 ist die Zeichnung einer Heckenrose. (Abb. 3) Signatur und Datierung sind eindeutig: „In Nürnberg den 3. Juny. A° 1679 Jacob Marrell.“ Die Heckenrosen bilden zusammen mit der von Maria Sibylla gezeichneten hundertblättrigen Rose sowie der realistischen und zugleich stimmungsvollen Ansicht des Tiberufers mit römischem Tempel von Graff<sup>20</sup> einen besonders hübschen Blickfang in demselben Album amicorum.

Christoph Arnold, der Vater des Eigentümers dieses Büchleins, wird respektvoll gewürdigt als „Ehrwürdiger und Hochgelährter Herr Professori“, (ohne Zusatz eines Namens).

Seine Ordensblume war die Heckenrose. Aber der humorvolle Vers rechts oben zeigt auch eine Verbundenheit auf Augenhöhe mit dem Sohn Andreas Arnold, vielleicht als Leitspruch vor Beginn seiner Cavaliertour durch europäische Städte?

**„Rosen pflicken ist gemein (= normal),  
doch von dörnern huet dich fein.“**

3  
Albumblatt mit  
Heckenrose<sup>21</sup>



Marrell hat im Haus „Zur goldenen Sonne“ eine Zeit lang am Familienleben mit den zwei (Stief-)Enkelinnen teilgenommen und er war in Nürnberg auch selbst als Künstler tätig.

Im Kunstmuseum Basel wird ein Bildnis aufbewahrt, (Abb. 4) das auf der Rückseite beschriftet wurde: „*MARIA SIBYLA MERIAN AET · SVAE 32. ANNO 1679.*“ Damals war Maria Sibylla tatsächlich 32 Jahre alt und stillte vielleicht noch ihre kleine Tochter.

Anhand stilistischer Vergleiche halten es Fachleute für plausibel, dass dieses Gemälde von Marrell stammt.<sup>22</sup> Die auf den Betrachter gerichteten ernsten, wachen Augen der nicht mehr ganz jungen Frau können durchaus zu ihr passen. Ihre farblich zurückhaltende Kleidung wurde nicht nur in den reformierten Niederlanden, sondern auch in Nürnberg, insbesondere von Frauen aus zugewanderten Exulantenfamilien (Glaubensflüchtlingen) getragen. Andere Porträts<sup>23</sup> zeigen, dass der edle Perlenschmuck hierzu nicht in Widerspruch stand.



4  
Bildnis der  
„Maria Sibylla  
[sic!] Merian“ <sup>24</sup>

Wollte Marrell den Kollegen der Nürnberger Malerakademie sein Können beweisen, Licht aus dem Dunkel zu zaubern, oder wollte er seiner Frau in Frankfurt das Bild der Tochter mitbringen?

Zusätzlich zu dem bekannten Altersporträt, das als Kupferstich in der Ausgabe des dritten Raupenbuchs 1717 die Zeiten überdauert hat, vermittelt dieses kleine Basler Gemälde (ca. 60 x 50 cm) einen optischen Eindruck, der fasziniert. Die Ergebnisse der Spurensuche in den Nürnberger Ratsverlässen stützen zusammen mit dem Albumblatt und der Inschrift auf der Rückseite der Leinwand die Zuschreibung an den Maler Marrell.<sup>25</sup>

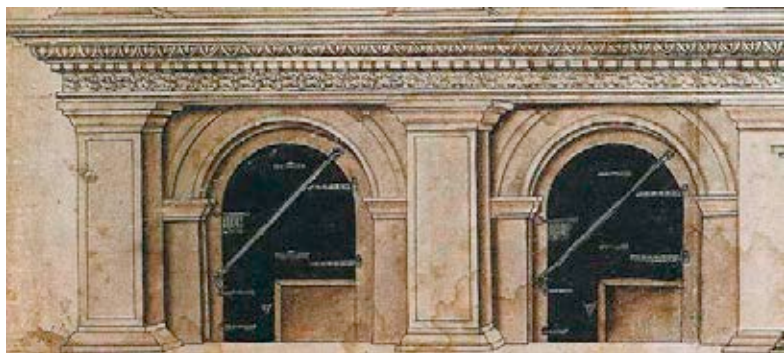
Dennoch bleibt ein kleiner Restzweifel an der Zuschreibung, weil die Beschriftung auf der Rückseite des Gemäldes später erfolgt sein muss. Denn in Nürnberg war Maria Sibylla stets und eindeutig die „Gräffin“, allenfalls mit einem Zusatz wie „geborne Merianin“ oder „Matthæi Merians des Eltern Seel. Tochter“.<sup>26</sup> Ihren Mädchennamen Merian(in) als alleinigen Familiennamen hat sie erst nach ihrer Nürnberger Zeit und der endgültigen Trennung von Graff wieder angenommen.

Ende August 1679, fast 10 Monate nach der ersten Aufenthaltsgenehmigung durch den Nürnberger Rat, wurde Marrell wiederum in den Ratsverlässen (= Protokollen) erwähnt: „... dem eine Zeitlang allhier sich aufzuhalten verlaubt ist, ... die Vergünstigung Zuthun, das er seine bey sich habende Kunst-Gemälde die nächstbevorstehende Meß-Zeit unter dem Rathaus allhier außhängen und verkauffen möge“.<sup>27</sup>

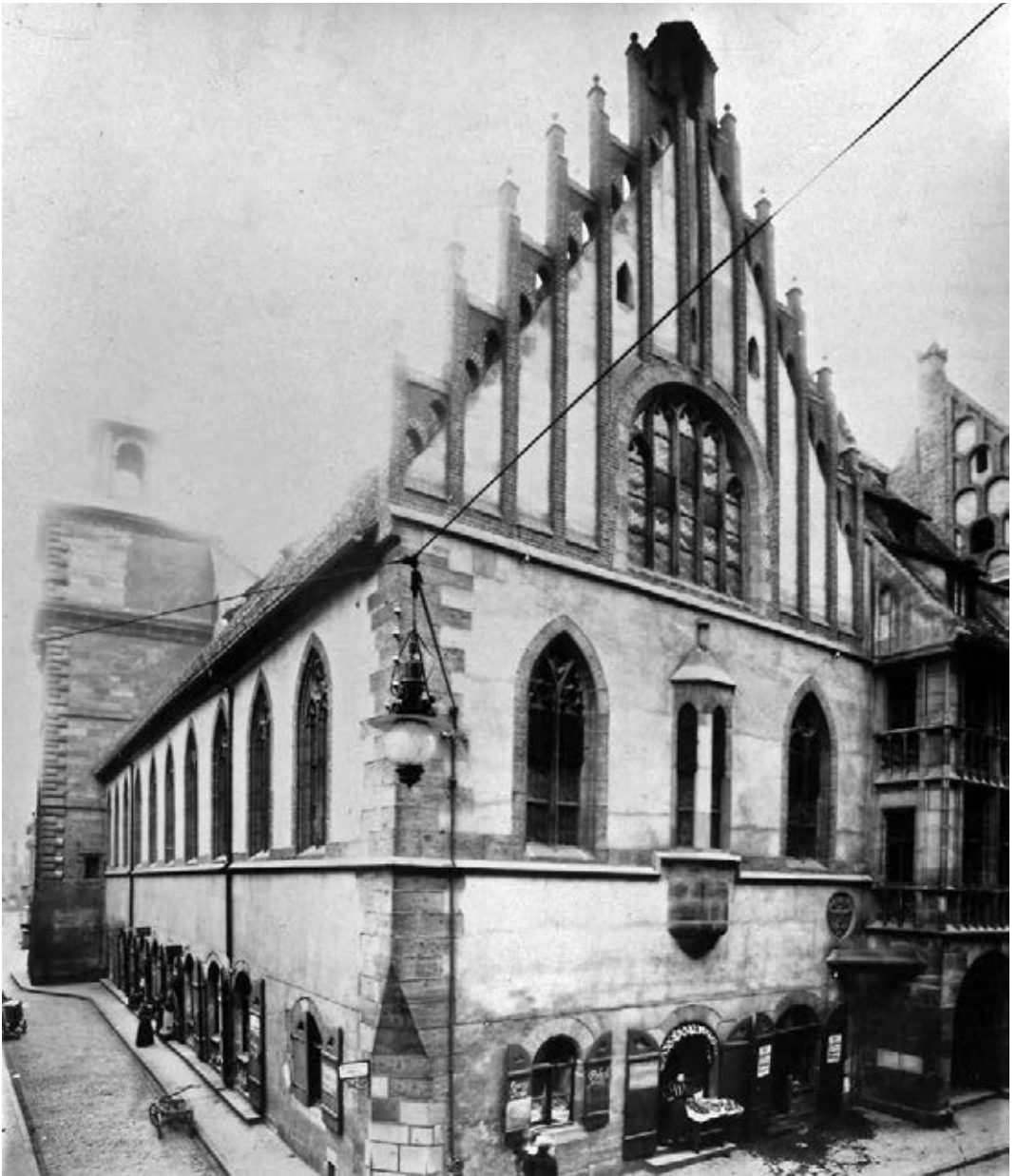
Die Überlassung von Verkaufsfläche in den Läden im Erdgeschoss des Rathauses für mitgebrachte Waren (Abb. 5 und 6) wurde von der einheimischen Konkurrenz wahrscheinlich kritisch beäugt. Aber der Rat hat den Antrag passieren lassen und dem Zinsmeister die Entscheidung anheimgestellt. Mit dessen Einspruch war dann nicht mehr zu rechnen, er wird jedoch die entsprechenden Gebühren erhoben haben. Diese Verkaufsgewölbe sind erst im Zweiten Weltkrieg zerstört worden.

Marrell konnte sein kleines Verkaufsgewölbe mit Blumenstillleben und Stadtansichten nach der neuesten Mode aus dem reichen Fundus seiner Erwerbungen in Frankfurt und Utrecht bestücken. Auf dem Tisch lagen sicher Zeichnungen und Aquarelle auch von Graff und Maria Sibylla neben Stapeln von frisch gedruckten Blättern ihrer Blumenbücher und des ersten Raupenbuchs.

5  
Eingänge zu Verkaufsgewölben auf der Südseite zu ebener Erde unter dem alten Rathaussaal um 1530<sup>28</sup>







Während ihre Blumenbücher für die „Lehrbegierige Jugend, Frauenzimmer und kunstverständige Liebhaber“<sup>29</sup> gedruckt wurden, waren es auf dem Titelblatt des ersten Raupenbuchs „Naturkündiger, Kunstmalers und Gartenliebhaber“.<sup>30</sup> Adressaten waren also einerseits die Laien mit ihren Leidenschaften, die damaligen „Dilettanten“, und andererseits die fachkundig Tätigen, denen auch die kaufkräftigen Gartenliebhaber zugerechnet wurden. Wer könnte Maria Sibylla bei dieser erstaunlich präzisen „Marktanalyse“ kompetenter unterstützt haben als der weitgereiste Kunsthändler Marrell?

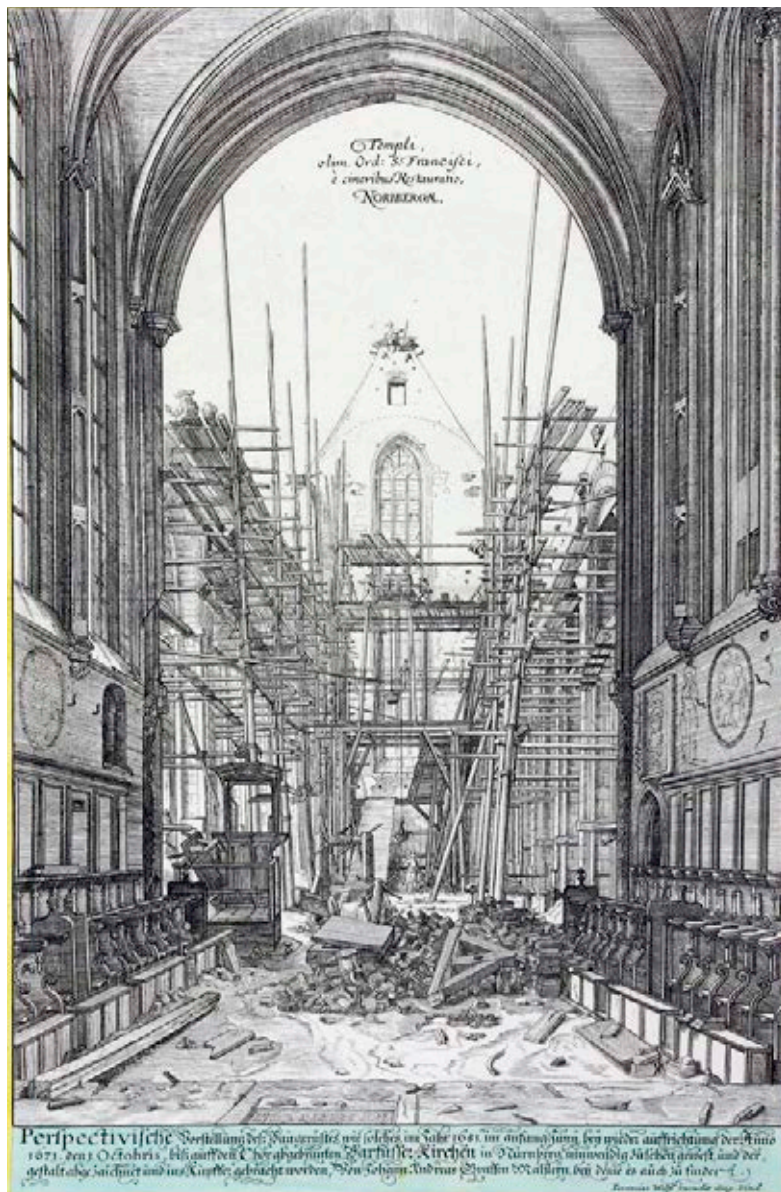
6 Südostecke des Alten Rathauses mit Verkaufsgewölben 1902 <sup>31</sup>

### 2.3 Graffs erste Meisterstiche

Genau zwischen den Erscheinungsjahren der beiden Raupenbücher legte Johann Andreas Graff 1681 zwei Meisterstiche mit unterschiedlichen Motiven vor. Um diese Ansichten so präzise zu zeichnen und anschließend in Kupfer zu stechen, muss er schon vorher viel in der Stadt unterwegs gewesen sein und skizziert haben. Später hat er oft von erhöhten Standorten wie mit einem Weitwinkelobjektiv seine Ansichten konzipiert. Als Staffagefigur ist im Vordergrund manchmal ein Mann mit breitkrempelem Hut zu sehen, in dem wir Graff selbst vermuten können.



7  
Ausschnitt aus der  
Barfüßerkirche innen  
während des  
Wiederaufbaus



8  
Barfüßerkirche  
innen während des  
Wiederaufbaus 1681 <sup>32</sup>

Wahrscheinlich ist er auch selbst ganz nach oben auf das Baugerüst geklettert und der Maurer mit Kelle und einem Korb voller Ziegel (oder evtl. seiner Brotzeit?) ist vielleicht ein verstecktes Selbstporträt (Abb. 7).

Der Stich (Abb. 8) zeigt die 1278 geweihte Kirche des ehemaligen Franziskanerklosters (damals Barfüßer genannt). 1671 war sie durch einen Brand schwer beschädigt worden. Der Aufbau begann zehn Jahre später und dauerte bis 1689.<sup>33</sup> Graff zeigt in allen Einzelheiten die Zerstörung, das Baugerüst und die dort Arbeitenden.

Er lässt in der Legende unter dem Stich auf blassblauem Hintergrund keinen Zweifel:

(1) Er war sowohl **Zeichner**: „Perspectivische Vorstellung deß Baugerüestes wie solches bei der wieder aufrichtung ... der ... biß auff den Chor abgebranten Barfüßser-Kirchen in Nürnberg inwendig zu sehen gewest und **der gestalt abgezeichnet**“

(2) als auch **Stecher**: „**ins Kupffer gebracht worden**“

(3) sowie **Verleger**: „**bey deme es auch zu finden**“

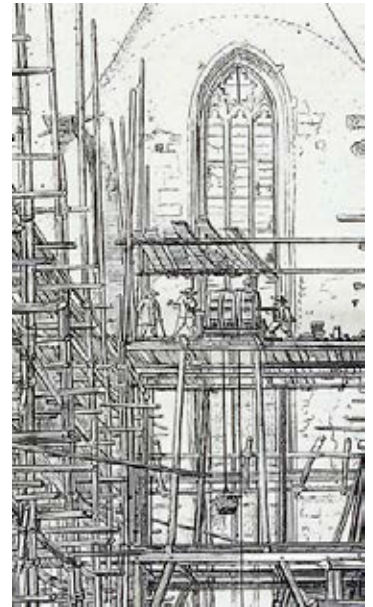
Die Darstellung wirkt wie eine Momentaufnahme: Der Schutt ist noch nicht beseitigt und die Einrüstung zeigt, wie schwierig und gefährlich solche Arbeiten waren.

Genaues Hinsehen ist wie eine virtuelle Reise in Graffs Zeit: Wie eine Bauanleitung zur Errichtung eines Gerüsts sind Längs- und Querhölzer mit Seilen verknotet. Mit der Winde müssen die Materialien mühsam hinaufgezogen werden. (Abb. 9)

Ein Vogelnest mit Jungen auf der obersten Spitze des frei stehenden Giebels (Abb. 10) vermittelt die Zusatzinformation, dass diese Ruine länger still gelegen haben muss. Bei ganz intensivem Blick auf die Details findet man sogar ein „JAG“, seine verschlungenen Initialen, als Signatur rechts im Chorgestühl. (Abb. 11)

Die beeindruckende Detailgenauigkeit dieses Stiches gegenüber seinen frühen Arbeiten aus Frankfurt beweist, dass er in Italien über perspektivisches Zeichnen viel dazugelernt hat. E. Mulzer urteilt zu Recht über diese „Stadt-Prospecte“, also Ansichten von Plätzen und Innenräumen: „In ihrer unbestechlichen Genauigkeit blieben sie bis zur Erfindung der Fotografie unerreicht.“<sup>34</sup>

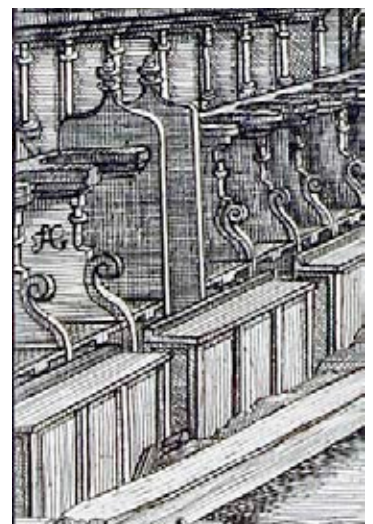
Der andere Kupferstich von 1681 (Abb. 12) ist – soweit bisher bekannt – der Auftakt zu vielen großformatigen und großartigen Ansichten von öffentlichen Plätzen. Da sie weit verbreitet waren, gibt es noch mehrere – teilweise sogar illuminierte – Exemplare in öffentlichen und privaten Sammlungen. Sie wurden von anderen Stechern oft nachgeahmt, aber nie übertroffen.



9 Gerüst in der Barfüßerkirche



10 Vogelnest auf dem Kirchengiebel



11 Chorgestühl in der Barfüßerkirche



12  
 Deutschordenskommen-  
 de, Weißer Turm und  
 Jakobskirche 35

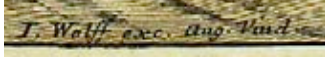
Bezeichnenderweise wählte Graff für diesen Stich den ersten städtischen Platz, den der Reisende von Westen (zum Beispiel aus Augsburg oder Straßburg kommend) erreichte. Nach dem Passieren des Spittlertors liegt er am Ende der Ludwigstraße (damals Schmidtgasse) auf dem Weg zur Lorenzkirche und zum Rathaus. Zwischen dem Stadtschloss des Deutschen Ordens links und der Jakobskirche rechts zeigt Graff in der Mitte des Blattes wie zum Willkommen den Brunnen mit einem Bottich zum Schöpfen des ersten frischen Wassers nach der beschwerlichen, staubigen Reise. Seit der Erweiterung der Stadt mit einem neuen Mauerring im 15. Jahrhundert gehörte der „Weiße Turm“ im zentralen Hintergrund des Stiches nicht mehr zur Befestigung, sein Tor steht offen. Seine Zweitverwendung als Uhrenturm ist am Zifferblatt und an der Glocke in der obersten Turmspitze deutlich zu erkennen.

Die Sehenswürdigkeiten hat Graff mit Buchstaben gekennzeichnet und auf einer Banderole benannt, die am Himmel zu schweben scheint. Diese Genauigkeit der Darstellung zusammen mit einer kalligraphisch gestalteten Legende ist ein Erkennungsmerkmal von Graff-Ansichten. Darüber hinaus sind Details auf diesem Stich zu entdecken, die uns einen Einblick in das Nürnberger Alltagsleben gegen Ende des 17. Jahrhunderts ermöglichen: Die Verkaufsbuden am Rand der Straße sind uns noch immer vom Christkindlesmarkt vertraut. Bescheiden und fast versteckt hat Graff in die Kirchhofsmauer seine Signatur eingefügt.<sup>36</sup>



**„Joh. And. Graff ad Viv. Fecit et excudit. 1681.“**

So konnten sich Fremde schon ein Bild von einem wichtigen Platz in dieser Stadt machen, bevor sie ihre Reise nach Nürnberg antraten. Die zweite Signatur am unteren rechten Bildrand wurde später hinzugefügt.



**„J. Wolff exc. Aug. Vind.“**

Dieser spätere Verleger wurde erst ab 1693 in Augsburg (= Augusta Vindelicorum) tätig<sup>37</sup> und hat Graffs Stiche noch lange nach dessen Tod zum Verkauf angeboten.

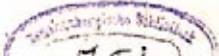
Nicht nur Maria Sibylla, sondern auch ihr Mann hatte sich spezialisiert. Für beide bestanden gute Aussichten auf eine erfolgreiche, gesicherte Zukunft. Ein besonders „sprechendes“ Beispiel für die Anerkennung und das Wohlwollen der Nürnberger Stadtgesellschaft ist der Schlussvers, mit dem der Mentor Christoph Arnold (Abb. 13) im zweiten Raupenbuch wiederum ein Lobgedicht (Abb. 14) auf die nun Mitdreißigerin abschloss. Nicht nur dem ersten, sondern auch dem zweiten Raupenbuch hatte dieser Gelehrte, Lehrer und Geistliche sein Gütesiegel verliehen:

Aber nach fast siebzehn Jahren gemeinsamen Ehelebens veränderten sich ihr Alltag und ihre Perspektiven für eine gemeinsame Zukunft dramatisch durch einen Todesfall in der Familie.



13  
Porträt von Christoph  
Arnold<sup>38</sup>

So hat auch ihren Fleiß Frau Gräffin wollen mehrren  
fürnemlich GOTT zu Ehren;  
denn diß ist unser Ziel:  
Ich wünsch 'Ihr GOTTes Gnad' /und solcher Werke viel!



**C. Arnold.**

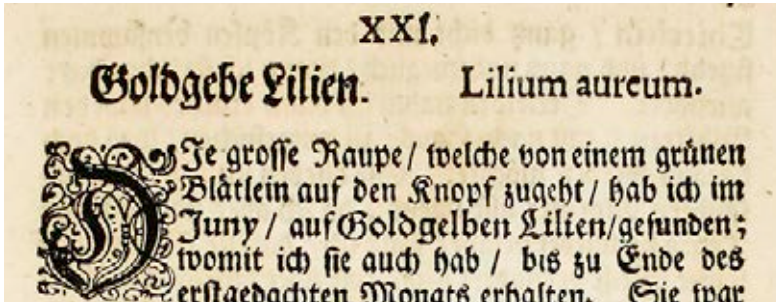
So hat auch ihren Fleiß Frau Gräffin wollen mehrren  
fürnemlich GOTT zu Ehren:  
denn diß ist unser Ziel:  
Ich wünsch 'Ihr GOTTes Gnad' und solcher Werke viel!

14 Schlussvers seines Lobgedichts<sup>39</sup>

## 2.4 Rückkehr nach Frankfurt

Nur in ihrem privaten handschriftlichen Insekten-Musterbuch, dem Leningrader Studienbuch, hat sich Maria Sibylla beiläufig zu den Gründen für ihre Rückkehr nach Frankfurt geäußert: Dort schrieb sie in einer Klammer „*durch Gottes Schickung*“<sup>40</sup> – das klingt nicht nach zerrütteter Ehe oder unerträglichen familiären Lebensumständen – aber es ist auch zu wenig und zu marginal, um sichere Rückschlüsse zu ziehen. Folgende Fakten geben mehr Aufschluss:

- Jacob Marrell starb Mitte November 1681. Er hinterließ einiges Vermögen, u. a. ein großes Warenlager an Bildern und Stichen, Grundvermögen, aber auch Schulden.<sup>41</sup> Erbberechtigt waren nicht direkt seine damals noch lebende eigene Tochter und seine Stieftochter, sondern die Schwiegersöhne Heinrich Ruppert (als Ehemann der Tochter Sara aus Marrells früherer Ehe) und Johann Andreas Graff (als Ehemann der Stieftochter Maria Sibylla). Diese Schwiegersöhne zogen vor Gericht, um den Streit um das Erbe klären zu lassen.<sup>42</sup>
- Die Anwesenheit von Graff in Frankfurt war also dringend erforderlich. Darüber hinaus darf nicht vergessen werden, dass er selbst früh verwaist war und als Lehrling sowie später als Geselle auch nach seiner Verheiratung bis zum Umzug nach Nürnberg engen Kontakt zur Frau seines Meisters hatte und wahrscheinlich in ihrem Haushalt lebte. Wie verantwortlich hat er sich wohl für das Schicksal der älteren, nun unversorgten Frau gefühlt?
- Mit einer Unterstützung durch die Merianfamilie in Frankfurt konnten die Graffs nicht rechnen. Insbesondere das damalige Familienoberhaupt Matthäus Merian, der Jüngere, wollte keine Verpflichtungen übernehmen, weil die Witwe Marrell nach dem Tod ihres ersten Mannes Matthäus Merian, des Älteren, eine Abfindung erhalten hatte. In der Autobiografie von Matthäus, dem Jüngeren, kann man seine kühle Ablehnung nachlesen:  
*„Sie heurathete den 2. Mann, Morell, einen kleinen Mahler, mit welchem sie das gute Gelt verzehrt hatt, also daß sie nach seinem Dotts das Gnadnbrot bei ihrer Tochter essen must.“*<sup>43</sup>
- Graff hat sich anscheinend schnell in die „Schickung“ gefügt: Bereits am 4. März 1682 genehmigte ihm der Nürnberger Rat: *„auff zwey Jahr lang sich mit seinem Haußwesen nach Frankfurt wegen seines daselbst verstorbenen Stieff-Schwehers Jacob Morells strittiger Verlaßenschaft, zu begeben“*<sup>44</sup> Der Umzug der Familie wurde also genehmigt und eine Verlängerung (ohne Verlust des Bürgerrechts für Graff) wurde bei entsprechendem neuen Antrag in Aussicht gestellt.
- Der Umzug muss bald erfolgt sein, denn das zweite Raupenbuch von 1683 ist schon *„Zufinden in Frankfurt am Mayn bey Johann Andreas Graffen Mahlern“*,<sup>45</sup> obwohl der Text noch in Nürnberg bei Michael Spörlin gedruckt worden war. In dieser unruhigen Zeit konnte der Satz für den Druck auch nicht mit der sonst gewohnten Sorgfalt Korrektur gelesen werden.



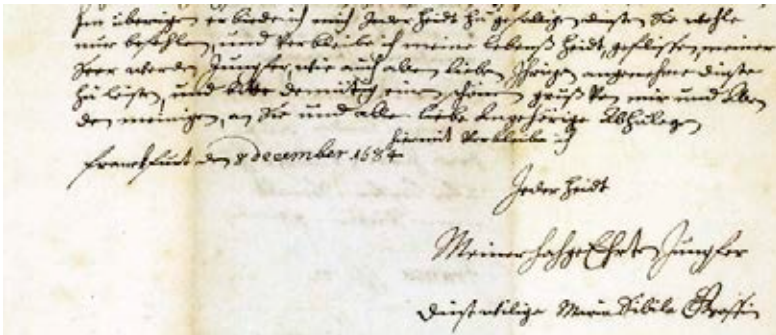
15  
Ausschnitt aus dem Text zur Tafel 21 im zweiten Raupenbuch <sup>46</sup>

Ausgerechnet im Begleittext zum Kupferstich, dem wir im zweiten Absatz mit den „hoch=rothen Käferlein“ die wichtige Spur zum Graff-Merianin-Familiengarten in Nürnberg verdanken, hat sich in der Überschrift (Abb. 15) mit „Goldgebe Lilie“ statt „Goldgelbe Lilie“ ein Druckfehlerteufel eingeschlichen.

### 2.5 Graffs Pendeljahre bis 1685

Im März 1683 war Graff (wieder) in Frankfurt: Maria Sibylla, die sonst in ihren Äußerungen so häufig die „Ich-Form“ bevorzugt, richtet ausdrücklich Grüße „von Mutter, und man, und töchtern“ <sup>47</sup> an ihre (Lieblings-)Schülerin Clara Regina Imhoff aus und im Dezember 1684 endet ihr Brief (Abb. 16) mit einer ähnlichen Grußformel: „Von mir und Allen den meinigen, an Sie und alle liebe Angehörige Abzulegen“.

Das Schreiben (Abb. 16) überrascht nicht nur durch seine barocke Ausdrucksweise mit vielen Höflichkeitsfloskeln, sondern auch durch seine damals noch nicht verbindlich festgelegte Orthografie, die sogar Variationen in der Schreibweise des eigenen Namens zulässt.



16  
Unterer Teil eines Briefs von Maria Sibila Graffin [sic!] an Clara Regina Imhoff <sup>48</sup>

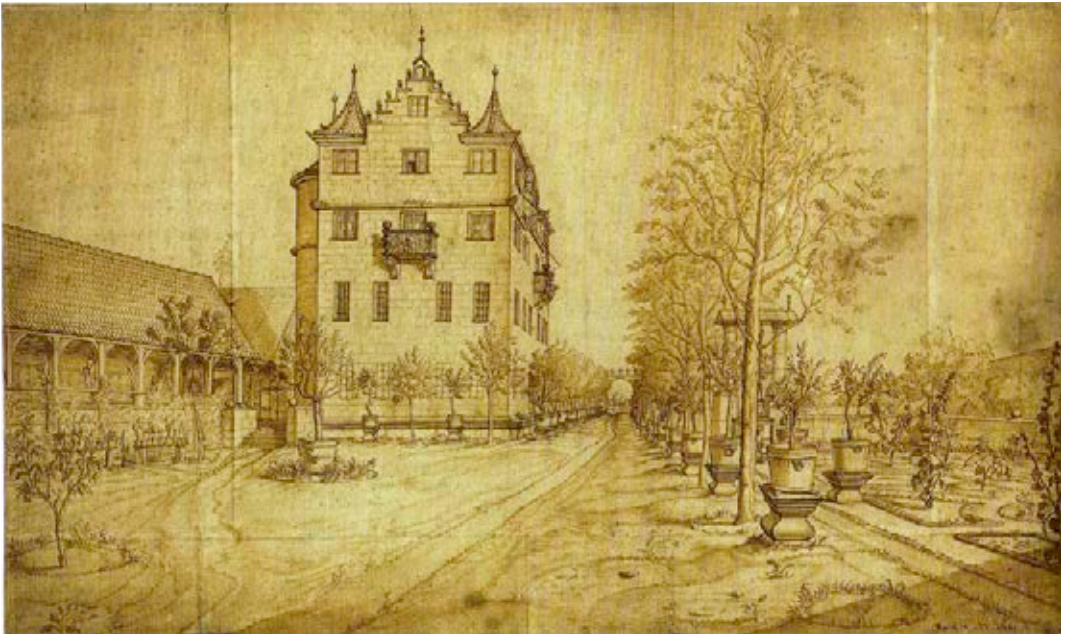
Im überigen erbiede ich mich Jeder Zeidt Zu gefalligen dinsten, Sie wohle nur befehlen, und verbleibe ich meiner lebenß Zeidt, geflissen, meiner Seer werden Jungfer wie auch allen lieben Ihrigen angenehme dinst Zu leisten, und bitte demütig einen schönen gruß Von mir und Allen den meinigen, an Sie und alle liebe Angehörige Abzulegen,

hiermit Verbleibe ich

frankfurt den 8 december 1684

Jeder Zeidt

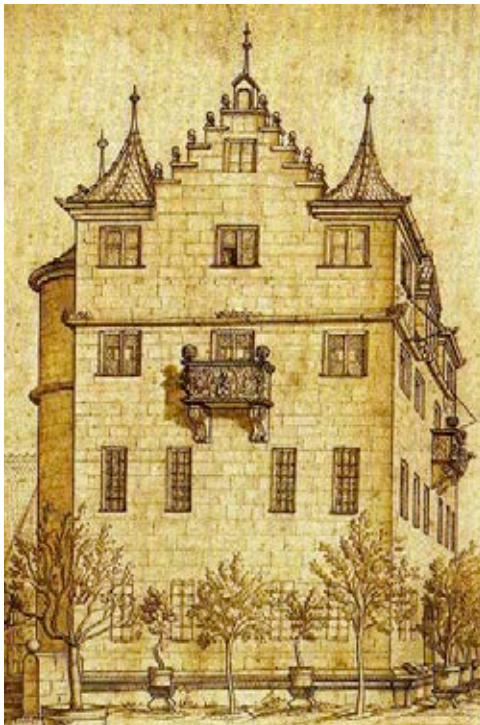
Meiner hochgeEhrten Jungfer  
dinstwilige Maria Sibila Graffin



17 Herrensitz Schoppershof <sup>49</sup>



18 Signatur rechts unten



19 Ausschnitt: Herrenhaus



20 Ausschnitt: Einfahrt des Herrensitzes

Graff muss in der ersten Hälfte der achtziger Jahre auch immer wieder in Nürnberg gewesen sein, denn mit der Jahreszahl „1685“ signierte er zum Beispiel eine sorgfältig ausgeführte Sepiazeichnung (53 x 87 cm, fecit **ad Vivum**) für die Familie Peller von ihrem Herrensitz Schoppershof. (Abb. 17 und 18)

Für diese Arbeit muss er sich ebenso wie für fünf großformatige Zeichnungen von Gründlach für die Familie Pfinzing längere Zeit in seiner Heimatstadt aufgehalten haben. Anscheinend war die Auftragslage in Nürnberg besser als in Frankfurt, und er pendelte in dieser Zeit zwischen beiden Städten.<sup>50</sup> Zwei spezielle Begabungen von Graff machen dieses Blatt, das vielleicht nur als Entwurf für ein Gemälde oder einen Stich gedacht war, zu einem Meisterwerk:





21 Herrensitz Schoppershof 2016 <sup>51</sup>

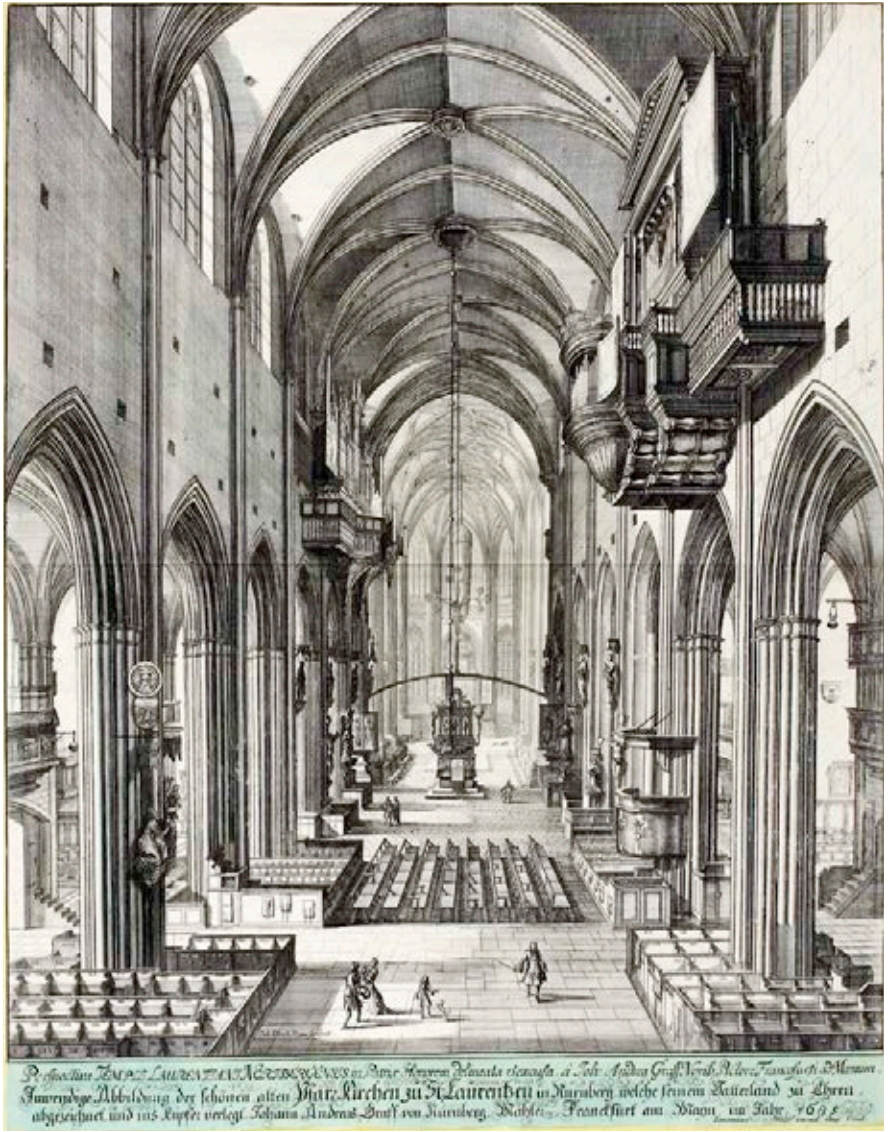
Mit besonderer Sorgfalt hat er architektonische Details (Abb. 19) festgehalten, damit bei jeder weiteren Umsetzung dieser Ansicht sein eigener Anspruch „ad vivum“, also nach der Wirklichkeit, gewahrt werden konnte. Die Tiefe der Perspektive in der Einfahrt (Abb. 20) ist frappierend, während die aufgereihten Töpfe mit exotischen Bäumen und Sträuchern, deren Anordnung sich im Lauf der Zeit verändert, skizziert ist.

Dieser Herrensitz wurde im Zweiten Weltkrieg nicht zerstört. Die Qualität der Graffschen Zeichnung in diesem für ihn so schweren Pendeljahr zeigt sich auch im Vergleich mit dem heutigen Zustand. (Abb. 21)

Mit dem Datum vom 25. Juni 1685 wird Graff wiederum in einem Ratsverlass erwähnt: Die Obrigkeit ließ protokollieren, dass man ihm für den überreichten Kupferstich vom Innenraum der Lorenzkirche (Abb. 22) eine „Verehrung“ geben solle. Graff muss sich also im Juni 1685 in Nürnberg aufgehalten haben.

Seine Popularität verdankt der Stich einem sackartigen Objekt im Hintergrund, halb verdeckt durch ein Kruzifix, aufgehängt im gotischen Hallenchor. (Abb. 23) Schon vor der Reformation wurde der darin verborgene Engelsgruß von Veit Stoß nur zu Marienfesttagen von seiner Hülle befreit. Nach 1525, als die Marienfeiertage abgeschafft waren, wurde er nur für besondere Gäste der Stadt enthüllt. Heute ist dieses Meisterwerk von Veit Stoß ein stets sichtbarer Besuchermagnet im Chorgewölbe der Kirche.

22  
Das Innere der  
Lorenzkirche 52



23  
Der verhüllte Engelsgruß



24  
Ausschnitt aus dem Inneren der Lorenzkirche mit Besuchern und Signatur  
des Stechers

Noch etwas Besonderes gibt es auf dem Kupferstich des Lorenzer Kirchenraums zu entdecken. (Abb. 24) Gemeint ist nicht nur das elegante Paar und auch nicht der kleine Junge, der mitten in der Kirche seinen Hund Männchen machen lässt. Andere Zeiten, andere Sitten: Hunde tummelten sich damals oft in Kirchen. Wichtiger für den weiteren Lebenslauf von Graff ist die unscheinbare, wie in die Bodenplatten eingeritzte Angabe:

**„Joh. Ulrich Kraus sculpsit.“**

Graff hatte mit seinem Umzug nach Frankfurt offensichtlich seine Kupferstecher-Werkstatt aufgegeben. Bis an das Ende seines Lebens ließ er seine Zeichnungen nun in Augsburg bei Kraus stechen. Viele Stiche in den Museen sind oft nur noch unter J(ohann) U(lrich) Kraus, Augsburg, inventarisiert, obwohl die künstlerische Leistung eigentlich beim Zeichner J. A. Graff liegt.

Warum hat Graff einen Augsburger und keinen Nürnberger Stecher gewählt? Freundschaft und Familie sind die Stichworte für eine plausible Antwort, für die es zwei Quellen gibt:

(1) Am 3. Juni 1685 schrieb Maria Sibylla an ihre Schülerin Clara Regina Imhoff, dass sie nun eine Beförderungsmöglichkeit für das (im Brief vom 8. Mai 1685) versprochene Blatt für das Album amicorum (= Stammbuch) ihres Bruders gefunden hat:

*„und weillen Sich dan jetzt diese gelegenheit begeben hat, dasz dieser herr Krauss, unser gutter freundt, nacher Augspurg, und Also durch Nürnberg Reisen wirdt, So habe ich ihme dieses wenige, So ich vor ihren herren bruder, in Sein stambug gemacht, in diesen brif mit geben“.*<sup>53</sup>

(2) Dieser *gutte freundt* war ein Verwandter, Maria Sibyllas „angeheirateter Stief-Neffe“: Um 1650 war Melchior Küsel (1626 – 1683)<sup>54</sup> mit seiner Frau Maria Magdalena (1629 – 1665), der 18 Jahre älteren Halbschwester von Maria Sibylla, in seine Heimatstadt Augsburg zurückgekehrt. Dort führte er eine erfolgreiche Kupferstecherwerkstatt und bildete neben Gesellen auch mehrere Töchter zu tüchtigen Stecherinnen aus. Zwei Jahre nach Küsels Tod kam Johann Ulrich Kraus (1655 – 1719)<sup>55</sup> als neuer Meister ins Haus, als er die älteste Tochter Johanna Sibylla (um 1650 – 1717) heiratete. Bei diesen Eheleuten waren die Zeichnungen von Johann Andreas Graff für die nächsten anderthalb Jahrzehnte in besten Stecher-Händen.

## 2.6 Wendemonate 1685 / 1686

Kunsthändler, Kunsthändler und Verleger reisten viel in jener Zeit. Familiäre und freundschaftliche Beziehungen – oft das eine mit dem anderen verbunden – waren über Stadtgrenzen nützlich. Diese Reisenden nahmen auch Post mit, erledigten Besorgungen und fanden durch persönliche Bekanntschaften leicht eine Unterkunft. Unter Berücksichtigung solcher Netzwerke erscheint das Zitat von Maria Sibylla an ihre Schülerin Clara Regina im bereits zitierten Brief vom 3. Juni 1685, den sie Johann Ulrich Kraus nach Nürnberg mitgibt, in einem anderen Licht:

*„... neuwes weisz ich nichts, alsz dasz mein Man lust hat, nach Nürnberg zu Reisen, wie balt es aber in dasz werck gericht wirdt, weisz ich noch nicht, wan Sie noch etwas verlangt zu haben, So beliebe Sie es nur zu berichten, dan Soll er es mit bringen, und meiner hochwerden Jungfer wie auch allen den lieben Ihrigen Aufwarden. und bitte ich wan er einen gutten Rat vonnöthen hat, Sie Seine wenige berson sich lassen recomantiert Sein dan er wohl gutten Ratt wirdt vonnöthen haben ....“<sup>56</sup>*

Bisher ist der letzte Halbsatz fast immer als Schlüsselstelle für die zerüttete Ehe und endgültige Trennung interpretiert worden. Aber es kann auch einfach ein Hinweis sein, dass sich jetzt die nächste Bestellung (z.B. von Farben) lohnt, weil die Lieferung bald erfolgen kann. Außerdem war eine Empfehlung – ein guter Rat? – der vornehmen Familie Imhoff für Anschlussaufträge ihres Mannes in Nürnberg sicher von Vorteil.

Einzelne Worte, die vor 300 Jahren eine etwas andere Bedeutung hatten, führen heute leicht in die Irre. „Lust“ muss nicht emotional-leichtsinnige Laune bedeutet haben. Ebenso wenig sollte Maria Sibyllas „eigene Begierde zu der edlen Mahlerey“ in der Teutschen Academie von Joachim von Sandrart ein zwanghaftes Verhalten andeuten.<sup>57</sup> Wenn „Lust“ hier einfach heißen soll, dass die Reise nach Nürnberg geplant, aber zeitlich noch nicht fixiert war, ist die These etlicher Forscher, die endgültige Trennung der Eheleute habe bereits im Sommer 1685<sup>58</sup> stattgefunden, nicht mehr plausibel. Eine noch frühere Trennung bereits 1682 oder sogar 1681 ist quellenmäßig nicht zu belegen.

Die Reise von Graff (wahrscheinlich noch im Juni 1685) nach Nürnberg endete mit einer bitteren Enttäuschung, denn das Ratsprotokoll, in dem Graff eine „Verehrung“, also ein Honorar für die Innenansicht der Lorenzkirche zugesagt wurde, enthält folgenden Zusatz: *„... aber ihme bedeuten, ins künfftige Einen Wol Edlen Rath mit praesentirung solcher Kupfferstücke zu verschonen“*.<sup>59</sup> Modern ausgedrückt: Graffs wichtigster öffentlicher Sponsor beendete sein Engagement, oder: Graff verlor einen zahlungskräftigen Kunden.

Somit bestand für das Ehepaar zusammen mit der alten Frau Merianin Anlass, neue Existenzgrundlagen zu suchen, als Graff mit der schlechten Nachricht wieder in Frankfurt war. Weitere Ratsverlässe stützen die These von gemeinsamen Planungen noch bis in den Dezember 1685:

- Am 20. Oktober 1685 verlängert der Nürnberger Rat seine Genehmigung eines auswärtigen Wohnsitzes für Graff und seine Familie und weitet sie sogar aus: *„... zu Franckfurth zu seiner verlebten Schwieger (gemeint ist die Schwiegermutter) oder auch anderstwow sich aufzuhalten ohnbeschadet seines bürgerrechts“*.<sup>60</sup>
- Zwei Tage später gibt der Rat ihm auch noch ein gutes Führungszeugnis mit auf den Weg: *„... soll man mit dem gebetteten Attestate, sich bey seiner hienabrays zu Frankfurt zu bedienen, willfahren und darinnen seinen alhie geführten guten Wandel, auch in seiner wissenschaftt und Information der Jugend geführten Fleiß .... Meldung thun lassen“*.<sup>61</sup>

Warum hätte er mit solchen Anträgen beim Rat vorstellig werden sollen, wenn Maria Sibylla ihn schon endgültig verlassen hätte? Mitte Dezember 1685 ist Graff wieder in Frankfurt und seine Ehefrau ist noch nicht mit ihren Töchtern abgereist.

Belege für eine spätere Trennung des Ehepaares hat Andreas Deppermann bei der Recherche für seine Doktorarbeit (2000) über „Johann Jakob Schütz und die Anfänge des Pietismus“ gefunden.<sup>62</sup> Schütz war ein wichtiger Vertreter dieser religiösen Reformbewegung und sein umfangreicher Nachlass (Briefwechsel und Geschäftspapiere) ist in der Universitätsbibliothek Frankfurt erschlossen. Schütz hatte Rechtswissenschaften studiert und vertrat die Interessen der „Gräfin“, wie er sie immer nannte.

Wichtige Fundstellen geben Auskunft über

- zwei Tage Beratung bei einem Gespräch zwischen den Ehepartnern  
13.12.1685: *„Graf und Gräfin vor und Nachmittag zugebracht und vergleich concipiret“*  
14.12.1685: noch einmal *“Graf und Gräfin vergleich“*<sup>63</sup>
- Übergabe von Familien- und Besitzurkunden des Graffschen Hauses zur Aufbewahrung  
29.03.1686: *An diesem Tag „lieferte fr. gräfin etlich kauff- und andere brief über ihres Manns haus zu Nürnberg, und mehrere andere acta .... Welche .... Ihrer beyden ordre abgefolget werden sollen, wann sie beyde oder deren Erben es verlangen.“*<sup>64</sup>
- Anhänglichkeit von Johann Andreas Graff an seine Frau und seine Töchter sogar noch in einem Schreiben vom 14.04.1690: 3 Seiten, 231 Zeilen 3.900 Wörter, bisher noch nicht wissenschaftlich ausgewertet. Trotz aller bitteren Enttäuschung über die inzwischen erfolgte Abweisung durch seine Frau war Graff immer noch von einer aufgrund der Gespräche im Dezember 1685 bei Schütz tatsächlich vereinbarten *„wieder Ehevereinigung“* .... *„vor unserer [sic!] Abreise“*<sup>65</sup> überzeugt.

Diese Quellen lassen Zweifel an der bisher herrschenden Meinung aufkommen, dass die endgültige Trennung der Eheleute bereits in Frankfurt erfolgte. Fest steht, dass Maria Sibylla mit ihrer „verlebten“ Mutter und den beiden Töchtern im Frühjahr 1686 in der Lbadistengemeinschaft in Friesland angekommen war, weil sie in ihrem persönlichen Studienbuch für April 1686 eine Insektenbeobachtung verzeichnete.<sup>66</sup> Aber es ist unwahrscheinlich, dass der beschwerliche, Tage dauernde Umzug mit Hausrat, über 100 Kupferplatten, Körben voll mit Büchern, Drucken, Zeichnungen, Papier, Pergament, Malutensilien usw.<sup>67</sup> noch im Jahr 1685 um Weihnachten oder mitten im Winter Anfang 1686 erfolgte.

Denkbar ist, dass sie mit ihrer Mutter, den beiden Mädchen und leichtem Gepäck vorausreiste; dann müssten die Dokumente zur Aufbewahrung bei ihrem Advokaten Schütz Ende März durch einen Boten abgegeben worden sein. Dazu enthalten die Geschäftsaufzeichnungen von Schütz jedoch keinerlei Anhaltspunkte. Ihr Mann könnte mit dem schwe-

ren Umzugsgut abgewartet haben, bis die ohnehin schlechten Wege wieder schnee- und eisfrei waren oder ein Teil der Strecke auf dem Rhein flussabwärts erfolgen konnte.

Anhand der Archivalien ist die These wahrscheinlich, dass sich die Eheleute in Frankfurt noch nicht völlig entfremdet hatten. Zumindest Graff hat Reisevorbereitungen getroffen, weil er an einen neuen, gemeinsamen Lebensabschnitt glaubte. Die Haltung der „Gräffin“ ist dagegen unklar. In einem Brief vom 8. Mai 1685 berichtete sie:

*„es ist eben noch alleß bey mir in unordnung, dan es ist mit dem außziehen durcheinandergeworfen worden, hoffe aber, daß ich bald wider in die ordnung bringen will,“*<sup>68</sup>

War sie während einer Reise ihres Mannes nach Nürnberg aus der gemeinsamen Frankfurter Wohnung ausgezogen, weil sie eine räumliche Distanz schaffen wollte?<sup>69</sup>

## 2.7 Scheitern der Ehe in der Labadistensiedlung in Friesland 1686

Warum kam es überhaupt zum Umzug in die Labadistengemeinschaft auf dem Landgut Waltha mit ausgedehntem Grundbesitz bei Wieuwerd in Westfriesland? War die Flucht von Maria Sibylla aus einer gescheiterten Ehe ein wichtiger oder sogar der alleinige Grund? Wahrscheinlich gibt es keine monokausale Erklärung. Mehrere treibende Kräfte und Zwänge können zusammengewirkt haben.

### Verwandtschaftliche Beziehungen

Der Halbbruder Caspar Merian (1627 – 1686) lebte bereits seit 1677 in Waltha. Wie schon sein Vater, der alte Merian, war auch er im Glauben durch den frühen Pietismus geprägt.<sup>70</sup> Die Anhänger dieser Glaubensrichtung in Frankfurt standen in Gedankenaustausch mit den Labadisten in Friesland. Nach dem Tod seiner Frau Rachel (1620 – 1677), einer Tochter des Nürnberger Handelsmanns Jacob Morian,<sup>71</sup> zog Caspar Merian dorthin und sein Rat soll wichtig für den Umzug der Merianin gewesen sein.<sup>72</sup>

Caspar starb im April 1686,<sup>73</sup> also kurz vor oder nach der Ankunft der Graff-Merianin-Familie. Wegen der regen Kontakte zwischen Pietisten in Waltha und Frankfurt könnte die Botschaft von einer schweren Erkrankung Caspar Merians die Abreise von Maria Sibylla beschleunigt haben, um den Halbbruder noch lebend anzutreffen – vielleicht erklärt dies auch eine eventuell getrennte Anreise des Ehepaars. Ohne die erhoffte Hilfestellung des erfahrenen, 20 Jahre älteren Bruders Caspar war die erste Zeit in Waltha wohl nicht leicht, zumal nach dem Tod des charismatischen Gründers Jean de Labadie (1610 – 1674) der strengere, dogmatischere Pierre Yvon (1646 – 1707) die Leitung übernommen hatte.

### Religiöse Orientierung

Drei Schwestern aus der großen, einflussreichen Familie Aerssen van Sommelsdijk, Anna, Maria und Lucia,<sup>74</sup> hatten den Labadisten das Landgut Waltha mit dem dazu gehörigen Agrarland zur Nutzung überlassen.



25  
Hauptgebäude des  
Landguts Waltha<sup>75</sup>

Sie lebten in der Labadistengemeinschaft und wohnten im steinernen, dreistöckigen Hauptgebäude, dem „Schloss“. (Abb. 25) Auf dem weitläufigen Gelände fand die von vielen anderen Obrigkeiten nicht geduldete Gemeinschaft endlich eine dauerhafte Bleibe.

Laienhaft könnte die dort praktizierte Lebensform als Verbindung von Kloster und Kommune bezeichnet werden mit ökonomischen Regeln, wie sie in einigen sozialistisch orientierten Kibbuzim in Palästina vor und noch einige Jahrzehnte nach der Gründung des Staates Israel praktiziert wurden. Die Geschichte der Labadistengemeinde ist mit bewundernswerter Genauigkeit von Trevor John Saxby, einem englischsprachigen Autor, recherchiert und veröffentlicht worden.

Wie in einer sich selbst versorgenden Kommune lebten die Mitglieder entbehrensreich, sexuell enthalten und ohne persönliches Eigentum. Mit Bibelstudium bereiteten sie sich auf eine Wiedergeburt schon im Diesseits und auf ein „Neues Jerusalem“ vor. Ankömmlinge wurden wie in einer Probezeit streng geprüft und beobachtet. Eine Aufnahme als „Erwählter“, auch „Schwester“ oder „Bruder“ genannt, war nur möglich, wenn jeder Stolz abgelegt und jede zugeteilte Arbeit verrichtet wurde. Bis dahin mussten die Aspiranten im Außenbereich in eigenen Häusern leben und damit rechnen, endgültig abgewiesen zu werden. Trotzdem fand dieses Lebensmodell großen Zulauf. Für 1686 wurden 250 „Erwählte“ (I. Kategorie) und zusätzlich viele Aspiranten (II. Kategorie) sowie weitere Bewerber (III. Kategorie), geschätzt.<sup>76</sup>

Die durch eine reformierte Familie geprägte Mutter von Maria Sibylla mag sich für ihren letzten Lebensabschnitt ebenfalls ein zurückgezogenes Leben unter Glaubensgeschwistern gewünscht haben und sogar Graff gibt in seinem umfangreichen Brief an Schütz (1690) zu, dass er anfänglich von diesem Gemeinschaftsmodell fasziniert war:

*„mich hat selbst erstlich der Wiwter stýlus gefangen“.*<sup>77</sup>

Die Bedeutung der eigenen religiösen Orientierung von Maria Sibylla für den Umzug von Frankfurt zu den Labadisten ist von vielen kompetenten ForscherInnen detailliert behandelt worden. Da sie sich persönlich nie zu ihren Motiven geäußert hat,<sup>78</sup> wird zur Ergründung ihres Gottes-

bildes oft aus den Vorreden in den Raupenbüchern über Gottes wunderbare Schöpfung zitiert. Die Bandbreite der unterschiedlichen Schlussfolgerungen reicht von einer „major transformation“ wie z. B. bei Natalie Zemon Davis<sup>79</sup> bis zu einem schon in Nürnberg manchmal übermächtigen „Willen zur Selbstverleugnung und Weltabkehr“ wie bei Anne-Charlott Trepp.<sup>80</sup> Dieser Autorin zufolge konnte der pietistische Advokat Schütz in Frankfurt Maria Sibylla wegen ihrer „radikalen Frömmigkeit“<sup>81</sup> leicht zum Umzug zu den Labadisten überreden (während er selbst in Frankfurt blieb).

### Versorgung in einer Gemeinschaft

Nach den unruhigen Jahren in Frankfurt hat Maria Sibylla wohl gehofft, in Waltha mit ihren beiden jungen Töchtern und ohne Sorge um ihre finanziell unversorgte, alte Mutter endlich zur Ruhe zu kommen. Wahrscheinlich wollte sie sich zurückziehen, sich wie eine Raupe verpuppen, um neue Kraft zu sammeln, um sich danach neu zu entfalten – wie ein Schmetterling im sommerlichen Blumengarten und als Geschöpf Gottes im „Neuen Jerusalem“. Sie brachte auch viele Zeichnungen, Aquarelle, Stiche und gedruckte Texte ihrer Raupenbücher mit,<sup>82</sup> um durch den Verkauf genug zum Gesamteinkommen der Kommune beizutragen.

Sie und ihre ältere Tochter wurden als „Schwestern“ aufgenommen.<sup>83</sup> Es wird ihr jedoch ebenso wie den anderen Mitgliedern dieser ersten Kategorie der „Erwählten“ nicht erspart geblieben sein, dass insbesondere ihre jüngere Tochter in einem getrennten Haus wohnen musste und streng von eigens bestellten „Tanten“ und „Onkeln“ erzogen wurde<sup>84</sup> – auch hier wieder eine Parallele zu einem sozialistischen Kibbuz.

Sie brachte Ordnung in ihre Unterlagen, klebte Musterzeichnungen in ihr persönliches Studienbuch ein und beschrieb alles genau. In der zweiten Hälfte der 1680er Jahre entstand ein großer Teil ihres gezeichneten entomologischen Archivs, später nach seinem Aufbewahrungsort „Leningrader Studienbuch“ genannt. Dieses persönliche Insekten-Musterbuch wird sie bis in die letzten Jahre ihres Lebens als eine der wenigen Konstanten in allen Umbrüchen begleiten.

### Zurückweisung von Johann Andreas Graff

Für ihren Noch-Ehepartner Graff verlief sein Aufenthalt in Waltha unglücklich – es war die schlimmste Katastrophe seines Lebens. Bis zur Entdeckung eines umfangreichen Briefs von 1690 gab es zwei Quellen mit Schilderungen der Ereignisse, die sich teilweise zu widersprechen scheinen:

1. Der Nürnberger Chronist Doppelmayr beschrieb die Tragödie nach 40 Jahren,<sup>85</sup> die offensichtlich in Nürnberg lange Stadtgespräch war: Graff habe seine Frau auf Knien angefleht, ihn bei ihr und den Töchtern aufzunehmen, er habe (immerhin schon 50 Jahre alt) schwere Steine geschleppt und bei den Kühen geschlafen. Erst schwer krank habe er aufgegeben.



2. Der Zeitgenosse Petrus Dittelbach, Prediger und ehemaliges Mitglied der Labadisten in Waltha, veröffentlichte 1692 eine Streitschrift, in der er die religiöse Radikalität der Gemeinde und insbesondere – in seinen Augen – die sture Selbstgerechtigkeit des Leiters Pierre Yvon anprangerte: Seiner Schilderung nach weigerte sich eine „Frau aus Frankfurt“ (zweifellos Maria Sibylla) ihren Mann überhaupt zu sehen. „Hart wie aus Eisen“ ließ sie ihm ausrichten, dass sie nicht mehr mit ihm als „Ungläubigem“ verheiratet wäre und dabei berief sie sich auf Bruder Pierre Yvon, wonach nur Ehen zwischen gläubigen Labadisten Bestand hätten. Deshalb wäre sie aller Pflichten ihm gegenüber ledig.<sup>86</sup>

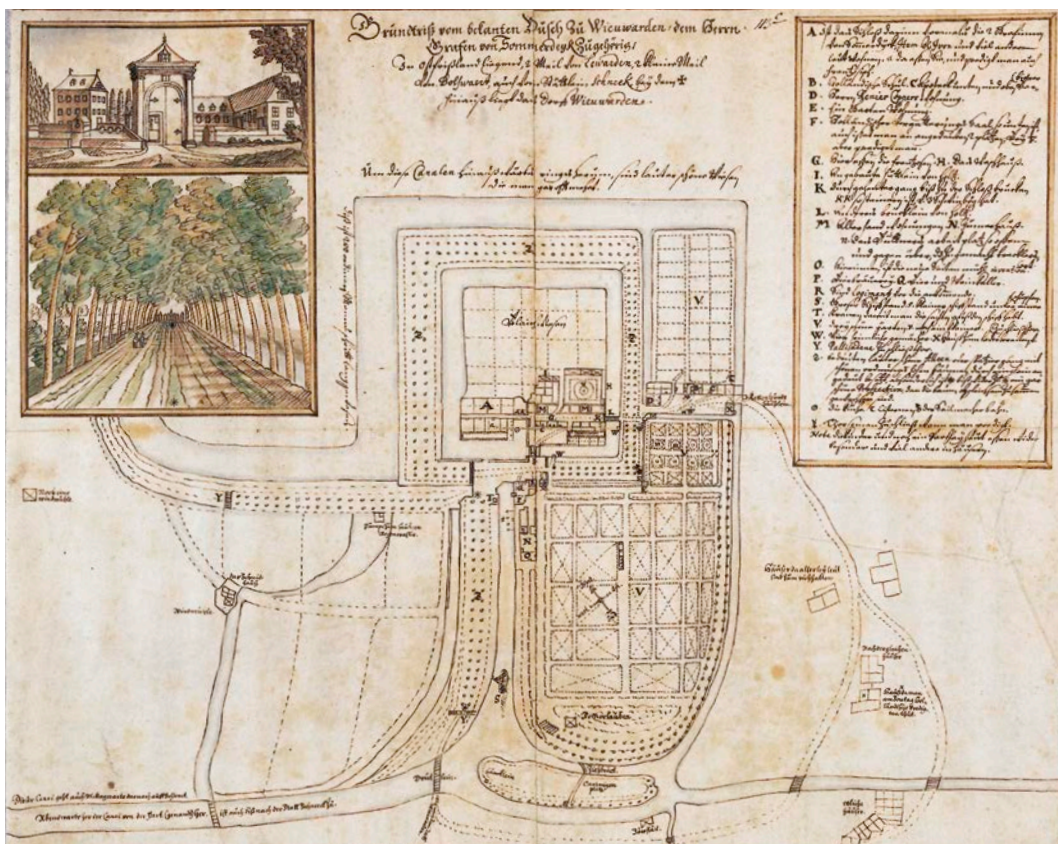
Beim genaueren Lesen des Graff-Briefs von 1690 löst sich der Widerspruch auf, weil er dreimal versucht hat, in Waltha seine Ehe zu retten. Anscheinend auf Vorhaltungen des Advokaten Schütz schrieb er:

„Was geht Ihn mein 3fache Reiß nach Wiwert (= Wieuwerd) an.“<sup>87</sup>

Bei seinem ersten Aufenthalt kam es anscheinend noch zu einer persönlichen Begegnung mit der abweisenden Maria Sibylla, danach konnte er nicht mehr zu ihr vordringen.

Im Staatsarchiv Nürnberg wird ein gezeichneter Plan des Geländes mit einer Ansicht des Landguts Waltha aufbewahrt. (Abb. 26) Er zeigt

26  
 „Grundriß vom  
 bekanten Busch zu  
 Wieuwarden, dem  
 Herrn Grafen zu  
 Sommerdeyk  
 Zugehörig“<sup>88</sup>



Gärten, Kanäle, Gebäude und gibt die Richtung zu den benachbarten Orten an. Die Buchstaben der ausführlichen Legende **A – Z** rechts oben für die Infrastruktur entsprechen den gleichen Buchstaben in der Zeichnung. Zwei Ansichten oben links zeigen das steinerne „Schloss“ als Hauptgebäude mit einem großen Tor zum Schutz gegen Eindringlinge, darunter eine für diese Gegend ungewöhnlich stattliche Baumallee. Dieses Blatt (ca. 44 x 42 cm) vermittelt einen konkreteren Eindruck als eine verbale Beschreibung.

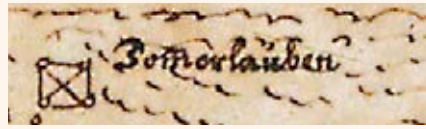
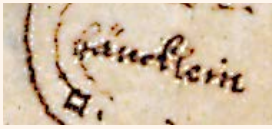
Die Zeichnung enthält viele Informationen, die nur vor Ort gesammelt worden sein können. Sogar ein Maßstab im Schrittmaß ist angegeben (rechts von den umrahmten Ansichten parallel zum Kanal von oben nach unten). Der Zeichner hat also seine Schritte gezählt und die Entfernungen maßstabgetreu auf das Papier übertragen. Das „Schloss“ als dreistöckiges Hauptgebäude und die vielen anderen Wohn- und Wirtschaftsgebäude sind durch ihre Funktionen gekennzeichnet: „*bierbräuerey*“, „*arbeitsplatz des büttners*“, „*Hauß zum Lederbereiten*“ usw. Kein Zweifel, es handelte sich um eine Selbstversorgungsgemeinschaft. Eine Kirche oder Kapelle sucht man auf der Zeichnung vergebens, denn die Labadisten lehnten solche sakralen Räume ab. Die Legende des Verfassers ist sehr präzise. Es gab mehrere Räume, in denen für die meisten Brüder und Schwestern in ihren Muttersprachen gepredigt wurde:

- |                             |   |
|-----------------------------|---|
| Kleinbuchstabe „ <b>a</b> “ | im Schloss wurde in Französisch gepredigt, und dort aßen die Schlossbewohner (wie z. B. der Leiter Yvon mit anderen Predigern und die Schwestern Sommeldyck), |
| Großbuchstabe „ <b>F</b> “  | auf der anderen Seite der Brücke war der holländische Saal, dort aßen die Holländer und in ihrer Sprache wurde dort gepredigt,                                |
| Großbuchstabe „ <b>G</b> “  | schräg gegenüber aßen die Franzosen in einem eigenen Raum.  |

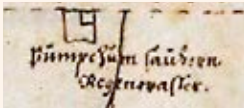
Auf einer virtuellen Zeitreise könnten wir durch das Gelände wandern. (Details in Abb. 27) Auf dem Blatt finden wir den Platz des „*bänckleins*“, der „*Som[m]erlauben*“, das „*Brücklein*“ und „*Um diese Canalen hinauswärts rings herum, sind lauter schöne Wiesen, die man gar oft mehret*“.

Trevor John Saxby hat die gesamte Legende entziffert und ins Englische übertragen. Nur bei „*W. Four secret rooms (?)*.“ [sic!] war er nicht sicher und er hat sich über die Formulierung „*W. Vier heimliche gemächer*.“ gewundert. Die Platzierung der „**W**“ viermal direkt über den Kanälen lässt jedoch keinen Zweifel: Es handelte sich um Aborte über fließendem Wasser – sozusagen mit direktem Kanalanschluss.<sup>89</sup>

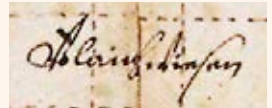
Wie kommt der Plan einer sektenartigen Gemeinschaft im fernen Friesland nach Nürnberg, und weshalb ist der ausführliche Text in Deutsch abgefasst? In Waltha waren Französisch und Niederländisch gebräuchliche Umgangs- und Predigtsprachen, nicht Deutsch. Der Nürnberger Chronist Doppelmayr liefert zeitnah (um 1730) die einzig plausible Erklärung. In sein persönliches Exemplar der „Historischen Nachricht“ hat er



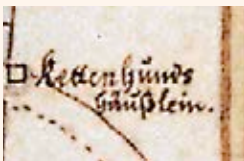
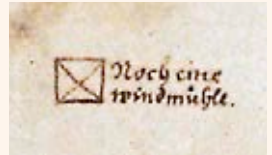
Wenn diese Canalen hinübergehört sind, sind laubau schon hin  
die man gar oft macht.



Die Infrastruktur mit „Pumpe zum sauberen Regenwasser“ und die „bleichwiesen“ zur Wäschepflege wird genau bezeichnet.



Es gibt ein „Schmidhaus“ zur Eisenbearbeitung und sogar mehrere „Windmühlen“, die weithin sichtbar für die Energieversorgung der Siedlung unerlässlich waren.



Ein großer Bogen ist zu empfehlen um des wachsamem „Kettenhunds Häußlein“ rechts am Kanal und die „sawstall“ (wegen des üblen Geruchs extra weit weg am unteren Bildrand jenseits des Kanals).



handschriftlich neben das gedruckte Stichwort „Johann Andreas Graff“ eingetragen: „... zum Andenken hat er dieses Schloß abgezeichnet“.<sup>90</sup> Zudem ist Graff der einzige Architekturmalers mit deutscher Muttersprache, dessen Anwesenheit auf dem Landgut Waltha zur Labadistenzeit überliefert ist.

Graff hat wieder einmal auf seiner Zeichnung kein Detail der Infrastruktur vergessen. Die genaue Ortskenntnis im Außenbereich weist darauf hin, dass er sich längere Zeit (= „3fache Reiß“) auf dem Landgut aufhielt und sich dabei intensiv um den Kontakt zu seiner Frau und seinen Töchtern bemühte. Aber die Labadisten wussten seine Arbeit nicht zu schätzen und verjagten ihn. Er war für sie zu sehr im Diesseits verhaftet. In dieser Religionsgemeinschaft waren die unterschiedlichen Glaubensrichtungen der Eheleute unvereinbar. Diese Feststellung soll keine Schuldzuweisung an eine der beiden Seiten sein.

Maria Sibylla blieb nicht dauerhaft bei den Labadisten. Schon in Nürnberg war sie durch Reisebeschreibungen in Privatbibliotheken, insbesondere in der reichhaltig bestückten Bibliothek ihres Mentors Christoph Arnold<sup>91</sup> und druckfrisch bei Verlegern wie der Familie Fürst in Kontakt mit der Welt der Tropen gekommen. Ein Jahr nach ihrer Ankunft in Nürnberg wurde dort 1669 ein außergewöhnliches Buch verlegt: „Guineischer und Amerikanischer Blumen=Pusch“ mit sensationellen Abbildungen (z. B.

27  
Ausschnitte aus der Zeichnung des Landgutes

Spinnen und Schlangen) und einer zusätzlichen Reisebeschreibung von Michael Hemmersam.<sup>92</sup> Verlagsleiterin war damals und für viele weitere Jahre die Witwe Fürst, die Mutter ihrer Schülerin Magdalena.

In ihrer Zeit bei den Labadisten gab es für Maria Sibylla weiteres Anschauungsmaterial, das sie immer mehr faszinierte. Die Sommelsdijk-Schwestern, die auf dem Landgut Waltha lebten, hatten von ihrem Bruder, dem Gouverneur von Surinam, eine präparierte Schlange, prächtige tropische Schmetterlinge und andere Naturalien erhalten,<sup>93</sup> eine wunderbare „Augenlust“ für Maria Sibylla. Ihre Sehnsucht, diese Wunderwelt der Tropen selbst zu erkunden, wuchs immer mehr.

In den 1680er Jahren hatten die beiden Sommelsdijk-Schwestern Anna und Maria schon mehrmals die gefährliche Schiffsreise nach Surinam gewagt. Die von den Labadisten gegründete Plantage La Providence am Oberlauf des Surinam-Flusses, also am Rande der Zivilisation, sollte eine Keimzelle für ein weiteres „Neues Jerusalem“ werden. Aber es gab negative Nachrichten: Die Plantage geriet in große Schwierigkeiten. Die Labadistensiedler litten unter dem mörderischen Klima, der Gouverneur wurde von seinen eigenen Leuten ermordet<sup>94</sup> – Maria Sibylla ließ sich davon jedoch nicht abschrecken.

1690 starb ihre alte Mutter, die Witwe von Marrell und Merian. Wegen ihrer Erbschaft wurde mit dem Advokaten Schütz in Frankfurt korrespondiert, aber Maria Sibylla brach alle Brücken hinter sich ab, verzichtete auf ihr Frankfurter Bürgerrecht und fügte hinzu, dass ihr dort nichts mehr gehöre: Alles wäre Eigentum von Graff, „*der in Unrichtigkeit mit ihr lebt*“,<sup>95</sup> also von ihr getrennt lebe.<sup>96</sup>

In dieser Zeit geriet die Labadistengemeinde in Friesland ebenfalls in Schwierigkeiten. Ihr Hauptfinanzier war der Arzt Hendrik van Deventer (1651 – 1724), eher ein Barfußarzt als ein studierter Doktor, der in einem Nebengebäude des Waltha-Schlusses praktizierte mit eigenem Zugang von außen auf dem Plan rechts, bewacht vom Kettenhund. Sein guter Ruf verbreitete sich, er hatte großen Zulauf und entwickelte neue Behandlungsmethoden. Sogar der dänische König rief ihn zu sich und bedankte sich großzügig bei ihm, als er den Gesundheitszustand seiner schwächlichen Söhne stabilisieren konnte.<sup>97</sup>

Deventer hielt sich jedoch nicht an das Gebot von Yvon zur „heiligen Enthaltbarkeit“ in der Ehe. Jedes Jahr bekam seine Frau ein Kind, er benötigte mehr Geld für seine wachsende Familie und konnte nicht mehr die Hälfte des gesamten Gemeinschaftsbudgets übernehmen. Damit war die finanzielle Basis für die Gemeinde ruiniert, Yvon musste die Gütergemeinschaft aufheben und jeden anweisen, für sich selbst zu sorgen.<sup>98</sup> Auch Maria Sibylla bekam zumindest einen Teil ihres eingebrachten Eigentums zurück (unter anderem die Kupferplatten für die Raupenbücher).<sup>99</sup>

Nach dem Tod ihrer Mutter<sup>100</sup> stand ihrem Umzug nach Amsterdam nichts mehr im Wege. Spätestens im September 1691 waren die drei Merian-Frauen in Amsterdam angekommen.<sup>101</sup> Ein größerer Gegensatz zwischen dem sich unaufhaltsam entvölkernden Waltha und der quirli-

gen Weltstadt Amsterdam mit mehr als 220.000 Einwohnern am Ende des 17. Jahrhunderts ist kaum vorstellbar.<sup>102</sup> Hier konnte sie in Botanischen Gärten exotische Pflanzen zeichnen, Insekten sammeln und beobachten. Sie bereitete ein drittes Raupenbuch vor, das jedoch erst nach ihrem Tod erscheinen sollte.<sup>103</sup> Vor allem aber arbeitete sie weiterhin an der Verwirklichung ihres Traums von einer Reise in die Tropen.

Heute ist in der Ebene von Wieuwerd, wo Menschen ihr „Neues Jerusalem“ ersehnten, nichts mehr von der ehemaligen Bebauung zu sehen. Sogar die ungewöhnlich stattlichen Baumalleen, die dem Ort den Beinamen „Bosch“ (= Wald) einbrachten, sind längst abgeholzt. 2013 haben Archäologen noch einmal gegraben, um wenigstens Fundamente zu finden, (Abb. 28 und 29) aber es gibt keine bewahrenswerten Reste mehr.<sup>104</sup> Bald soll das Gelände neu „entwickelt“ werden. Was wird von dem weiten Blick bleiben – im wörtlichen und im übertragenen Sinn?



Grabungen auf dem ehemaligen Landgut Waltha<sup>105</sup>

28  
Schweres Gerät



29  
Spärliche Ergebnisse

Die akribische Plandarstellung von Graff hilft Saxby und anderen Forschern als Originalquelle und ideale Ergänzung bei ihren Forschungen. Wieder einmal erweist sich mit der Zeichnung im Staatsarchiv die Nürnberger Leidenschaft zum Sammeln, Bewahren und Ordnen von Zeitzeugnissen als Fundgrube für die Merianin-Forschung. Das Terrain, wo Maria Sibylla mit ihren Töchtern ungefähr fünf Jahre lebte, wo ihr Halbbruder Caspar und ihre Mutter starben, bleibt dadurch nach mehr als 300 Jahren für alle Interessierten weiterhin anschaulich, während an dem geografischen Ort dieses ungewöhnlichen Experiments menschlichen Zusammenlebens keinerlei nennenswerte Spuren mehr zu finden sind.

## 2.8 Fortdauernde Verbindungen mit Nürnberg

Mit Amsterdam begann ein ganz neuer Lebensabschnitt für Maria Sibylla und ihre beiden Töchter, in dem für Johann Andreas Graff kein Platz mehr war. Anschaulich und symbolisch sind die beiden Ausschnitte aus dem Titelkupfer des ersten Raupenbuchs: Bei frühen Drucken (Abb. 30) ist zu lesen „*Mar: Sibyll Gräffin geb. Merianin*“. Bei späteren Drucken (Abb. 31) sind „*geb.*“ auf dem oberen und „*Gräffin*“ auf dem unteren Ast ausradiert – nicht mit unserem modernen Radiergummi, sondern in der ursprünglichen Wortbedeutung mit der Radiernadel bzw. der Kalt-nadel, die für die ganz feinen Linien in der Kupferplatte benutzt werden konnte.

Ausschnitte  
aus dem Titelkupfer  
des ersten Raupenbuchs

30  
Ursprüngliche  
Fassung 1679 <sup>106</sup>



31  
Veränderte Fassung  
in Amsterdam <sup>107</sup>



Bis zu ihrem Lebensende führte sie wieder ihren Mädchennamen und „Merianin“ soll sie auch im restlichen Teil dieses Aufsatzes genannt werden. Sie hatte endgültig einen Schlusstrich unter ihre Ehe gezogen. Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass sie jeden weiteren Kontakt mit Nürnberg vermieden hätte.

1697 besuchte sie der Bruder ihrer früheren Nürnberger Schülerin Clara Regina Imhoff und zeigte ihr sein Album amicorum (= Stammbuch) mit einem Aquarell seiner Schwester, das sie mit Begeisterung würdigte.<sup>108</sup>

In einem Brief (Abb. 32) an diese junge Frau – jetzt Scheurling née im Hoff [sic!] - von Ende August 1697 (15 Jahre nach ihrem Wegzug aus Nürnberg) freut sich die Merianin über diesen kürzlichen Besuch des Bruders und blickt fast wehmütig auf ihre Zeit in Nürnberg zurück: „.... dan es seindt viele Jahre verfloßen, da ich nichts von allen den lieben freunden die ich vor dießem in Nürnberg gehabt, gehört habe, ich bekenne das es mich erfreudt, von denen etwas zu hören oder einige Zu sehen, ....“<sup>110</sup>

Ein Schälchen mit teurer Farbe ist dem Brief beigelegt: „Sambt einem Schälgen Carmÿn“

Dies war der letzte Brief (Abb. 33) an ihre Lieblingsschülerin, die danach nur noch wenige Monate lebte und im ersten Kindbett starb. Nur mit der richtigen Zuordnung der Sterbedaten wird verständlich, dass die Merianin in ihrem Brief vom Oktober 1702 lediglich bat, „den herren (!) Imhof wieder dienstfreuntlich zu grüssen“<sup>111</sup> und seine Schwester nicht mehr erwähnte.



32  
Adresse auf der Rückseite eines Briefs vom 29.08.1697<sup>109</sup>



33  
Lebensdaten der Clara Regina „im Hof“ im Geschlechterregister<sup>112</sup>

Die meisten der von ihr persönlich geschriebenen Briefe, die im Lauf der Jahrhunderte erhalten blieben, werden in Nürnberg und Erlangen aufbewahrt.<sup>113</sup> Aber offensichtlich gingen auch viele Briefe verloren, darunter auch Briefe an die „Jungfer Auerin“. Die Merianin lässt Grüße an sie auch in Briefen an andere Nürnberger ausrichten, so gibt es wenigstens indirekte Spuren ihrer Freundschaft mit der Taufpatin (= gevatte) ihrer jüngeren Tochter:

*„meine liebe Jungfer gevatter Auerin bitte ich unsserentwegen auf das allerschönste zu grüssen, ich wohlt gehrne einen Ducaten darumb geben, das mir einer fligel könt machen, das ich halter, zu ihr fliegen könnte, ich solte ihr so viel zu erzehlen haben, das sie halter sich verwunderen solte, ich hette ihr schon lange geschrieben aber es gehet mir wie der pfane an dem fastenagt, ich habe so viel zu thun, das ich es noch aufschiebe ...“<sup>114</sup>*

Dieser Brief vom Oktober 1702 – also noch ganz unter dem Eindruck der Erlebnisse in Surinam – zeigt eine temperamentvolle, mitteilsame 55-jährige (!) Merianin, die am liebsten sofort zu der Freundin ins weit entfernte Nürnberg fliegen möchte – sich einen „fligel“ (Flügel) machen könnte – um ihr von ihren Reiseabenteuern und Forschungsergebnissen zu berichten. Aber sie findet keine Zeit, um in Ruhe einen Brief zu schreiben, weil sie immer „so viel zu tun hat wie eine Pfanne an Fastnacht“ (insbesondere am sogenannten Pfannkuchen-Dienstag).

Zwei weitere Briefe an den Arzt Dr. Johann Georg Volkamer, den Jüngeren (1662 – 1744) zeigen die gleiche warmherzige Zuwendung:

Juli 1704: *„bitte inliegenden brif an meine liebe Jungfer gevatter Auerin zu bestellen,ich bin seehr erfreuwet das sie noch lebt“<sup>115</sup>*

April 1705: *„den brif von meiner lieben Jungfer gevatter Auerin, habe ich wohl empfangen (durch herr scheÿ) und ihren wohlstant mit freuwden darinen ersehen, ich wünsche ihr von hertzen alles heÿl und Segen an Seehl und leib, und grüss sie Samb der ganssen familie, und allen guten freundten herzlich, wan ich werde Zeit außfinden so werde ich mir die Ehre geben ihr eins zu schreiben“<sup>116</sup>*

Bei der „Jungfer Auerin“ konnte man auch noch längere Zeit Farben und Malutensilien aus dem Bestand der Merianin nach ihrer Rückkehr nach Frankfurt kaufen.<sup>117</sup> Die Auerin hatte sozusagen ein „Waren-depot“ von ihr übernommen. Die Merianin verkaufte von Amsterdam aus nicht nur ihre Druckerzeugnisse, sondern auch präparierte Naturalien wie Schmetterlinge, Schlangen, Fische, Krokodile, Schildkröten an zahlungskräftige Kunden.

Die Merianin-Briefe sind oft einseitig als „Geschäftsbriefe“ bezeichnet worden. Eine solche Kategorisierung entspricht nicht der damaligen Lebenswirklichkeit, als Familienwohnung und Arbeitsstätte oft in demselben Haus und die Lebensbereiche eng miteinander verknüpft waren.



Die Briefzitate belegen, dass die Merianin eine kluge Geschäftsfrau war und sie zeigen auch, dass sie privat der Auerin bis zu deren Tod 1707 freundschaftlich verbunden blieb. In ihrem Insekten-Musterbuch, ihrem entomologischen Archiv, kehrte die Merianin oft wie in Gedanken an frühere Fundorte zurück. Sie hat die Zeit in Nürnberg nie aus ihrer Erinnerung verbannt. Vielleicht war sie eine undankbare Ehefrau, deren alleiniger Lebensmittelpunkt ihre Passion für die Metamorphose der Schmetterlinge war. Hierzu gehörte es für sie auch, Schmetterlinge kurz nach dem Schlüpfen mit einer glühenden Nadel und ruhigen Händen zu töten, um deren offene Flügel zum Präparieren zu fixieren.<sup>118</sup> Sie bewunderte die Schönheit dieser Geschöpfe Gottes und verkürzte ihre Lebenszeit auf ein Minimum – wie konnte sie beides miteinander vereinbaren? Solche Fragen nach ihrer Persönlichkeit bleiben ohne Antwort.

Vielleicht liegt es an diesen offenen Fragen, dass Berichte späterer Chronisten über den außergewöhnlichen Lebensweg der Merianin manchmal überbewertet werden. Hierzu gehört auch das Zitat aus dem Reisebericht von Zacharias Conrad von Uffenbach (1683 – 1734) aus Frankfurt, der die Merianin im Februar 1711 besuchte:

*„Wir fuhrn also zu der Frau Merian. Sie ist eine gebohrne Frankfurterin, und des berühmten Matthäi Merians Tochter. Sie ist erstlich an einen Perspectiv= Mahler zu Nürnberg verheurathet gewesen, da es ihr aber übel und kümmerlich gegangen. Nachdem sie zehen Jahr in Nürnberg gewohnt, und ihr Mann gestorben, ist sie in Holland gegangen, 1690. aber hat sie sich entschlossen, mit ihrem Tochtermann und Enkel nach Surinam in West=Indien zu gehen, .... Sie ist bey zwey und sechzig Jahr alt, aber noch gar munter, und eine sehr höfliche manierliche Frau, sehr künstlich in Wasserfarben zu mahlen, und gar fleissig. ...“*<sup>119</sup>

Dieser Reisebericht wurde zwar erst 20 Jahre nach Uffenbachs Tod gedruckt, also mehr als 40 Jahre nach seinem Besuch, aber in der Vorlage, seiner eigenen Handschrift von 1711,<sup>120</sup> sind die gleichen Ungenauigkeiten zu finden: Die Merianin war bereits im Januar 64 Jahre alt geworden und von einem Enkel ist nichts bekannt. Für die Reise nach Surinam ist die begleitende Tochter gegen einen Tochtermann (= Schwiegersohn) vertauscht worden, vielleicht weil eine männliche Begleitung seriöser erschien? Nach Uffenbach hat die Merianin auch nicht ihren Mann verlassen, sondern ist erst nach dessen Tod von Nürnberg nach Holland gezogen – von ihren fünf Jahren in der Labadistengemeinde ist keine Rede. Wie genau waren Uffenbachs Aufzeichnungen?

Eine besonders unzuverlässige Quelle ist die Ausgabe der „Neuen Zeitungen von Gelehrten Sachen“ vom März 1717 mit einem schlimmen Verdacht gegen Graff: Angeblich musste er *„wegen eines schändlichen Lasters landflüchtig werden“*<sup>121</sup>. Diese Verleumdung wurde auch in Nürnberg gelesen und energisch dementiert. Im November 1717 erschien in den „Neuen Zeitungen“ sogar eine Berichtigung mit einer ausdrücklichen Entschuldigung<sup>122</sup> – aber wer liest solche Gegendarstellungen?

gen? So wurde das böse Gerücht weiter verbreitet, sogar im renommierten „Allgemeinen Gelehrten-Lexikon“ von Christian Gottlieb Jöcher tauchte es 1751, also kurz vor der Veröffentlichung von Uffenbachs Reisebericht, wieder auf.<sup>123</sup>

Die Merianin hat manches in ihrem Leben im Unklaren gelassen: Bei dem offiziell verkündeten Aufgebot ihrer Tochter Johanna Helena mit dem Kaufmann Jacob Hendrik Herolt 1692 ist auf einer erhaltenen Niederschrift im Amsterdamer Stadtarchiv vermerkt: „*de vader in duytsland weet niet of leeft of doot is*“<sup>124</sup> (der Vater in Deutschland unbekannt ob lebend oder tot ist).

Sieben Jahre später ließ sie vor ihrer Abreise nach Surinam ein neues Testament aufsetzen, in dem der Amsterdamer Notar bestätigt, dass die **Juffr.** (= Jungfer) **Maria Sibilla Meriaen Wed.** (= Witwe) **van Johan Andries Graef**“ gegenwärtig bei ihm sei.<sup>125</sup> Jungfer + Witwe als doppelte Absicherung gegen unerwünschte Rückfragen in Nürnberg? Wollte oder musste sie einiges verschleiern, um ihren Handlungsspielraum als selbstständige Geschäftsfrau nicht zu gefährden? Der vorletzte von ihr erhaltene Brief an einen nicht näher bekannten Christian Schlegel in Rastatt vom 2. Oktober 1711 ist unterzeichnet mit „**Maria Sybilla von Merian**“.<sup>126</sup>

Sogar ihr Altersporträt, (Abb. 34) das teilweise dem dritten Raupenbuch aus ihrem Todesjahr 1717 beigelegt wurde, wirkt zwar auf dem sehr seltenen illuminierten Umdruck etwas weniger streng als im schwarz-weißen Kupferstich, aber trotz der freundlichen Farben blickt die Merianin distanziert auf den Betrachter, formell wie bei einer Audienz und fast eingeeignet von Drapierungen und Accessoires.

Natalie Zemon Davis verdient volle Zustimmung, wenn sie wie mit einem Stoßseufzer ihre Untersuchung über den letzten Lebensabschnitt der Merianin mit zwei kurzen Sätzen abschließt:<sup>127</sup>

„*Once again Merian takes her own flight. Once again we cannot pin this woman down.*“

Hier nur eine annähernde Übersetzung:

Wieder einmal geht sie ihren eigenen Weg. Wieder einmal können wir sie nicht festnageln.

Das Dilemma, das alle akribischen Bemühungen der Forschung zum Leben der Merianin nicht auflösen können, ist die Tatsache, dass wir kaum noch Spuren über sie als Persönlichkeit finden können. Dieser Aufsatz soll deshalb weiterhin die Aufmerksamkeit auf die Menschen und Orte in ihrem Umkreis richten – „*the people and places around her*“ (Davis).<sup>128</sup> War sie die alles dominierende Persönlichkeit, der die Menschen in ihrer Nähe nur zuarbeiten konnten, oder gelang es ihren Töchtern und ihrem Mann sich aus ihrem Schatten zu lösen und eigene Lebensleistungen vorzuweisen? Dies würde im Umkehrschluss darauf hinweisen, dass bei ihr Geben und Nehmen, der unterstützende Rückhalt, aber auch die Abgrenzung in strittigen Auseinandersetzungen mit Gegen-Partnern wesentlich für ihren Lebensweg waren.



34 Altersporträt der Merianin, illuminiertes Kupferstich wahrscheinlich nach einer Zeichnung von Georg Gsell <sup>129</sup>

Ihr Nürnberger Bekanntenkreis mit dem in dieser Stadt typischen Sinn für Realismus hat der Merianin das Scheitern ihrer Ehe nicht nachgetragen und sich durchaus interessiert gezeigt, als sie – endlich nach 22 Jahren – wieder ein besonderes Buch drucken lassen konnte, ihre „Metamorphosis“<sup>130</sup> mit Pflanzen, Schmetterlingen und anderen Tieren der Tropenwelt in Surinam. Dieses faszinierende Buch war ihr „Krönungswerk“, wie eine Ausstellung hierzu 2013 im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg betitelt wurde.

Zwei Beispiele sollen zeigen, wie die Reaktionen in Nürnberg auf das Lebenswerk der Merianin ausfielen: Die Familie Volkamer (nicht identisch mit der alteingesessenen Ratsfamilie Volckamer!<sup>131</sup>) gehörte zu ihrer Kundschaft und ist typisch dafür, wie vernetzt freundschaftliche, verwandtschaftliche und geschäftliche Beziehungen sowie „Freizeitarbeit“ aus persönlicher Neigung in der damaligen Zeit waren: Dr. Johann Georg Volkamer d. J., an den vier erhaltene Briefe der Merianin adressiert sind,<sup>132</sup> hat sich besonders intensiv mit den Raupenbüchern der Merianin beschäftigt, indem er sie selbst illuminierte.<sup>133</sup>

Sein älterer Bruder, der Kaufmann mit eigener Seidenfabrik (!) in Rovereto und Botaniker namens Johann Christoph (1644 – 1720),<sup>134</sup> seit 1680 in dritter Ehe mit Regina Catharina Auer (1645 – 1732)<sup>135</sup> verheiratet, besaß einen der größten und vornehmsten Barockgärten in der Nürnberger Vorstadt Gostenhof, den er immer weiter ausbaute und verschönerte. Bekannt geworden ist er vor allem durch sein großformatiges Standardwerk der Gartenkunst: „Die Nürnberger Hesperides“,<sup>136</sup> das er in zehnjähriger Arbeit konzipierte. Nachdem berufsmäßige Kupferstecher alle Abbildungen gestochen hatten, erschien der erste Band dieses Werkes 1708.

35  
Pampelmuse mit  
Uraniafalter 137



J. Chr. Volkamer hat offensichtlich die Metamorphosis genau studiert, denn ihre Tafel 29 (Abb. 35) mit ihrem begleitenden Text (nicht in Deutsch, sondern in Niederländisch oder Latein) veranlassten ihn, in seinem eigenen Buch auf diese Stelle hinzuweisen:

„Frau Maria Sibylla Merianin hat in ihren zu Amsterdam heraus gegebenen und mit vielen Kupffern verzierten Tractat, handelnd von dem Surinamischen Ungeziefer / diese Frucht ebenfalls abgebildet / und anbei vermeldet / daß in dem berühmten Zeylandischen Garten zweyerlei solche Früchte zu finden / deren Unterschied an der Farb der äussern Schelffen bestehe“

Volkamer vermerkte stolz auf derselben Seite in seinem Buch: „... habe ich selbst einen solchen Baum erhalten / dessen Blätter sehr groß und theils krauß sind / ... / und zeigen die Aeste hie und dar einige Stacheln.“<sup>138</sup>

Dies veröffentlichte Volkamer nur drei Jahre, nachdem das Werk der Merianin über ihre Surinam-Reise erschienen war, im ersten Band seines Hesperiden-Buchs im 4. Teil, 3. Kapitel „von den Pampelmoes“.

Die Abbildung (Abb. 36) mit derselben Pampelmusenart wie bei der Merianin zeigt, dass auch er zwei Motive miteinander verband, um eine möglichst breite Kundschaft anzusprechen. Sein Hauptmotiv waren exotische Früchte in Originalgröße. Der untere, kleinere Teil ist der anderen großen Leidenschaft der Nürnberger gewidmet: ihren Sommerwohnsitzen mit repräsentativen Herrenhäusern (ursprünglich befestigten Landsitzen) oder gemütlichen Sommerhäusern in Gärten. Auch Orts-silhouetten und Landgebiete rund um die Stadt werden gezeigt – eine unerschöpfliche Quelle zur Nürnberger Kulturlandschaft um 1700.<sup>139</sup>



36  
Pampelmuse und  
Herrensitz 140

Das neue Werk der Merianin fand schnell Käufer in Nürnberg und wurde aufmerksam gelesen. Das Interesse an Botanik und Naturkunde allgemein war weiterhin groß, auch nachdem die Merianin Nürnberg verlassen hatte. Trotzdem hat sie die Nachfrage für ihr neues Werk überschätzt, denn ihre Bemühungen um eine ausreichende Anzahl von Subskribenten für die Metamorphosis in einer deutschen Ausgabe waren erfolglos: Im April 1705 schrieb sie an Dr. Volkamer: „*ich habe es nicht können in hochdeutsch lassen trucken, dieweilen nur 12 Exemplaar seint eingeschrieben worden.*“<sup>141</sup>

Das neue Werk von Volkamer entsprach mehr dem Geschmack des Publikums, weil es die Lieblingsthemen der Nürnberger, Gartenkunst und Architektur, direkt ansprach. Innerhalb eines Jahres wurde schon die zweite Auflage gedruckt und 1714 folgte mit der „Continuation ...“<sup>142</sup> ein ebenfalls schwergewichtiger Folgeband. Wahrscheinlich hätte es sogar noch eine weitere Fortsetzung gegeben, wenn der unermüdliche Volkamer nicht 1720 damals hochbetagt im Alter von 76 Jahren gestorben wäre.

Die Merianin blieb aber länger im Gedächtnis der Nürnberger: Als ehrenvolles Gedenken benannte der gelehrte Arzt und naturkundliche Sammler Christoph Jacob Trew (1695 – 1769) eine Gladiolenart nach ihr. (Abb. 37) Sie trägt heute noch den Namen „**Watsonia Meriana**“.

Diese grazile Pflanze ist eine von 300 Abbildungen der „Plantae selectae“ (Erlesene Pflanzen), die Trew von den besten Fachleuten seiner Zeit zeichnen und stechen ließ. Er betreute die Entstehung dieses Werks über Jahrzehnte auch mit großem finanziellem Aufwand bis zu seinem Tod. Die „Plantae selectae“ gehören zu den prächtigsten und zugleich genauesten Pflanzenbüchern des 18. Jahrhunderts.<sup>143</sup>

Maria Sibylla hat nicht nur als junge Frau in Nürnberg ein günstiges Umfeld für ihre ersten Werke vorgefunden, sondern ihr gesamtes Lebenswerk wurde hier gewürdigt. Gelehrte haben sogar von hier aus zum bleibenden Nachruhm der Merianin beigetragen.

## 2.9 Die beiden Töchter von Merianin und Graff – Künstlerinnen auf weiten Wegen

Bis zur Ausstellung „Merian & Daughters – Women of Art and Science“ 2008 im Rembrandt Haus in Amsterdam wie auch im Getty Museum in Los Angeles war wenig über das künstlerische Schaffen der Töchter zusammen mit ihrer Mutter bekannt. Die Kuratorin Ella Reitsma nannte in ihrer großartigen Monographie ein Kapitel „The Family Firm“, also: das Familienunternehmen. Während ihrer langjährigen Recherchen ist es der Autorin gelungen, die „Hände“ der Töchter und der Mutter bei Aquarellen voneinander zu unterscheiden,<sup>144</sup> also jeweils eigene, typische Malweisen zu erkennen.



MERIANA flore rubello.

### Johanna Helena (1668 Frankfurt – 1728 Paramaribo, Surinam)

Johanna Helena kam kurz nach ihrer Geburt nach Nürnberg, als ihre Eltern von Frankfurt hierher umzogen. Die ältere Tochter hat ihre kunsthandwerkliche „Grundausbildung“ zweifellos von beiden Elternteilen noch in Nürnberg und Frankfurt erhalten. Sie hat die Zeit bei den Labadisten bewusst erlebt und vermutlich nicht so sehr unter der dortigen strengen Erziehung gelitten wie ihre jüngere Schwester. Denn sie lernte dort einen jungen Mann kennen, der sich der unerbittlichen Strenge von Pierre Yvon nicht beugte, obwohl er als „Bruder“ zu den Erwählten gehörte: Jacob Hendrik Herolt (~1660 – 1715) aus Bacharach<sup>146</sup> sagte sich sogar schließlich von den Labadisten los und wurde ein erfolgreicher Kaufmann in Amsterdam mit Handelsbeziehungen und Reisen nach Surinam.<sup>147</sup>

Nach der Übersiedlung der Mutter mit ihren Töchtern von Waltha nach Amsterdam wurde Ende Juni 1692 das Aufgebot von Johanna Helena und Jacob Hendrik außen am Amsterdamer Rathaus angeschlagen. Der Hochzeit stand nichts mehr im Wege bzw. der Legalisierung der bereits bei den Labadisten geschlossenen Ehe, die in Amsterdam noch einmal amtlich besiegelt werden musste, um als rechtsgültig anerkannt zu werden.<sup>148</sup>

Johanna Helena entwickelte stilistische Eigenheiten, die wir in Anlehnung an Ella Reitsma als „eigene Hand“ erkennen können: Ihre Aquarelle sind kühner, dreidimensionaler als die ihrer Mutter.<sup>149</sup> Ob sie diese Illusion von Tiefe in ihren Blättern noch von ihrem Vater, dem Meister des perspektivischen Zeichnens, gelernt hat?

Die Blumenmotive der Tochter wirken oft so lebendig, als wollten sie immer weiter über die Rahmenlinie hinauswachsen, so wie diese Passionsblume, (Abb. 38) die zu einer Serie von 49 Werken auf Pergament gehört. Sie werden im Herzog-Anton-Ulrich-Museum in Braunschweig aufbewahrt und dort als Gouachen bezeichnet, wobei die Grenze zu Aquarellen von den Fachleuten meist als fließend eingestuft wird.<sup>150</sup> Diese Meisterwerke, zu denen sie selbst ein Verzeichnis geschrieben und auf 1698 datiert hat, sind teilweise von ihr selbst signiert. Sie sind faszinierende Beispiele ihrer künstlerischen Begabung.<sup>151</sup>

Manche Motive sind auch in anderen Sammlungen zu finden. Ella Reitsma wirft in diesem Zusammenhang die Frage nach der wertmäßigen Unterscheidung zwischen Original, Replik und Kopie auf. Es wäre falsch, bei dem Familienunternehmen „Merian“ abwertend von Serienproduktion zu sprechen, obwohl wichtige Teile des Haushaltseinkommens – den Kundenwünschen entsprechend – auf der Wiederholung beliebter Merianin-Motive<sup>152</sup> und auf der Kolorierung von Raupenbüchern beruhten.

Johanna Helena hat als Malerin Aufträge für ihre Mutter übernommen. Diese „Variationen“ der Tochter haben jedoch ihren ganz eigenständigen Wert. Der Terminus „Variation“ wird hier bewusst in Analogie zu einer in der Musik geschätzten Gestaltungsform verwendet.





38      Blaue Passionsblume 153



39 Serpentaria mit Schmetterlingen 154

Manchmal gelangen ihr sogar faszinierende Kompositionen, (Abb. 39) wie wir sie von ihrer Mutter nicht kennen.<sup>155</sup>

Johanna Helena blieb der Arbeitsgemeinschaft mit Mutter und jüngerer Schwester weiter verbunden, auch als um 1700 ihre Tochter (Maria) Abigail in Amsterdam geboren wurde.<sup>156</sup> Jacob Hendrik Herolt konnte seine Schwiegermutter wegen seiner weiten Reisen und guten Ortskenntnisse auch hilfreich bei der Vorbereitung ihrer Expedition nach Surinam beraten. Vielleicht hatte ihn sogar seine Frau Johanna Helena auf einer dieser Reisen in den 1690er Jahren begleitet.<sup>157</sup> Die Expedition der Merianin nach Surinam ging also nicht ins Ungewisse.

Wahrscheinlich hat die Tochter ihrer Mutter anschließend auch bei dem großformatigen Mammutwerk der Metamorphosis über die Surinam-Expedition geholfen, das nach vierjähriger intensiver Arbeit 1705 erschien und das Lebenswerk der Merianin krönte. Ella Reitsma sieht Johanna Helena als Schöpferin der kraftvollsten<sup>158</sup> Kompositionen. Danach gab es wieder viel Arbeit beim Illuminieren dieses Buches, vor allem von besonders wertvollen Umdruckexemplaren.

Spätestens 1714<sup>159</sup> ist ihr Mann mit ihr und der gemeinsamen Tochter auf Dauer nach Surinam ausgewandert und hat für das Waisenhaus in Paramaribo gearbeitet. Von dort aus sandte Johanna Helena präparierte Schmetterlinge per Schiff nach Amsterdam zum Verkauf in dem „Familienunternehmen Merian“. Vielleicht hat sie schon 1711 dauerhaft in Surinam gewohnt, denn ihre Mutter schrieb 1712 in einem Angebot an einen Kunden, sie habe „*Surinamsche Insekten*“ von ihrer Tochter empfangen.<sup>160</sup>

Auf dem Titelblatt des dritten Raupenbuchs (1717) wurde für die Zukunft ein zusätzlicher „Appendix“ (Anhang) von Johanna Helena Herolt angekündigt und in der Vorrede versprach die jüngere Schwester als Herausgeberin Abbildungen mit tropischen Insekten, beobachtet von ihr (Johanna Helena), die derzeit in Surinam lebe.<sup>161</sup> Diese Erweiterung ist nie erschienen und es wird für immer ungeklärt bleiben, ob Johanna Helena Zeit zum Beobachten und Zeichnen fand, ob solche kostbaren Vorlagen mit einem gekenterten Segelschiff nach Amsterdam untergingen, oder ob es in Amsterdam niemanden mehr in der Nachfolge des „Familienunternehmens“ gab, der sich darum kümmern konnte. 1728 starb Johanna Helena als Witwe in Paramaribo.<sup>162</sup> Sie hatte zahlreiche Enkel, von denen vier zu ihren Lebzeiten geboren wurden.<sup>163</sup>

### Dorothea Maria (1678 Nürnberg – 1743 St. Petersburg, Russland)

Die jüngere Schwester hatte eine viel unruhigere Kindheit. Wichtige ihrer Entwicklungsjahre fallen in die Zeit bei der Labadistengemeinde. Dort wurden die Kinder in eigenen Gruppen untergebracht, um mit großer Strenge zu gottesfürchtigen Menschen erzogen zu werden. Bei der Übersiedlung nach Amsterdam war sie 13/14 Jahre alt. Sie lebte im Haushalt ihrer Mutter und begleitete sie auf deren großer Expedition nach Surinam. Lange Zeit war herrschende Meinung in der Merianin-

Forschung, dass die Mutter die große Reise zusammen mit der älteren, erfahrenen Tochter unternommen hätte. In der noch erhaltenen Passagierliste für die Rückreise ist nur eingetragen Maria Sibilla Merian, ihre Tochter und Indian[er]in:

*Maria Sibilla Merian handogten d'Indianin,*

40 Ausschnitt aus der Passagierliste der „De Freede“ vom 18. Juni 1701 <sup>164</sup>

Also eine namenlose Tochter und eine namenlose Indian[er]in, die in den Niederlanden spurlos bleibt: kein amtliches Dokument über eine Freilassung wie bei etlichen anderen Sklaven, keine Eintragung in einem Totenbuch und kein Grab.<sup>165</sup> Die Teilnahme von Dorothea Maria gilt inzwischen durch einen aufgefundenen Briefwechsel zwischen Dritten als bewiesen.<sup>166</sup>

Drei Wochen nach der Rückkehr gab der Schiffsarzt Philip Hendriks (Hendrix) aus Heidelberg sein Aufgebot mit Dorothea Maria in Amsterdam bekannt und heiratete sie bald darauf.<sup>167</sup> Wo haben sie sich zum ersten Mal getroffen: vor der Reise oder auf dem Schiff<sup>168</sup> oder in Surinam?<sup>169</sup> Jedenfalls wäre die Vorbereitungszeit für die Hochzeit viel zu kurz gewesen, wenn sie sich erst nach der Reise kennengelernt hätten. Wahrscheinlich hat dieser Dr. Hendriks ebenfalls wie Jakob Hendrik Herolt seine zukünftige Schwiegermutter schon vor der Expedition beraten.

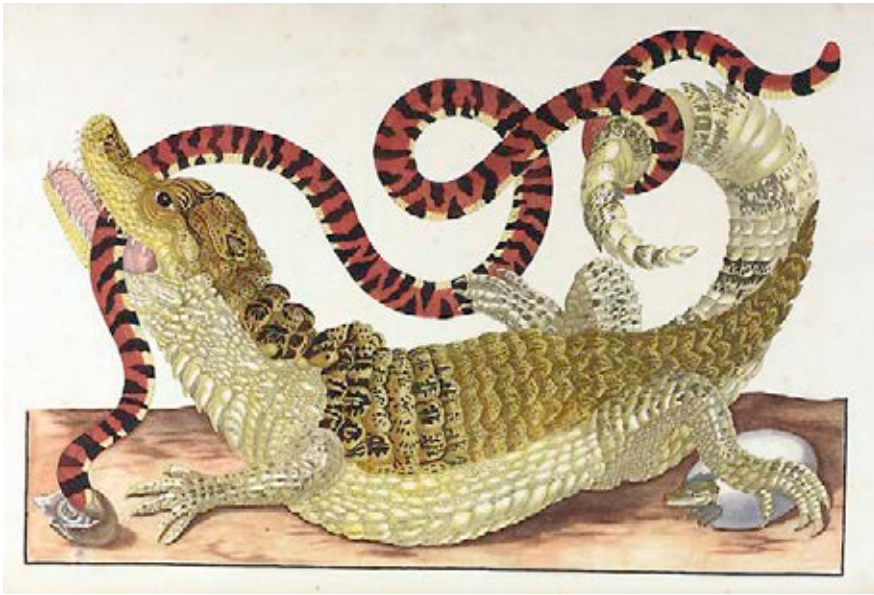
Das Ehepaar lebte zusammen mit der Mutter in demselben Haus. Aber der Schiffsarzt arbeitete auf der Ostindischen Route und war oft länger als ein Jahr unterwegs.<sup>170</sup> Von seinen Reisen brachte auch er Naturalien zum Verkauf im Familienunternehmen mit.<sup>171</sup> Dorothea Maria wurde zur wichtigsten Mitarbeiterin ihrer Mutter.<sup>172</sup> Als ihre „rechte Hand“ konnte sie in der täglichen Zusammenarbeit nachholen, was ihr an Wissen und handwerklichen Fertigkeiten noch fehlte.

41  
Dickstielige  
Wasserhyazinthe  
mit Giftlaubfrosch  
und Großer  
Wasserwanze <sup>173</sup>



Vielleicht hat sie später nicht nur die Motive ihrer Mutter nachgezeichnet, sondern sogar deren Signatur nachgeahmt,<sup>174</sup> denn ein Original der Merianin war für die Kunden natürlich wertvoller als eine Kopie der Tochter. Durch die Verwendung der Signatur als „Markenname“ wird die Beteiligung mehrerer Hände ein wichtiges Thema für die Merianin-Forschung.

Ella Reitsma hat in genauen Vergleichen herausgefunden, dass nicht nur der älteren, sondern auch der jüngeren Tochter eigene Arbeiten zugeordnet werden können, insbesondere wenn außer Schmetterlingen auch noch andere Tiere dargestellt wurden. So überraschen in der Metamorphosis einige Kompositionen (Abb. 41), die nicht der gewohnten Gestaltung durch die Merianin entsprechen und an denen Dorothea Maria beteiligt gewesen sein könnte.<sup>175</sup>



Kraft aber auch Grausamkeit in der Natur der Tropen kommen in manchen Arbeiten spielerisch mit eigenen Stilvarianten zum Ausdruck. (Abb. 42) Im Familienunternehmen kann die jüngere Tochter die Spezialistin für Frösche, Echsen, Schlangen, Alligatoren und tropische Vögel gewesen sein. Sie malte wahrscheinlich mit kräftigerem Pinselstrich als ihre Mutter.<sup>177</sup>

42  
Kaiman mit Schlange 176

Die Merianin zeichnete und aquarellierte die Augen, Fühler und zerbrechlich wirkenden Flügel von Insekten mit feinstem Strich und in zarten Farben. Dorothea Marias Pflanzenmotive erhielten manchmal eine besondere Note, wenn die Mutter einen Schmetterling und eine Raupe hinzufügte.<sup>178</sup>

Als die Merianin Anfang 1717 starb, besuchte Zar Peter der Große gerade ein zweites Mal Amsterdam und beauftragte seinen Leibarzt und engen Vertrauten, Kunstwerke für seine Sammlungen in seiner neuen Residenzstadt St. Petersburg zu erwerben. Dorothea Maria verkaufte ihm einen großen Teil des künstlerischen Nachlasses ihrer Mutter. Diesem hoch gebildeten Schotten Robert Areskin (Erskine) fiel das wahrscheinlich äußerlich unscheinbare Insekten-Musterbuch der Merianin auf und er erwarb es als persönlichen Besitz.<sup>179</sup>

In demselben Jahr brachte Dorothea Maria die Arbeit des Familienunternehmens zu einem erfolgreichen Abschluss, indem sie noch einmal 50 Tafeln analog zum ersten und zweiten Raupenbuch mit Beschreibungen und niederländischem Text als nachgelassenes Werk ihrer Mutter herausgab.<sup>180</sup>

Im September 1717 verkaufte sie die noch vorhandenen Vorräte des Merianin-Verlags an einen Amsterdamer Buchhändler: gedruckte Exemplare der Raupenbücher, des Blumenbuchs und der Metamorphosis sowie kolorierte Exemplare, Kupferplatten (teilweise noch aus Nürnberg!)

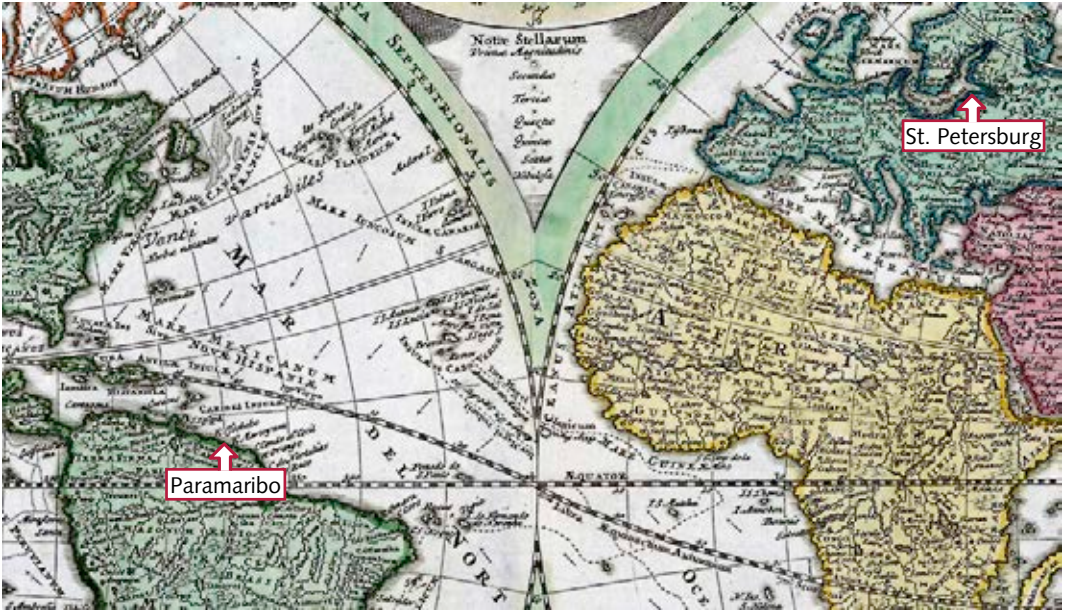
für weitere Drucke, aber auch Bücher anderer Autoren aus der Familienbibliothek. Diese radikale Trennung von allem, was über Jahrzehnte zu ihrem Arbeitsleben gehört hatte, lässt vermuten, dass sie im wörtlichen und übertragenen Sinn zu neuen Ufern aufbrechen wollte. Den notariellen Vertrag unterzeichnete sie mit „*Dorothea Maria Merian Weduwe (= Witwe) van Philip Hendrix*“.<sup>181</sup>

Die fast Vierzigjährige fand einen neuen Lebenspartner in dem aus St. Gallen stammenden, ebenfalls verwitweten Maler Georg Gsell (1673 – 1740), einem Logiergast ihrer Mutter.<sup>182</sup> Gsell wurde vom Zaren an dessen Kunstakademie in St. Petersburg berufen und Dorothea Maria folgte ihm. Ebenso wie der Hofmaler Gsell wurde sie eine anerkannte Lehrerin an der dortigen Kunstakademie. Als „Gselltscha“ hat sie sehr verdienstvoll für das kulturelle Leben in dieser neuen Residenzstadt gewirkt.<sup>183</sup>

In ihrer langjährigen Tätigkeit ordnete sie zusammen mit ihrem Mann die Sammlung des Zaren und sorgte für die Verbreitung des naturwissenschaftlichen und künstlerischen Erbes ihrer Mutter.<sup>184</sup> Heute hat St. Petersburg eine der größten und kostbarsten Merianin-Sammlungen auf der Welt. Aber in der einschlägigen Literatur wird nur selten darauf hingewiesen, dass ihre Tochter Dorothea Maria wahrscheinlich eine der wichtigsten Bewahrerinnen dieses Schatzes war. Der Zar ließ sie sogar 1734 noch einmal nach Amsterdam reisen,<sup>185</sup> um noch mehr Merianin-Werke zu erwerben.

Die Nürnberger (und viele internationale Merianinforscher) sollten ihr besonders dankbar sein, denn ohne sie gäbe es das Insekten-Musterbuch der Merianin wahrscheinlich nicht mehr. Wer außer ihr hätte den Wert dieses Unikats erkennen und für die Sammlung des Zaren retten können, als Areskin schon ein Jahr nach der Amsterdam-Reise (1719) verstarb? Diese These ist bisher in der einschlägigen Literatur noch nicht verbreitet, aber in Nürnberg hätte der ehemalige Familiengarten auf der Burg ohne das persönliche Musterbuch ihrer Mutter nicht mehr verortet werden können – und außerdem wären viele interessante Informationen über andere Fundorte für ihre Raupensammlung für immer verloren.

Als Erwachsene haben beide Schwestern in fremden Welten noch intensivere Erfahrungen gesammelt als ihre Mutter auf ihrer zweijährigen Expedition nach Surinam, die gleichzeitig schon das erste große Reiseabenteuer für die junge Dorothea Maria war. Die zeitgenössische Karte, (Abb. 43) gedruckt von der damals europaweit geschätzten Homann Spezialdruckerei (Offizin) in Nürnberg zeigt, wie weit voneinander entfernt (ca. 9.200 km) die Schwestern mit ihren Familien über Jahrzehnte lebten. Vielleicht haben sie sich nie wiedergesehen. Ob sie noch brieflich miteinander in Kontakt standen, wissen wir nicht. Für die Nachwelt bleiben sie nicht nur als unersetzbar wichtige Mitarbeiterinnen mit ihrer Mutter verbunden, sondern sogar als eigenständige Künstlerinnen beachtenswert: Johanna Helena als Spezialistin für



Pflanzen,<sup>186</sup> Dorothea Maria für Tiere.<sup>187</sup> Ohne ihre Variationen mit eigenen „Händen“ würde es heute nicht diese Fülle und Vielfalt von „Merianin“-Werken in Museen und Privatsammlungen geben.

43  
Ausschnitt aus  
einer Weltkarte der  
Homannschen Offizin in  
Nürnberg um 1720<sup>188</sup>

Der dritte Teil dieses Aufsatzes wird im Altstadtbericht 42 erscheinen:

2017 „Graffs Rückkehr und Bedeutung als „Mahler und Bürger  
in Nürnberg“

#### Abkürzungen für Archive u. ä.:

GNM	Germanisches Nationalmuseum	StadtAN	Stadtarchiv Nürnberg
LAELKB	Landeskirchliches Archiv der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern	StädtMN	Städtische Museen Nürnberg
StaatsAN	Staatsarchiv Nürnberg	StBN	Stadtbibliothek Nürnberg
		UBErI	Universitätsbibliothek Erlangen

#### Abkürzungen für die Sparten der Literatur

MSM	eigene Werke von Maria Sibylla Merianin	Soz	Sozial-, Religions- und Wirtschaftsgeschichte, Gesellschaftswissenschaften
Lit	Literatur über Maria Sibylla Merianin	Nat	Naturforschung (insb. Entomologie, Botanik)
Lex	Lexika, Werkverzeichnisse	Geo	Geografie, Ethnologie, Reiseliteratur
Kun	Kunst(geschichte)		

## Endnoten

---

- 1 Sandrart (Lex 1675) II. S. 339
- 2 vgl. die Beschreibung der vielfältigen Talente bei Sandrart, ebenda
- 3 Gräffin, M. S., Neues Blumenbuch (MSM 1680), analog im ersten Blumenbuch („Florum Fasciculus Primus ... Joh: Andreas Graff excudit Noribergae. A° 1675“ = noch in Latein) und im zweiten Blumenbuch („Florum Fasciculus Alter ... Zu finden in Nürnberg bey Joh: Andr: Graffen Mahlern. A° 1677“)
- 4 Gräffinn, Maria Sibylla, Erstes Raupenbuch (MSM 1679) Titelblatt
- 5 Brief von Johann Andreas Graff an Johann Jakob Schütz v. 14.04.1690; Universitätsbibliothek Frankfurt, Signatur Na 55 aus den Beständen der Senckenbergischen Bibliothek; Dank für die Transkription an Renate Ell / Dr. Hermann Neumann / Helge Weingärtner / Brigitte Wirth (nicht publiziert) Zeile 100ff
- 6 zur „Jungfern Combanny“ vgl. Kapitel 1.6, im ersten Teil dieses Aufsatzes in Altstadtberichte 40/2015, S. 52
- 7 Gräffinn, Maria Sibylla, Erstes Raupenbuch (MSM 1679) letztes Textblatt
- 8 Schreiben von JAG v. 14.04.1690, aaO. Zeile 81ff
- 9 Taufe von Dorothea Maria am 03.02.1678; Eintrag in LAELKB, P[ar] A[mt] Nürnberg-St. Sebald, K[irchen]B[ücher] 601-10, T[aufbuch] 1678, pdf=S.56 (=KB-S.107)
- 10 Abweichend von der bisher in der Literatur überwiegenden Annahme, wonach die Mutter von Maria Sibylla aus einer wallonischen Exulantenfamilie stammen sollte (so auch in Endnote 21 im 1. Teil dieses Aufsatzes, Altstadtberichte Nr. 40, 2015, S. 70) konnte inzwischen festgestellt werden, dass sie die Tochter eines Keller(er)s, also eines gräflichen Rentmeisters, in Runkel war: Heiratsbücher 6 (1667-1675), fol. 228r, Institut für Stadtgeschichte, Frankfurt a. M.
- 11 Taufeintrag siehe Endnote Nr. 9 und Mulzer 1999, S. 53 + Endnote 5
- 12 Tacke (Kun 2001) darin Friedrich von Hagen, Genealogien, S. 636, Tafel 2: Familie Auer
- 13 Doppelmayr (Lex 1730) handschriftlicher Eintrag rechts neben S. 268; Auer heiratete 1683 eine Tochter seines Kollegen Jakob von Sandrart (1630 – 1708), selbst eine begabte, fleißige Kupferstecherin.
- 14 Gräffin, Maria Sibylla [sic], Hundertblättrige Rose, Kleinformatiges [Album-]Blatt (wahrscheinlich für Christoph Arnold), mit freundlicher Genehmigung der Staatsbibliothek Bamberg, Inv. Nr. I R 90; zur Zuschreibung der Widmung an Christian Arnold vgl. Taegert in Wettengl (Kun 1997) S. 89
- 15 Gräffin, Maria Sibylla, Albumblatt für Andreas Arnold, Aquarell, Stammbuch des Andreas Arnold; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Handschriften, Cod. Guelf. Blatt 271
- 16 Gräffin. Maria Sibylla (MSM 1683) Titelpuffer; vgl. Abb. 17 im ersten Teil dieses Aufsatzes S. 57
- 17 Zur Bedeutung von Jakob Marrell für Graff und Merianin vgl. Kapitel 1.2, im ersten Teil dieses Aufsatzes in Altstadtberichte 40/2015, S. 41ff
- 18 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2752 Bl. 79', Auswertung durch Erich Mulzer (Lit 1999) S. 44
- 19 ebenda: Ein „schutzgeld“, wegen dem der „Stieffaydam Johann Andreas Grafen“ zu behandeln sei, wird in diesem Ratsverlass ausdrücklich erwähnt.
- 20 Abbildung und Erläuterung im ersten Teil dieses Aufsatzes, Nürnberger Altstadtberichte 40/2015 S. 46f
- 21 Marrell, Jakob, Heckenrosen, Albumblatt für Andreas Arnold, Aquarell, Stammbuch des Andreas Arnold, mit freundlicher Genehmigung der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel, Handschriften, Cod. Guelf. Blatt 257 (r)
- 22 Begleittext des Kunstmuseums Basel zum Porträt der Maria Sibylla Merian
- 23 Daniel Preißler (1627 Prag – 1665 Nürnberg, Selbstbildnis mit Familie, Ölgemälde auf Leinwand, 1665 GNM, Inv.Nr. Gm923
- 24 Marrell, Jacob (?), Bildnis der Maria Sibylla [sic] Merian 1679, 59,5 x 50 cm, mit freundlicher Genehmigung © Kunstmuseum Basel, Geschenk von Louise Bachofen-Burckhardt (1904) Inv. Nr. 436
- 25 Diese Inschrift ist nach Restaurierung und dem Aufzug des Gemäldes auf eine Holzfasertafel heute nicht mehr sichtbar
- 26 z. B. Erstes Raupenbuch, Titelblatt; (MSM 1679) auch online in der Universitätsbibliothek Heidelberg
- 27 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2763 Bl. 124', Auswertung durch Erich Mulzer (1999) S. 44
- 28 Ausschnitt aus einer aquarellierten Federzeichnung der Südfassade des Alten Rathauses eines unbekanntenen Meisters (um 1530) mit Fassadenmalereien nach Entwürfen von Albrecht Dürer, mit freundlicher Genehmigung der Albertina Wien, Architektursammlung, Mappe 75, Umschlag 11, Nr. 4
- 29 Gräffin, Maria Sibylla (MSM 1980), Neues Blumenbuch, Nachdruck 1999, Vorrede (S. 6); sehr wahrscheinlich hat Maria Sibylla diesen Text nicht selbst geschrieben. Denn im Gegensatz zu den Einleitungstexten in den Raupenbüchern wird hier Historisches in wissenschaftlichem Stil berichtet und (nur hier!) durch Fußnoten abgesichert. Das sonst verwendete „Ich“ fehlt, und ein sinnreiches, kunstvolles Gedicht beschließt die Ausführungen zu einem edlen Wettstreit zwischen Kunst und Natur.
- 30 Gräffinn, Maria Sibylla (MSM 1679) Titelblatt
- 31 Historisches Foto des Alten Rathauses von Südosten von Ferdinand Schmidt (1902), mit freundlicher Genehmigung des StadtAN A 47/I Nr. KS-124-1



- 32 Graff, Johann Andreas, Barfüßerkirche innen (Gesamtansicht) während des Wiederaufbaus, Kupferstich, Platte 48,5 x 32,14 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN Inv. Nr. Gr. A. 10025
- 33 Stadtlexikon Nürnberg (Lex 2000) Stichwort: Franziskanerkirche S. 300 f (Verfasser: Georg Stolz)
- 34 Mulzer (Lit 1999) S. 44
- 35 Graff, Johann Andreas, Platz vor dem Weißen Turm, Kupferstich, Platte 34,4 x 47,8 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr. A. 12731
- 36 „fecit“ umfasst wahrscheinlich auch „sculpsit“. Ein Name als Signatur speziell für einen Stecher ist auf der Abbildung nicht zu finden und Kraus stand noch nicht zur Verfügung. Er soll Anfang der 1680er Jahre in Wien gelebt haben. Erst 1685 übernahm er mit seiner Heirat die Werkstatt der Küseltochter Johanna Sibylla (und Enkelin von Matthäus Merian d. Ä.). Zu seinem Lebenslauf vgl. online-Stadtlexikon Augsburg, Stichwort: Kraus, Johann Ulrich
- 37 Augsburger Stadtlexikon online (Lex 2014), Stichwort: Wolff, Jeremias
- 38 Frontispiz im Verkaufskatalog für die Bibliothek von Christoph Arnold [Nürnberg] 1725; mit freundlicher Genehmigung der UB Erl, Sig. Nr. H00/BBLGR-III 171[1/2]
- 39 Gräffin, Maria Sibylla (MSM 1683) S. 4, Ende des Lobgedichts; mit freundlicher Genehmigung der UB Erl, Handschriftenabteilung, Sign.H62 / CIM.P 39
- 40 Studienbuch / Beer (Lit 1976) Blatt 48 Nr. 132, Transkription S. 235
- 41 Pfister-Burkhalter (Lit 1980) S. 33
- 42 Davis (Lit 1995) S. 307, Fußnote 69
- 43 Matthäus Merian, der Jüngere (MM.d.J. Autobiografie um 1685) S. 239
- 44 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2844, Bl. 54, Auswertung durch Erich Mulzer (1999) S. 46
- 45 Gräffin, Maria Sibylla (MSM 1683), Titelblatt
- 46 dieselbe, Textauschnitt zu Tafel XXI, mit freundlicher Genehmigung der UB Erl, Handschriftenabteilung, Sign.H62 / CIM.P 39
- 47 dieselbe, v. 24.03.1683, Transkription bei Rücker (1967) Brief Nr. 2, S. 18, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 263
- 48 dieselbe, v. 08.12.1684, Transkription bei Rücker (1967) Brief Nr. 3, S. 19, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 263, mit freundlicher Genehmigung der StadtBN, Autographen Nr. 165, Dank an Brigitte Wirth, Göttingen, für die Korrektur dieser Transkriptionen
- 49 Graff, Johann Andreas, Herrensitz Schoppershof, Sepiazeichnung, signiert und datiert 1685, 52,6 x 87,3 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Inv. Nr. Gr.A neu 0151; abgebildet in: Tschoeke (Nat 2008) Katalog Nr. 14 S. 126; Beschreibung S. 123
- 50 Wettengl (Lit 1997) S. 24
- 51 Foto mit freundlicher Genehmigung der Dr. Lorenz Tucher'sche Stiftung von 1503, Nürnberg
- 52 Graff, Johann Andreas (Zeichner) und Kraus, Johann Ulrich (Stecher), „Inwendige Abbildung der schönen, alten Pfarr=Kirchen zu St. Laurentzen“ (1685), Kupferstich, Platte 55,6 x 43,3 cm, mit freundlicher Genehmigung der StädtMN, Kunstsammlungen, Inv. Nr. Gr.A. 09991
- 53 Gräffin, Marie Sibille [sic!], Brief v. 29.08.1697, in: Wettengl (Lit 1997) S. 264, Transkription Brief Nr. 5
- 54 Augsburger Stadtlexikon (Lex 2014), Stichwort Küsel, Melchior
- 55 aaO. (Lex 2014), Stichwort Kraus, Johann Ulrich
- 56 Merian, Marie Sibille [sic!], Brief v. 29.08.1697, Transkription bei Rücker (1967) Brief Nr. 5, S. 20, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 264
- 57 Sandrart (Lex 1675) II. Buch 3 S.339
- 58 Andere Forscher nehmen an, dass Graff schon im Sommer 1685 nach Nürnberg zurückkehrte, z. B. Trepp (Lit 2009) S. 278
- 59 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2840 Bl. 30', Auswertung durch Erich Mulzer (1999) S. 47
- 60 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2844 Bl. 54', Auswertung durch Erich Mulzer (1999) S. 48
- 61 StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Ratsverlässe 2844 Bl. 60, Auswertung durch Erich Mulzer (1999) S. 48
- 62 Deppermann (Soz 2002) insbesondere Seite 144 - 150
- 63 aaO. S. 147, Fußnote 446
- 64 aaO. S. 147, Fußnote 447
- 65 Scan der Universitätsbibliothek Frankfurt, ASB Mp325, Na 55 (Nachlass Johann Jacob Schütz) Schreiben von J. A. Graff v. 14.04.1690, Zeile 54f
- 66 Studienbuch (MSM 1976) No. 203 fol. 76; sowie Deppermann (2002) S. 148, Brief von Schütz an Copper, einen der Vorsteher der Gemeinde in Friesland, mit Grüßen an Merianin nach Frankfurt „samt dero gantzen Famili“ 16/26. Mai 1685
- 67 vgl. Reitsma (Lit 2008) S. 101
- 68 Gräffin, Marie Sibille [sic!], v. 03.06.1685, Transkription bei Rücker (1967), Brief Nr. 4, S. 19f, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 263

- 69 So überlegt Deppermann (Soz 2002) S. 146, Fußnote 441; dagegen interpretiert Rücker (Lit 1967) S. 11 und S.33 den Brief v. 08.05.1685 als Mitteilung über den erst kürzlich vollzogenen endgültigen Umzug von Nürnberg nach Frankfurt
- 70 Deppermann (Lit 2002) S. 144; Trepp (Lit 2009) S. 284f
- 71 Davis (Lit 1995) S. 299 Fußnote 21 mit Quelle: StAF, Bücher des Standesamts, Serie 1653-1657, 02.11.1652; Deppermann (Soz 2002) S. 145 Fußnote 428
- 72 Deckert (Lit 2002) S. 144 – ohne Quellenangabe
- 73 Rücker (Lit 1967) S. 12; Deppermann (Lit 2007) S. 145, Fußnote 428
- 74 Das Landgut stammte aus dem Erbe ihrer Mutter. Lucia war die Witwe des Sektengründers Jean de Labadie und ab 1695 mit dessen Nachfolger Pierre Yvon verheiratet, siehe ihr Lebenslauf (in Niederländisch) in *Digitaal Vrouwenlexicon van Nederland*; dort auch die Lebensläufe der anderen beiden Schwestern
- 75 Ausschnitt aus Graff, Johann Andreas (?), „Grundriß v. bekanten Busch zu Wieuwarden ...“, Papier auf Japanpapier restauriert, farbige Feder/Pinselzeichnung, 33,7 x 42 cm, 1686 (?); mit freundlicher Genehmigung des StaatsAN, Reichsstadt Nürnberg, Karten und Pläne 1085
- 76 Saxby (Soz 1987), S. 247; Davis (Lit 1995) S. 159 schätzt die Gesamtzahl auf 350.
- 77 Schreiben von Graff an Schütz v. 14.04.1690 Zeile 63; einige Passagen zitiert und ausgewertet bei Deppermann (Soz 2002) S. 149
- 78 Davis (Lit 1995) S. 161ff
- 79 aaO. S. 159
- 80 Trepp (Lit 2009) S. 283
- 81 aaO. S. 285
- 82 Reitsma (Lit 2008) S. 101
- 83 aaO. S. 94; Davis (Lit 1995) S. 160: „one of the elect“
- 84 Saxby (Soz 1987) S. 248
- 85 Doppelmayr (Lex 1730/1972) S. 255f
- 86 Mittelbach (Soz 1692) S. 18 f; übersichtliche Zusammenfassung der dramatischen Konfrontation in Waltha bei Reitsma (Lit 2008) S. 92ff im Abschnitt „Dissident“
- 87 Graff-Brief 1690 Zeile 37f
- 88 Graff, Johann Andreas (?), „Grundriß vom bekanten Busch zu Wieuwarden ...“, Nachweis mit Sig. siehe Endnote 75
- 89 Dank an Archivamtsrat Gunther Friedrich, Staatsarchiv Nürnberg, für die Unterstützung bei der Transkription der litterierten Legende und der Bezeichnungen im Plan
- 90 Doppelmayr (Lex 1730) eingebundenes Blatt für handschriftliche Notizen, links neben S. 269, Stichwort: Maria Sibylla Merianin. Die Bestätigung bei Doppelmayr gibt mehr Sicherheit gegenüber dem Fragezeichen in der Inventarisierung durch das StaatsAN. Doppelte Sicherheit könnte ein Schrift- und / oder Papiervergleich mit anderen Arbeiten Graffs bringen
- 91 Zum Bücherbestand in Nürnberger Privatbibliotheken ist Jürgensen (Soz 2002) eine unerschöpfliche Quelle. Eine vorläufige Auswertung der in ihrem gesamten Werk zu findenden Angaben ergab eine Liste von über 70 privaten Bibliotheken in Nürnberg für die Zeit von ca. 1650 – 1720. Diese Liste vermittelt jedoch nur ein unvollständiges Bild, weil lediglich diejenigen Bibliotheken berücksichtigt werden konnten, von denen Bücher bis heute in öffentlichen Bibliotheken erhalten sind, oder/und deren Existenz durch Exlibris oder (Verkaufs-)Kataloge belegt ist.
- 92 Francisci (Geo 1669)
- 93 Pfister-Burkhalter (Lit 1980) S. 38; Davis (Lit 1995) S. 172
- 94 Davis (Lit 1995) S. 171
- 95 so zitiert bei Davis (Lit 1995) S. 161, StAF (Stadtarchiv Frankfurt), Ratssupplikation 149 v. 16.09.1690
- 96 Davis (Lit 1995) S. 309 Endnote 83; Deckert (2002) S. 158
- 97 Saxby (Soz 1987) S. 265ff; Reitsma (Lit 2008) S. 101
- 98 aaO. S. 243ff
- 99 Pfister-Burkhalter (Lit 1980) S. 40, berichtet sogar, dass sie ihr ganzes in Waltha hinterlegtes Studienmaterial mitsamt den Kupferplatten früherer Werke und einen Teil ihres Vermögens beim Auszug aus Waltha 1690 zurück erhielt und mit nach Amsterdam nehmen konnte.
- 100 Davis (Lit 1995) S. 164
- 101 aaO. S. 311 Fußnote 106; letzte Raupenbeobachtung in Friesland = August 1690 / 1. Beobachtung in Amsterdam = 28. Sept. 1691
- 102 Reitsma (Lit 2008) S. 103
- 103 Merianin (MSM 1717) vgl. auch: Davis (Lit 1995) S. 166f; Wettengl (Lit 1997); Reitsma (Lit 2008) S. 232

- 104 Bericht in der friesischen Zeitung: „Op ‚e Skille von Hinne Bokma“, volume 49, Nr. 20, 26.09.2013, S. 7
- 105 Fotos mit freundlicher Genehmigung des Journalisten und Fotografen Hinne Bokma sowie Dank an Vera Nijveld, Abteilung Kultur und Kommunikation im Generalkonsulat des Königreichs der Niederlande in München, für die Vermittlung des Kontakts zu Hinne Bokma
- 106 Erstes Raupenbuch (MSM 1679) Titelkupfer mit Inschrift auf den Zweigen unten, mit freundlicher Genehmigung der UB Erl, Handschriftenabteilung, Sign.H62 / CIM.P 38
- 107 aaO. Titelkupfer mit Inschrift auf den Zweigen unten, Umdruck-Exemplar mit getilgter Jahreszahl „1679“ auf dem Titelkupfer, mit freundlicher Genehmigung der Universitätsbibliothek JCS Frankfurt, Sig. Nr. W 58; ähnlich in der illuminierten niederländischen Ausgabe in der UB Erl sowie der Staatsbibliothek Bamberg (dort nur „Merian“ nicht mehr „Merianin“)
- 108 Gräffin, Maria Sibylla [sic!], v. 29.08.1697, Transkription bei Rücker (1967), Brief Nr. 6, S. 21, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 264
- 109 ebenda, mit freundlicher Genehmigung der StadtBN, Autographen Nr. 167
- 110 ebenda
- 111 Merian, Maria Sybilla, v. (?).10.1702, Transkription bei Rücker (1967) Brief Nr. 8, S. 23f, ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 265 f, an „Monsieur“ ohne namentliche Anrede, aber wegen des Inhalts offensichtlich an Dr. Volkamer gerichtet
- 112 Biedermann (Lex 1748/1854 Nachdruck 1982), Tabula CCLXV (265), mit freundlicher Genehmigung der StadtBN Sign, Nr. Mel. Nor. 73; Lebensdaten für Clara Regina ebenso in der Tafel für ihren Ehemann Scheurl CCCCXLVII (447); das in der Literatur oft genannte Todesjahr 1740 für Clara Regina beruht auf einem Lesefehler (= Verwechslung mit dem Todesjahr ihres Ehemanns)
- 113 in Nürnberg 6 Briefe, 4 in Erlangen (früher Altdorf), 7 in London, 1 in Paris, vgl. Wettengl (1997) S.262 – 269
- 114 Merian, Maria Sybilla, v. (?).10.1702, Transkription bei Rücker (1967), Brief Nr. 8, S. 23f; ebenso bei Wettengl (Lit 1997) S. 265 f; Dank an Brigitte Wirth, Göttingen, für die Korrektur der Transkription : „fligel“ bedeutet „Flügel“ nicht „Fliege“, ebenso wie für die Korrekturen in den Briefen Nr. 13 und 14
- 115 aaO. Transkription Brief Nr. 13, S. 267
- 116 aaO. Transkription Brief Nr. 14, S. 268
- 117 Deckert (Lit 2002) S. 141
- 118 Diese Methode erklärt sie Clara Regina Imhoff in ihrem Brief v. 29.08.1697, Wettengl (Lit 1997) Transkription Brief Nr. 6, S. 264
- 119 Uffenbach (Geo 1754) S. 552f; z. B. in SUB Göttingen Sig. Nr. 8° BiBL Uff 784 online
- 120 Uffenbach, Zacharias Conrad, Dritter Theil des Reiß Diarii durch Hollandt nach Hauß, SUB Göttingen, Sig. Nr. 8° Cod. M.s. Uffenbach 25 : Bd. 3, S. 475 - 477; Dank an Brigitte Wirth für den Hinweis und für die Transkription des Textes über Uffenbachs Besuch bei der Merianin
- 121 Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen – auf das Jahr 1717, Leipzig, den 20. Mertz, No. 23, S. 177
- 122 aaO. S. 767
- 123 Jöcher (Lex 1751) Spalte 462, Stichwort: Merianin
- 124 Reitsma (Lit 2008) S. 105
- 125 aaO. S. 172, Fußnote 8
- 126 Merian, Maria Sybilla von, v. 02.10.1711, Transkription bei Wettengl (Lit 1997) Brief Nr. 17, S. 269; erwähnt auch bei Rücker (1997), S. 259
- 127 Davis (Lit 1995) S. 202
- 128 aaO. S.141; Übersetzung von Wolfgang Kaiser, Drei Frauenleben (Lit 1996) S. 170, siehe erste Seite dieses Aufsatzes
- 129 Houbraken, Jakob nach Georg Gsell, Porträt der Maria Sibylla Merian als alte Frau, illuminiertes Kupferstich, nach einer Zeichnung von Georg Gsell, illuminiertes Umdruck des Titelkupfers der drei Raupenbücher von 1717; mit freundlicher Genehmigung der Artis Library, University Amsterdam, Legkast 19
- 130 (MSM 1705); Maria Sibylla Merian Metamorphosis insectorum Surinamensium: ofte Verandering der Surinaamsche insecten, Amsterdam: Valck, [1705];
- 131 Stadtlexikon (Lex 2000) S. 1144ff mit fünf Stichworten zu den Familien Vol[c]kamer und zum Volkamerschen Garten. Die Schreibweise Vol(c)kamer variiert bei beiden Familien. Zur leichteren Unterscheidung wird hier die Schreibweise „Volckamer“ für die alteingesessene Ratsfamilie, dagegen „Volkamer“ für die später zugewanderte Kaufmannsfamilie verwendet.
- 132 Briefe v. 03.10.1702, 31.07.1704, 16.04.1705; auch ein Brief ohne persönliche Anrede vom Oktober 1702 ist zweifellos an Dr. Johann Georg Volkamer gerichtet, weil er Grüße an die „Auerin“ ausrichten soll (= Schwester seiner Schwägerin), Transkriptionen bei Wettengl (Lit 1997) S. 265ff
- 133 Signatur dieser illuminierten Raupenbücher: H 62/Cim.P. 38 + 39, also zwei ganz besonders seltene, wertvolle und geschützte Bücher (Zimelien); vgl. Endnote 62 im ersten Teil dieses Aufsatzes, Altstadtberichte Nr. 40 (2015) S. 71; Dr. Volkamer bezog vier unkolorierte Exemplare der Metamorphosis und gab zwei kolorierte Exemplare in Auftrag, Auswertung von Briefen in: Wirth (Lit 2007), S. 133

- 134 Stadtlexikon Nürnberg (Lex 2000), p. 1144f, Stichwort: „Volkamer, Johann Christoph“
- 135 Tacke (Kun 2001) darin Friedrich von Hagen, Genealogien, S. 636, Tafel 2: Familie Auer; Regina Catharina war die jüngere Schwester von Dorothea Maria Auer, der Taufpatin von Dorothea Maria Graff.
- 136 Viele Abbildungen und Beschreibungen in der Fachliteratur, insbes. Tschoeke (Nat 2008) im Katalog Nr. 18 – 23 S. 129, 132 - 140
- 137 Merian, Maria Sibylla, Metamorphosis (MSM 1705) Tafel XXIX (29), mit freundlicher Genehmigung der Artis Library, University Amsterdam, Legkast 19; Bezeichnung übernommen von Schmidt-Loske (Nat 2007) S.126; vgl. auch GNM, Inv. Nr. Kz MER 034
- 138 J.C.V. = Volkamer (Nat 1708, Nachdruck) S. 181
- 139 „Gibizenhof“ war ursprünglich Reichslehen, blieb ab 1455 für fast 500 Jahre im Besitz der Familie Löffelholz und gab einem Stadtteil im Süden von Nürnberg seinen Namen. Nach seiner Zerstörung im zweiten Weltkrieg ist die Abbildung in den Hesperides heute ein wichtiges historisches Zeugnis
- 140 J.C.V. = Volkamer (Nat 1708) S. 182a; genehmigungsfreies Exemplar der Universitätsbibliothek Halle
- 141 Merian, Maria Sybilla, v. 16.04.1705, Transkription bei Rücker (1967), Brief Nr. 10, S. 25; Wettengl (Lit 1997) Brief Nr. 14, S. 268
- 142 Volkamer (Nat 1714) dort ebenfalls Erwähnung der Merianin und Abbildung der Vogelspinne, zu deren Namensgeberin die Merianin durch ihre Beschreibung zu Tafel XVIII (18) in der Metamorphosis wurde.
- 143 Sie dienen als Vorlagen für großformatige Jahreskalender wie beispielsweise DuMonts Botanisches Kabinett (2013) „Kostbare Buchillustrationen aus der Staatsbibliothek Berlin - Christoph Jacob Treuw“ und sind Beweis für die fort-dauernde Beliebtheit; dort wurde die grazile Pflanze „Meriana“ als Märzblatt gezeigt.
- 144 Reitsma (Lit 2008), insbesondere S. 139ff und S. 214: „...kun je drie tekenhands onderscheiden“ (nl), „... three different hands can be identified“ (e)
- 145 Trew (Nat 1754), Bd. 4, Tafel XLr; mit freundlicher Genehmigung der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg, Kat.Nr. 2163
- 146 Davis (Lit 1995) S.164
- 147 aaO. S. 166 und S. 312 Fußnote Nr. 109
- 148 Reitsma (Lit 2008) S. 105; Davis (Lit 1995) S. 312 Fußnote 109, erwähnt einen Ehevertrag (marriage contract)
- 149 aaO. S. 121 und 139ff
- 150 aaO. S. 160 über „watercolour“ und „body colour“
- 151 aaO. S. 150f
- 152 aaO. S. 135
- 153 Herolt, Johanna Helena, Blaue Passionsblume, Gouache mit doppelter brauner Federeinfassung auf weiß grundiertem Pergament, 37,5 x 20,3 cm, aus einer Serie mit 49 Werken; mit freundlicher Genehmigung des Herzog-Anton-Ulrich-Museums, Braunschweig, Inv. Nr. H 27 Nr. 24b, Bl. 17
- 154 dieselbe, Serpentaria, Gouache mit doppelter brauner Federeinfassung auf weiß grundiertem Pergament, 37,5 x 20,2 cm, mit freundlicher Genehmigung des Herzog-Anton-Ulrich-Museums, Braunschweig, Inv. Nr. H 27 Nr. 24b, Bl. 43
- 155 Reitsma (Lit 2008), S. 139ff
- 156 aaO. S. 238
- 157 Rücker (Lit 1967) S. 14, geht sogar davon aus, dass Johanna Helena mit ihrem Ehemann bereits vor der Expedition ihrer Mutter einige Jahre in Surinam gelebt hatte
- 158 Reitsma (Lit 2008) S. 214: „de meest krachtige (powerful) composities“: Tafel XXXIII (33) Feigenzweig, Tafel XL (40) Papaybaum, Tafel XLI (41) Winde mit Patate
- 159 aaO. S. 238; Davis dagegen terminiert den endgültigen Umzug auf 1711 (Lit 1995) S. 200 und Fußnote 236, S. 333f; Pfister-Burkhalter (Lit 1980) S. 55 bereits auf 1702
- 160 Wettengl (Lit 1997) Transkription Brief Nr. 18, S. 269
- 161 Davis (Lit 1995) S. 200; dieselbe in Wettengl (Lit 1997), S. 200; Zitat aus dem dritten Teil des Raupenbuchs in Niederländisch, Vorwort: „Daar by voegende, een Appendix van Surinaamsche Insecten, geobserveert door myne Suster Johanna Helena Herolt, tegenwoordig noch tot Surinaame woonende, niet twyfelende of het eene en andere fal aangenaam zyn.“
- 162 Die Passagierlisten von Schiffen, die aus Surinam zurückkehrten, sind noch erhalten (SocSur). Davis hat sie alle durchgesehen und die Namen Johanna Helena oder Jacob Hendrik Herolt bis 1723 nirgendwo gefunden: Davis (Lit 1995) S. 334, Endnote 237
- 163 Dank an Renate Ell für die per Email übermittelten interessanten genealogischen Recherchen: Die Herolt-Tochter Maria Abigail war seit 1722 mit Carel de Hoij verheiratet und sie hatten mindestens 7 gemeinsame Kinder. So auch Reitsma (Lit 2008) S. 238; möglicherweise leben noch Nachkommen von ihr in den Niederlanden oder in anderen Ländern der Welt

- 164 Ausschnitt aus „Passenger Manifest“ 18.06.1701, National Archives, The Hague, Society of Surinam; abgedruckt bei Reitsma (2008) S. 198, genehmigungsfrei laut Auskunft der National Archives
- 165 Reitsma (Lit 2008) S. 198 und 205
- 166 Details dieser verschlungenen Beweiskette bei Davis (Lit 1995) S. 316, Fußnote 127
- 167 Davis (Lit 1995) S. 178
- 168 Pfister-Burkhalter (Lit 1980) S. 51 lässt Hendriks auf demselben Frachter nach Surinam segeln wie die Merianin mit ihrer Tochter (ohne Quellenangabe)
- 169 So die Vermutung von Reitsma (Lit 2008) S. 200
- 170 Reitsma (Lit 2008) S. 201
- 171 Davis (Lit 1996) S. 199
- 172 Reitsma (Lit 2008) S. 214
- 173 Merian, Maria Sibylla (Dorothea Maria?) (MSM 1705) Tafel 56: Waterhyacinth with frogs, mit freundlicher Genehmigung der Artis Library, University Amsterdams, Legkast 019.01; Bezeichnung übernommen aus (Nat 2007), S. 126; vgl. auch GNM, Inv. Nr. Kz MER 034
- 174 Reitsma (Lit 2008) S.112 mit Schriftenvergleich
- 175 aaO. S. 214: „Dorothea Maria creates rather stiff compositions, among them the spiders (pl. 18) scarlet hippeastrum (pl. 22), cocoa tree (pl. 26) and water hyacinth with a frog and a bud (pl. 56)
- 176 Merian, Maria Sibylla (Dorothea Maria?), Kaiman mit Schlange, aus der erweiterten Ausgabe der Metamorphosis: Dissertation sur la génération et les transformations des insectes de Surinam, Ausgabe Gosse 1726, mit freundlicher Genehmigung der Artis Library, University Amsterdams, Legkast 019.01; vgl. auch nicht illuminierte Ausgabe in großartiger Genauigkeit der UB Erl, Sig. Nr. H61/2 TREW.B 13/14
- 177 Reitsma (Lit 2008) S.214: „harder“(nl) = „harsher“(e), sowie detaillierter S. 227ff
- 178 ebenda; Beispiele für die mögliche Zusammenarbeit von Mutter und jüngerer Tochter siehe Reitsma z. B. in den Abbildungen auf S. 169, S. 224; ähnliche gemeinsame Aquarelle der Merianin mit ihrer älteren Tochter z. B. auf S. 152, S. 221,
- 179 Pfister-Burkhalter (Lit 1998) S. 28; Reitsma (Lit 2008) S. 234
- 180 Wettengl (Lit 1997) S. 245, Katalog Nr. 152 sowie S. 258, Abb. 72; Details über Titel und zeitliche Einordnung bei Davis (Lit 1995) S. 333, Endnote 234
- 181 Reitsma (Lit 2008) S. 234 sowie S. 232 Fußnote 20: Tod von Philip Hendriks zwischen 1711 und spätestens Januar 1714
- 182 Davis (Lit 1995) S. 201; Stuldreher-Nienhuis (Lit 1944) S. 132f, Endnote 12: Ein Eintrag für eine Eheschließung wurde weder im Heiratsregister in Amsterdam noch in Frankfurt a. M. oder in Nürnberg gefunden
- 183 Reitsma (Lit 2008) S. 235ff; von ihren vier Kindern leben vielleicht noch Nachkommen in Russland oder in anderen Ländern
- 184 Castellani (Kun 2003) S. 182
- 185 Reitsma (Lit 2008) S. 237, vielleicht waren es Kunstwerke aus dem Erbe ihrer Schwester Johanna Helena, die 1728 in Surinam verstorben war.
- 186 vgl. Reitsma (Lit 2008) S. 184f
- 187 vgl. aaO. S. 214
- 188 Homann, Johann Baptist, Planiglobii Terrestris ... [ca. 1720], Identifikationsnummer der Digitalen Sammlungen Darmstadt / Universitäts- und Landesbibliothek K\_W\_08; genehmigungsfrei (durch DFG finanziert)

## Ergänzungen zum Literaturverzeichnis im ersten Teil des Aufsatzes

---

im vorigen Jahreshft Nürnberger Altstadtberichte 40/2015, S. 73 – 76

Zusätzlich im zweiten Teil benutzte Literatur:

- |                                   |  |
|-----------------------------------|--|
| MM d. J. um 1685<br>Autobiografie | Wackernagel, Rudolf (ed.) <i>Selbstbiographie des Jüngeren Matthäus Merian</i> , Abschrift nach einer älteren Kopie, in: Basler Jahrbuch 1895, S. 227 - 244  |
| Lit 1980<br>Pfister-Burkhalter    | Pfister-Burkhalter, Margarete, <i>Maria Sibylla Merian, Leben und Werk 1647-1717</i> , Basel 1980, ISBN 3-7185-0173-2  |
| Lit 1997<br>Rücker                | Rücker, Elisabeth. <i>Maria Sibylla Merian. Unternehmerin und Verlegerin</i> , in Wettengl 1997, S. 254 - 261  |
| Lit 1998<br>Pfister-Burkhalter    | Pfister-Burghalter, Margarete, <i>Maria Sibylla Merian – Leben und Werk – 1647-1717</i> , 2. Aufl. 1998 (mit Veränderungen gegenüber der 1. Aufl. 1980) ISBN 3718501731  |
| Lit 2007<br>Wirth                 | Wirth, Brigitte, <i>Maria Sibylla Merian, Baltasar Scheid und Richard Bradley – Die Künstlerin und Naturforscherin, ein Kaufmann und ein Botaniker</i> , in: Annals of the History and Philosophy of Biology, Volume 12 (2007), Göttingen 2009, S. 115 – 153, ISSN 1863-0197 |

Lit 2009 Treppe	Trepp Anne-Charlott, <i>Von der Glückseligkeit, alles zu wissen - Die Erforschung der Natur als religiöse Praxis in der Frühen Neuzeit</i> , Frankfurt am Main – New York 2009, ISBN 9783593390512, insbesondere Kapitel IV: <i>Die Insekten-Metamorphose als Passion oder Maria Sibylla Merians langer Weg zur Wiedergeburt</i> , S. 220 - 305
Lit 2015 Friedewald	Friedewald, Boris, <i>Maria Sibylla Merians Reise zu den Schmetterlingen</i> , München 2015, ISBN 9783791381480
Lex 1748 Biedermann	Biedermann, Johann Gottfried, <i>Geschlechtsregister des Hochadelichen Patriciats zu Nürnberg, 1748</i> ; auch Nachdruck Neustadt/Aisch 1982, ISBN 3923006160
Lex 1751 Jöcher	Jöcher, Christian Gottlieb, <i>Allgemeines Gelehrten Lexicon</i> = GL, Leipzig 1751 (Nachdruck Hildesheim 1961), Stichwort: Merianin (Maria Sibylla)
Lex 2014 Stadtlexikon Augsburg	Augsburger Stadtlexikon online mit laufender Aktualisierung: <a href="http://www.stadtlexikon-augsburg.de">www.stadtlexikon-augsburg.de</a>
Kun 1997 Augustyn	Augustyn, Wolfgang, <i>Augsburger Buchillustrationen im 18. Jh., S. 791 – 862</i> in: Gier, Helmut und Johannes Janota (Hrsg), <i>Augsburger Buchdruck- und Verlagswesen</i> , Wiesbaden 1997, ISBN 9783447036245
Soz 1693 Dittelbach	Petrus Dittelbach, <i>Verval en Val der Labadisten of Derselver Leydinge, en wyse van doen in haare Huyshoudinge [...] nader ontdekt</i> , Amsterdam 1692 Digitalisat der Bibliothek der Franckeschen Stiftungen zu Halle
Soz 1987 Saxby	Saxby, Trevor John, <i>The Quest for the New Jerusalem: Jean de Labadie and the Labadists, 1610 - 1744</i> , International Archives of the History of Ideas 115, Dordrecht / Boston / Lancaster 1987, ISBN 90247348151
Soz 2002 Jürgensen	Jürgensen, Renate, <i>Bibliotheca Norica, Patrizier und Gelehrtenbibliotheken in Nürnberg zwischen Mittelalter und Aufklärung</i> , Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen Band 43, Teil 1 und 2, Wiesbaden 2002, ISBN 344704540X
Nat 1754 Trew	Trew, Christoph Jacob u. a., <i>Plantae Selectae</i> . Decuria IV, Per Decades Editae, Band 4, Augsburg 1754, siehe auch Volltext der Universitätsbibliothek Erlangen-Nürnberg, H61/2 RAR.A 24[4/5 mit Suchmaske, Titel: <i>Plantae Selectae</i> – Autor: Trew, Ausgabe 1750, 6 Einzelbände
Nat 1708 Volkamer	J. C. V. (Volkamer, Johann Christoph) <i>Nürnbergische Hesperides, Oder Gründliche Beschreibung Der Edlen Citronat, Citronen, und Pomerantzen-Früchte, ...</i> , (Nürnberg 1708), frei zugängliches Digitalisat der Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen Anhalt, Halle, Sig. Nr. RAR C 118
Nat 2007 Schmidt-Loske	Schmidt-Loske, Katharina, <i>Die Tierwelt der Maria Sibylla Merian (1647 – 1717)</i> ; Arten, Beschreibungen und Illustrationen, Marburg/Lahn 2007, ISBN 9783925347795
Geo 1669 Francisci	Francisci, Erasmus, <i>Guineischer und Amerikanischer Blumen-Pusch - welcher einen ergetzlichen Geruch mancherley mercklicher Eigenschafften, wunderlicher Thiere ..., fremder Weisen ... selbiger Länder ... von sich streuet; nebenst beygedrucktem anhang der, hiebey zugleich neu-auffgelegten, Michael Hemmersams sel Guineisch- und West-Indianische Reißbeschreibung</i> , Nürnberg, Fürst, 1669

## Zusätzliche interessante Digitalisate im Internet:

---

MSM 1705 Metamorphosis	Metamorphosis, Umdruckexemplar des GNM <a href="http://www.gnm.de">www.gnm.de</a> dort anklicken: in der Fußleiste rechts „Online Bestände“, dann „zur digitalen Bibliothek“ und oben bei Suche „Metamorphosis“ eingeben
Herolt 1698 Aquarell-Serie	Serie von 49 Aquarellen (Gouachen) auf Pergament, Herzog-Anton-Ulrich-Museum, Braunschweig <a href="http://www.kulturerbe.niedersachsen.de">www.kulturerbe.niedersachsen.de</a> roten button links anklicken, oben direkt unter der Bilderleiste rechts neben „Zeitleiste“ in das Suchfeld eintragen: „Herolt“
MSM 1717 Drittes Raupenbuch (nl)	Drittes Raupenbuch mit 50 farbigen Tafeln und Text in Niederländisch <a href="http://www.biblio.tu-bs.de">www.biblio.tu-bs.de</a> obere Leiste „Katalog“ anklicken, dann oben in das Suchfeld „Merian“ eintragen, in der Literaturliste obersten Eintrag („Der Rupsen Begin ... Deel 3“) öffnen und dort „Dokument zeigen“ anklicken

---

Herausgeber	Altstadtfreunde Nürnberg e.V. Vorsitzender Karl-Heinz Enderle
Geschäftsstelle	Weißgerbergasse 10, 90403 Nürnberg Tel. 09 11/50 72 36 0 Fax 09 11/50 72 36 29 info@altstadtfreunde-nuernberg.de www.altstadtfreunde-nuernberg.de
Bürozeiten	Mo., Di. und Fr., 15–18 Uhr Bibliothek: Mo., 15–18 Uhr
Spendenkonto	Sparkasse Nürnberg IBAN DE52 7605 0101 0001 3732 00 BIC SSKNDE77XXX
Pellerhofkonto	Sparkasse Nürnberg IBAN DE88 7605 0101 0006 6088 06 BIC SSKNDE77XXX

Für Zuwendungen ab 100 Euro wird eine steuerlich verwertbare Bescheinigung übersandt. Kleinere Beiträge erkennt das Finanzamt bei Vorlage des Kontoauszuges an (Bescheinigung in diesen Fällen nur auf besonderen Wunsch).



